Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht

Sammelheft ausgewählter Vorträge und Reden





19 39

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Inhaltsverzeichnis

Reichshauptamtsleiter Prof. Dr. Groß:

Ziel und Wesen der nationalsozialistischen Rassenpolitik

Das Wort „Rasse" und alle Begriffe, die damit gebildet werden, also „Rassenfrage", „Rassenpolitik", „Rassenbiologie" usw., gehören zu den aktuellsten und verbreitetsten, aber auch zu den unverstandensten Worten der Zeit. Sie gehören aber nicht nur zu den äußerlich am meisten gebrauchten, sondern auch zu den innerlich wichtigsten Begriffen unserer Zeit. Es genügt, daran zu erinnern, daß der Führer am 30. Januar 1937 in seinem Rechenschaftsbericht über vier Jahre Aufbauarbeit mit rücksichtslos scharfer Polemik gegen Mr. Eden, der ihn kurz vorher öffentlich angegriffen hatte, nun vor dem Forum der Welt den deutschen Rassegedanken an die Spitze seiner Darlegung stellte und ihn in jener Rede wieder einmal die kopernikanische Wende in der Geistesgeschichte der Menschheit nannte. Das war ein großes und verpflichtendes Wort, und daraus mag man entnehmen, daß es sich trotz des gedanklichen Mißbrauchs, der hier und da im kleinen mit dem Wort und seinem Inhalt getrieben wird, um sehr ernste und grundsätzliche Dinge dreht. Ich möchte versuchen, Ihnen heute zweierlei darzulegen, einmal dieses gedanklich und geistesgeschichtlich Bedeutsame im Rassengedanken, zum andern die politischen Konsequenzen, die sich bisher in Deutschland daraus ergeben haben. Ich hoffe, daß ich Ihnen damit nichts Neues sage, aber ich werde mich bemühen, die Dinge, die Ihnen sporadisch bekannt sind, in der Zusammenschau zu bringen, die den einzelnen erst wirklich damit arbeiten läßt.

Wir beginnen mit der allgemeinen und grundsätzlichen Betrachtung des Rassegedankens. Was ist das und worum dreht es sich dabei? — Rein gedanklich, rein philosophisch dreht es sich darum, daß man ein Bild von den Kräften des geschichtlichen Lebens sowohl wie von der Begründung des Wesens des Einzelmenschen gewinnt.

Ich fange mit den geschichtlichen Betrachtungen an, naturgemäß nur schematisch andeutend, nicht im einzelnen ausführend. Das Bild der Geschichte zeigt uns ein Auf und Ab. Es läßt Völker scheinbar aus dem Nichts entstehen, läßt dann ein solches Volk ein paar hundert oder paar tausend Jahre zu einer gewaltigen Größe und Blüte emporsteigen, um

danach wieder abzusinken und in einer geschichtlichen Katastrophe zu enden, die entweder im langsamen Verdämmern besteht oder aber im völligen Auslöschen, manchmal so radikal, daß tatsächlich erst nach tausend Jahren spätere Forscher im Sand der Wüste oder im Dickicht des Urwaldes die letzten Spuren einer großen Kultur wieder ausgraben.

Die Kulturen, die wir auf dem Erdball kennen, haben alle diesen Weg hinter sich, dieses scheinbar Ungeheuerliche im Wachsen der Kraft, in dem Aufsteigen und dann dem Absinken. Sie sind irgendwann scheinbar aus dem Nichts, aus dem anonymen Dunkel einer geschichtslosen Zeit gekommen, haben sich entfaltet, haben eine Zeitlang den Mittelpunkt der Welt dargestellt und sind wieder versunken und abgetreten. So war es in Griechenland, Rom, Ägypten, Mesopotamien, Persien, Indien, im Fernen Osten, von den mexikanischen Kulturkreisen ganz zu schweigen.

Sie wissen, meine Herren, daß das zu einer politisch wichtigen, aber gefährlichen Auffassung geführt hat, nämlich zu der Auffassung, daß dieses Aufsteigen und Wiederabsinken ein Geschichtsgesetz, vielleicht sogar ein Naturgesetz sei, daß es naturnotwendig sei. Man hat auch ein Bild geprägt für die Naturnotwendigkeit des geschichtlichen Verfalls, nämlich den Vergleich mit den lebendigen Einzelwesen. Man hat gesagt, auch Kulturen, Staaten und Völker seien Individuen, Organismen, seien in einer höheren Ordnung lebende lebendige Wesen, und wie jedes lebendige Wesen wie wir Geburt, Leben, Entfaltung, Höhepunkt, Greisenalter und Tod erlebe, so sei es auch mit den höheren Wesen der Völker, Kulturen und Staaten der Fall. Auch dort beginne das Leben mit einer Jugendentwicklung, führe im stürmischen Anstieg zur Entfaltung der Kraft, dann zur Vergreisung und eines Tages zum geschichtlichen Tod, und zwar zwangsläufig, genau so wie du und ich sterben müssen.

Dieses Geschichtsbild, das in seiner populärsten Formung, manchmal sogar noch in übertünchter und verfälschter Form, heute mit dem Namen Oswald Spengler verknüpft ist, hat im Bewußtsein der breiten Massen eine unerhört aktuelle politisch-geschichtliche Bedeutung. Es ist sonnenklar: Wenn ich feststelle, daß meine eigene Zeit alle Merkmale trägt, die das späte Rom gezeigt hat, wenn ich anfange festzustellen, daß wir im Lebensalter der ganzen Kultur und Geschichte unseres Volkes kurz vor dem Tode stehen, wenn ich wissenschaftlich und philosophisch beweise, daß alle Symptome des Verfalls bereits gegeben sind und damit nun der endgültige geschichtliche Niedergang meines eigenen Volkes oder des abendländischen Kulturkreises natur- und geschichtsnotwendig ist, — wenn ich mich mit einer solchen Lehre in die Zeit stelle, kann ich natürlich nicht aktiv um die Zukunft kämpfen. Ich kann Menschen nicht für ein

Ziel einsetzen, begeistern und Opfer bringen lassen, wenn vorher wissenschaftlich bewiesen ist, daß dieses Ziel nicht mehr erreicht werden kann, weil eben der Tod dieses Kulturkreises ein Naturgesetz darstellt.

Die Auseinandersetzung mit einem solchen Geschichtsbild ist also nicht bloß eine Spielerei, sondern tatsächlich ein absolutes politisches Bedürfnis gewesen, und der Nationalsozialismus hätte, wenn er sich von vornherein nicht eine ganz andere Schau der Geschichte gesichert hätte, in Tausenden von sogenannten intellektuellen Kreisen einfach nicht einen Meter breit Fuß fassen können, eben wegen dieser Zwangsüberzeugung vom notwendigen Niedergang des Abendlandes.

Wir lehnen dieses Bild ab, weil es eine übel schillernde Analogie ist. Ich werde das gleich noch andeuten müssen. Dann erhebt sich aber die Frage, ob wir denn dieses Auf und Ab des geschichtlichen Lebens anders begründen und verstehen können. Wenn also nicht innere Ursachen im Sinne des Alterns des Volkes und seiner Kultur zum Tode führen, was dann? — Nun, man hat geantwortet: Dann sind es äußere Ursachen. Damit beginnt eine milieumäßige Geschichtsbetrachtung, deren tiefstes Wesen darin besteht, daß Menschen, Völker, Staaten, Kulturen Objekte äußerer Kräfte sein sollen, äußerer Kräfte, die in der Umwelt — gelehrt gesprochen, im Milieu — liegen, wobei diese Umwelt, dieses Milieu nun alles umfaßt, was überhaupt von draußen her wirkt, von den materiellen Umweltbedingungen angefangen bis zu den letzten feinsten geistigen und religiösen Strömungen hin. Alles das stellt die Umwelt dar, also begonnen mit dem Boden und seiner geographischen Gestaltung, mit dem Klima, mit der Verteilung von Licht und Finsternis, Regen, Feuchtigkeit, Trockenheit, von Sonne und Wolken. Alles das zusammen bewirkt eine bestimmte Fruchtbarkeit, einen bestimmten Nahrungsspielraum, den das Land gibt. Weiterhin stellt sich die Umwelt, wenn wir in die geistigen Werte hineingehen, auch dar in einem bestimmten Gepräge der Landschaft und vermittelt so bestimmte ästhetische Eindrücke oder vermittelt sie nicht, gibt bestimmte Anregungen, stellt Forderungen. Die Umwelt repräsentiert sich dann aber auch in der Tradition, etwa in der Religion, und stellt so eine bestimmte geistige Atmosphäre neben die klimatische, und diese Umwelt gewinnt letztlich Gestalt in der Tradition des eigenen Volkes, die sich nun für jeden später Geborenen in diesem Volk in den Formen des Glaubens repräsentiert, in den Formen der Kunst, der Wissenschaft, des Denkens, der Sitte, der Moral. Dies alles zusammen, als Umwelt, als Milieu begriffen, sollte — so sagte man — entscheidend sein für die Entwicklung von Menschen, aber auch von Völkern.

Ich kann Ihnen das an einem klassischen, aber extremen Beispiel rasch darstellen. Die Umweltlehre ist in der populären Fassung so weit ge-

gangen, daß sie die gegebenen Eigenarten der Menschen und Völker rein klimatisch ideenmäßig zu erklären suchte und über Jahrhunderte hinaus im Ernst der Ansicht war, der Neger sei schwarz, weil die Sonne ihm so hart auf den Pelz brennt. Hier wird also das eigenartige Phänomen des dunkelhäutigen Menschen einfach als direkte Klimawirkung aufgefaßt.

Die Umweltlehre ist aber auch im gründlichen geschichtlichen Sinn dazu übergegangen, Besonderheiten der Kulturen und ihrer Entstehung aus der Besonderheit des Landes zu erklären. Um nur ein Beispiel zu nennen: Was uns heute an Ägypten und seiner Kultur auffällt, ist die eigenartige Jenseitsbezogenheit, daß alles, was dort geschieht, nicht für das Leben und die Menschen da ist, sondern für den Tod und die Seelen der Abgeschiedenen. Der ägyptische Künstler müht sich meist unter technisch kümmerlichen Voraussetzungen vielleicht 40 Jahre lang um eine Basaltbüste und hat am Ende etwas unerhört Ansprechendes und Lebendiges zustande gebracht. Wir haben in Berlin einzelne solcher Porträtköpfe stehen, die von einer erregenden Aktualität und Modernheit sind. Dabei sind sie 4000 Jahre und mehr alt. Aber dieser ägyptische Künstler, der sich sein Leben lang im wahrsten Sinne des Wortes im Schweiße seines Angesichts um sein Kunstwerk müht, stellt es nun, wenn er es fertig hat, nicht etwa wie ein schöpferischer Mensch unserer Art unter die Menschen, damit sie sich daran erfreuen, ihn bezahlen oder ihm Ruhm geben, oder glücklich sind oder bereichert sind, sondern er geht hin und mauert dieses Kunstwerk 30 Meter unter dem Erdboden am Ende einer dunklen Grabkammer ein, in die niemals ein Mensch hineingelangt, bis dann nach 5000 Jahren in der Zeit der englischen Eroberung die ersten Räuber kamen, den Laden ausplünderten und das Gold in der Heimat verjubelten. Warum müht sich dieser Künstler ab, um dann diese Werke ins Dunkel hinzustellen? — Um des Todes, um des Jenseits willen. Das ganze Leben, die ganze ägyptische Kultur dient dem Totenkult, den abgeschiedenen Seelen.

Wie ist es möglich, daß eine über tausendjährige Kultur sich ausschließlich auf das Jenseits konzentriert, dafür diese gewaltigen Werke auftürmt und dafür Hunderttausende von Sklaven schuften und sterben läßt, alles bloß um des Jenseits willen? — Die Milieulehre weiß uns dieses Phänomen sofort zu deuten. Sie sagt: Man muß sich die Karte nehmen und sehen, daß Ägypten ein langes schmales Handtuch längs des Nils ist, rechts ein kleiner Streifen Grün, links ein kleiner Streifen Grün, und dahinter die Wüste, das Reich des Todes, das man von jeder Stelle Ägyptens aus sieht. Wo du auch stehst, du siehst überall das gelbe Flammenreich des Todes; ein Schritt hinein, und dein Gerippe bleicht. Weil der Ägypter aus geographischen Gründen immer den Tod vor Augen hat, deshalb hat er eine Kultur errichtet, die um den Tod kreist.

Das ist eine typisch milieumäßige Deutung, die etwas Bestechendes hat, denn es paßt so schön zusammen, die aber auch etwas absolut Sinnloses darstellt, wenn wir das Gegenbeispiel nehmen.

Wir schicken nämlich nun Kolonisten unserer Art in dieses Land, wie es seit 100 Jahren geschieht. Die leben nun in dem gleichen Milieu, den gleichen Tod vor Augen, und denken nicht daran, mit einemmal zu Ägyptern zu werden, Schreiberseelen im Sinne ägyptischer Tradition zu werden, sich dem Totenkult zu ergeben. Sie denken, fühlen und leben genau so, wie sie es vorher getan haben. Die geographischen Bedingungen, unter denen sie leben, machen ihnen zwar alle möglichen Gedanken, aber das führt niemals dazu, daß sie plötzlich eine bestimmte eigenartige und für uns abwegige Art der inneren Einstellung gewinnen. An diesem einen Beispiel wollte ich Ihnen zeigen, wie die Milieudeutung mit manchmal sehr klugen und geistreichen Bildern versucht, die Besonderheiten der geschichtlichen Entwicklung und des geschichtlichen Wesens immer wieder verständlich zu machen, d. h. durch die Besonderheit des Milieus zu begründen.

Nicht nur die Besonderheit einer Kultur, sondern überhaupt das Entstehen einer Kultur schlechthin hat die Milieulehre aus der Umwelt abgeleitet. Ich darf das mit ein paar Strichen andeuten. Nach dieser Lehre ist der Mensch schlechthin ein begabtes, schöpferisches, kulturbefähigtes Wesen. Wenn der Mensch in einer schlechten Umwelt lebt, in der er mit Mühe sein tägliches Dasein fristen kann, dann kommt er über diese nackte Existenzerhaltung nicht hinaus, und dann gibt es eben keine Kultur und keine Geschichte. Wenn der Mensch aber in eine Umwelt gerät, in der er mit einemmal gefördert wird, in der die Natur ihm im Überschwang in den Schoß wirft, was er sich vorher mühsam Tag für Tag erarbeiten mußte, dann werden Kräfte in diesem Menschen frei, und diese Kräfte setzen sich, weil er Mensch ist, automatisch in schöpferische Leistungen um. Er gründet Staaten, schafft Kulturen. Die Frage der Kulturentstehung ist also eine Frage des Milieus, des Klimas, der Fruchtbarkeit.

Prüfen wir das an den Tatsachen nach, dann antwortet der Milieumensch: Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die alten Kulturen in den Tälern großer, breiter Ströme entstanden sind, Euphrat, Ganges, Tigris, Hoangho. Immer finden wir ein großes fruchtbares Tal, und dieses fruchtbare Tal ist offenbar der Schoß, aus dem diese Kultur wächst, ist offenbar der Grund, auf dem sie entsteht. Das ist eine im ersten Augenblick bestechende Feststellung, eine Feststellung aber, die genau so falsch und oberflächlich ist wie das, was ich vorhin der Milieulehre nachsagte.

Diese Feststellung stimmt nicht, sie kann nicht stimmen aus folgendem Grund: Die klimatischen und geographischen Verhältnisse, also das Tal und seine Fruchtbarkeit, sind ja über Jahrzehntausende ein konstanter Faktor. Der Nil fließt dort seit Urzeiten genau so, wie er heute fließt. Ebenso ist es mit dem heiligen Ganges oder mit dem Euphrat und Tigris. Die Epoche dieses Flußtales, die geschichtsträchtig geworden ist, macht aus dem Gesamtvorhandensein einen ganz kleinen Ausschnitt aus. Vorher hat der Fluß nicht zur Kultur geführt, hinterher auch nicht, aber dazwischen liegt eine knappe Zeit von ein paar hundert oder paar tausend Jahren, in der dort mit einemmal gewaltige Dinge geschehen. Es hat sich in diesem Zusammenspiel zwischen Mensch und Umwelt etwas verändert. Was hat sich verändert? — Antwort: Nicht die Umwelt, nicht die Geographie, nicht das Milieu; also bleibt nur als variabler Faktor der Mensch, der dort siedelt. Der variable Faktor, der über Entstehen und Vergehen der Kultur bestimmt — das ersehen wir aus dieser Überlegung —, ist also nicht das Klima oder die Geographie, sondern ist der Mensch oder das Volk. Wir wollen uns um die Worte jetzt nicht streiten. Der Mensch ist die aktive, die entscheidende tragende Kraft des geschichtlichen Ablaufes. Die Umwelt ist etwas Sekundäres, das natürlich seine Bedeutung behält, aber sie ist etwas Passives, das vom Menschen gestaltet wird, das Objekt ist, während es in der Schau von gestern umgekehrt die eigentliche gestaltende Kraft selbst war.

Damit bin ich an der entscheidenden Stelle. Die Milieulehre hat dem Menschen eine passive Rolle, die Rolle des Objektes von Umweltkräften, einräumen wollen. Die rassische Betrachtung der Geschichte zeigt uns, daß der Mensch die aktive, gestaltende, schöpferische Rolle spielt, daß er Subjekt der Geschichte und ihres Entstehens ist und daß die Umwelt sein Objekt darstellt.

Zweitens: Den Menschen, von dem ich eben sprach, der hier aktiver Träger und Gestalter ist, gibt es gar nicht. Das ist die zweite Feststellung, die der Rassegedanke nüchtern und wissenschaftlich treffen muß. Der Mensch ist eine Abstraktion. Diesen Menschen, den ich als philosophischen Begriff konstruiere, als lebendes Wesen, als wirklich lebendiges Ding, das durch die Geschichte hindurchgeht, hat noch niemand gesehen. Es existieren bloß zunächst Frauen und Männer. Das ist der erste fundamentale Unterschied zu dem Abstraktum: Mensch. Zweitens existieren nur Frauen und Männer bestimmter Rasse oder bestimmter Rassenmischung. Um es ganz simpel zu sagen: Ein Neger und ein Europäer gehören zwar beide zum übergeordneten Begriff Mensch. Aber einen Menschen, der nicht entweder Neger, Europäer oder sonst etwas ist, hat eben noch keiner gesehen. Das ist sehr wichtig. Denn wenn es den Menschen schlechthin nicht gibt, sondern, bluthaft gesehen,

Menschen bestimmter Ausprägung, die wir nachher Rassen nennen werden, dann liegt die Frage nahe, ob die rassische Verschiedenheit der Menschen nicht vielleicht auch die Ursache für die Verschiedenheit der geschichtlichen, kulturellen Erscheinungen ist, ob nicht vielleicht die Besonderheit Ägyptens und seiner Kultur durch die Besonderheit der Menschen bedingt ist, die sie schufen, viel mehr als durch den Zufall des Klimas.

Wir wollen uns über diese Frage schnell an einem anderen Beispiel der letzten Kultur- und Menschheitsgeschichte Rechenschaft geben, an dem Beispiel des arisch-brahmanischen Indien. Wir können daran zweierlei sehen, a) wie der Mensch die Kultur hervorruft und vergehen läßt, und b) wie er Charakter und Tönung der Kultur völlig unabhängig von der Umwelt einfach aus der innersten Notwendigkeit seiner rassischen Art heraus schafft.

Im indischen Raum sind die klimatischen und geographischen Verhältnisse über Jahrzehntausende unverändert dieselben geblieben. Von irgendeiner Geschichte besonderer Art wissen und hören wir nichts, bis eines Tages eine neue Art Mensch in diesem Raum vorstößt, bis von den Bergen im Norden her Stämme, die sich selbst arisch nennen, auf einem viele hundert Jahre währenden Zug in diese subtropische Landschaft hineinstoßen, sich dort niederlassen und in wenigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten eine der staunenswertesten Kulturtaten der Menschheit überhaupt entstehen lassen, die alte brahmanisch-indische Kultur. Diese Kultur beginnt in dem Augenblick, wo Menschen einer bestimmten Art dort auftreten, und sie vergeht nach einigen Jahrhunderten, allmählich absinkend, in dem Augenblick, wo die Menschen dieser bestimmten Art nach Durchbrechung und Zersetzung ihrer eigenen Rasse- und Kastengesetze ausgestorben sind. Wir können in der Geschichte Indiens drastisch verfolgen, wie der einwandernde Arier zunächst in souveräner Verachtung von den Drawiden sagt, daß sie Nasen wie ein Tier haben, daß sie überhaupt nicht Menschen sind. Er tut sie einfach ab mit dem Sammelbegriff der schwarzen Haut. Dann aber durchbricht er seine eigene strenge Rassenscheidung von dieser unterworfenen fremdrassigen Schicht und kommt mit dem Buddhismus und seinen ganz anders strukturierten Gedankengängen zu Gleichheitslehren. Er spricht zwar noch von Kasten, aber nicht mehr von Kasten als Ausdruck rassischer Zugehörigkeit. Und nun sehen wir, wie in dem Augenblick, wo sich das Gesicht des führenden Inders im wahren Sinne des Wortes allmählich völlig verändert und das Dunkle, das Fremde, das Exotische zur Norm wird, die indische Kultur, der indische Geist versickert und endgültig zerbricht. Was übriggeblieben ist, ist die Geschichte einer wachsenden Fremdheit über viele Jahrhunderte hin bis heute.

Aber was bedeutet das für die kulturelle Einstellung in der besonderen Art dort unten? — Es ist das größte Phänomen, das wir auf diesem Gebiet überhaupt kennen. Die Landschaft, in der der brahmanische Inder seine Kultur schafft, ist uns völlig fremd, sie ist subtropisch und geht zum Teil ins Tropische hinein. Sie ist eine ganz andere Milieuwelt mit anderen Einflüssen, Fragen und Aufgaben. Die arische Kultur der früheren Jahrhunderte aber, die dort geschaffen wird, ist in Inhalt und Form, im Gottesglauben und in der Namensgebung der Götter, in der ganzen Mythologie und der ganzen inneren Haltung im strengsten Sinne des Wortes nordisch-germanisch. Das geht so weit, daß die ersten fleißigen Gelehrten, die sich mit dem altindischen Kulturkreis beschäftigten, feststellen konnten, daß die Geschichte, die ganze Götter- und Denkwelt absolut mit der griechischen verwandt ist. Da man sich damals bloß denken konnte, daß solche Sachen von außen her übertragen werden, entstand ein komischer Gelehrtenstreit darüber, wer von dem anderen abgeschrieben hätte, ob die alten Griechen ihre Götter aus Indien bezogen hätten, oder ob umgekehrt die alten Inder sie von den vorhomerischen Griechen bezogen hätten. Man forschte nach diesem vorgeschichtlichen Postverkehr zwischen diesen beiden sehr fremden Räumen, ohne ihn zu finden. Man konnte ihn nicht finden; denn er hat nie bestanden. Nicht ein äußerer Austausch und erst recht nicht irgendeine Klima- und Milieuwirkung, sondern in Wahrheit einfach die innere rassische Übereinstimmung dieser Menschengruppen hat dazu geführt, daß ihre kulturellen Schöpfungen identisch oder mindestens verwandt gewesen sind, obwohl die Räume, die klimatischen und geographischen Umweltverhältnisse denkbar verschieden sind. Der Mensch einer bestimmten Rasse oder Rassenmischung, der unten im Peloponnes lebt und wirkt, der Mensch der gleichen Rasse oder Rassenmischung, der an den Grenzen des Eises, in der nebligen, sonnenlosen Landschaft wirkt, der Mensch der gleichen Rasse oder Rassenmischung, der unten in den subtropischen und tropischen Räumen Indiens zu Hause ist, sie alle drei bringen trotz der unerhörten Gegensätzlichkeit ihres Milieus die gleichen, zum mindesten verwandten geistigen und kulturellen Erscheinungen hervor.

Was brauche ich mehr, um exakt zu beweisen, daß das Milieu eine recht geringe Rolle spielt, daß aber die rassische Artung nicht nur für die Entstehung einer Kultur, sondern auch für ihre Eigenart und ihre besondere Tönung das absolut Entscheidende darstellt?

Damit bin ich am Ende dieses allgemeinen Überblicks, der wichtig ist, um Ihnen den Unterschied zu zeigen zwischen der Denkwelt von gestern, die im Milieu suchte, und der Denkwelt von heute, die als letzte Erklärung für das Vorhandensein schöpferischer Kräfte genau so wie für

die besondere Richtung, in der sie sich auswirken, einfach das Mysterium der inneren Veranlagung hinstellt. Ich gebrauche hier absichtlich ein etwas absonderliches Wort, weil wir es hier mit rein exaktem, naturwissenschaftlichem Denken zu tun haben. Ich möchte keinen Zweifel darüber lassen, daß die Zurückführung bestimmter geschichtlicher oder persönlicher Qualitäten auf rassische Anlagen, auf Erbanlagen ein Faktum ist, an dem heute bloß ein Narr herumkritisieren kann, daß sie aber zweitens nicht eine Erklärung in dem Sinne darstellt, daß die Dinge nun platt und verständlich und irgendwo des Geheimnisses enthüllt wären.

Es ist selbstverständlich, daß wir für das nackte Wesen dieser sonderbaren Tatsache: Erbanlage, eben keine weitere Erklärung wissen. Ich betone das im Vorbeigehen, um Ihnen zu zeigen, daß eine Rassenlehre und eine Rassenanschauung mit aller Exaktheit ihrer Behauptungen und mit aller Rücksichtslosigkeit in der Durchsetzung gegenüber irgendwelchen mystifizierenden Weltanschauungen auf der anderen Seite für eine Welt des Geheimnisvollen und damit auch des Gläubigen genug Raum bietet. Wenn man heute immer wieder versucht zu behaupten, unsere Zurückführung großer geschichtlicher Rätsel und großer geistiger Probleme auf Blut und Rasse sei nichts weiter als eine Neuauflage des Materialismus Häckelscher Prägung, so ist das eine böswillige Unterstellung und Verleumdung. Der Mensch, der um diese Dinge weiß, ist sich völlig klar darüber, daß man an das Geheimnis und damit an das Wunderbare und Rätselhafte bloß noch mit dem Glauben und der Ahnung, aber nicht mit dem Intellekt herankommen kann. Aber wir können feststellen, daß diese Dinge von den Erbanlagen abhängen und mit ihnen kommen und gehen durch die Geschichte der Jahrtausende hindurch.

Damit wären wir an unserer zweiten Teilaufgabe. Wenn die Erbanlage im Mittelpunkt der neuen Betrachtung von Geschichte und Leben steht, dann wird natürlich die Aufgabe von entscheidender Bedeutung, einmal die Geschichte der Erbanlagen selbst zu verfolgen. Was geschieht mit den Anlagen, den erblichen Anlagen, die so Großes können, daß sie auf der einen Seite Leistungen herausstellen und auf der anderen Seite mit ihrem Verschwinden diese Leistungen wieder mit ins Grab zurücknehmen? Was geschieht mit den erblichen Anlagen im Laufe der Geschichte der Völker, und welche politische Bedeutung hat das?

Nun, um es auf eine Formel zu bringen, die Ihnen allen bekannt ist: Der Niedergang der großen Kulturen der Vergangenheit, den man sehr sorgsam unter diesem Gesichtspunkt studiert hat, zeigt uns immer wieder die gleichen Formen rassischen, d. h. erbanlagemäßigen Verfalls als Voraussetzung und Ursache, und diese Formen stellen sich dar in der berühmten Dreiteilung: erstens der Rassenmischung und damit der

Zersetzung der Einheit der erblichen Anlage einer Bevölkerung, zweitens der Degeneration oder, besser gesagt, der fehlgeleiteten Auslese- und Gegenausleseprozesse, drittens in der Form des Rückganges der Träger solcher Erbanlagen überhaupt durch Geburtenausfall und damit Schrumpfen der Volkszahl, diese drei Vorgänge, die in der Regel dann zusammen das Gesicht einer Epoche ausmachen, die einen typisch raschen und dann infolgedessen auch geschichtlichen Verfall zeigt, wobei der rassische Niedergang das Primäre und alles andere die Folge ist. Das weiß ein altes römisches Sprichwort aus diesen Zeiten sehr gut: Zerrüttete Sitten folgen auf zerrüttete Gesichter! Eine tiefe Wahrheit, die in demokratischen Zeiten sehr unmodern geklungen hat, denn hier ist absolut deutlich zum Ausdruck gebracht: Die Zerrüttung der Gesichter, der biologische Zersetzungsprozeß, der sich sichtbar in unharmonischen, fremdrassigen oder degenerierten Gesichtern äußert, ist das Vorhergehende, die notwendige Voraussetzung dafür, daß danach alles andere zerfällt. Das ist eine Erkenntnis, die dem völlig widerstreitet, was man in unseren demokratisch-geistreichen Zeiten, also vor dem Rassegedanken, zu behaupten pflegte. Da sagte man umgekehrt, daß der Geist es sei, der sich den Körper baue. Wenn überhaupt ein Zusammenhang bestehe, so zeige sich der Verfall auf geistigem Gebiet eben darin, daß die Leute häßliche Gesichter bekämen, wonach der geistige Verfall je nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft auch verschieden sei, bei dem einen, wenn er kein guter Demokrat mehr sei, beim zweiten, wenn er kein Monarchist mehr sei, beim dritten, wenn er kein guter Christ mehr sei und nicht mehr in die Kirche gehe. Die Tatsache eines geistigen Prozesses sollte ausreichend sein, um danach auch leibliche Verfallserscheinungen zu erzeugen. Die alten Römer wußten das besser, denn sie sagten, daß zerrüttete Sitten auf zerrüttete Gesichter folgen, d. h., es verfällt die Rasse und mit ihr dann allerdings auch das, was sie baut, und dazu gehören Sitte und Sittlichkeit und alles andere.

Nachdem wir uns die ungeheure Bedeutung dieses biologischen Verfallprozesses klargemacht haben, können wir nun den Sprung aus der allgemeinen theoretischen Erörterung in die Praxis der Gegenwart tun und das Wesen dieses biologischen Verfallprozesses einmal an den Vorgängen in unserem eigenen Volke beleuchten. Ich habe Ihnen bisher mit Absicht von fernen Zeiten und Völkern erzählt, weil es nützlich ist, wenn man sich diese ganzen Fragen des rassischen Sinnes einmal von der höheren Warte einer rein philosophischen Betrachtung klargemacht hat. Das Rassenproblem ist nicht, wie irgend so ein Schlagwort heißt, eine Erfindung der Gegenwart oder eine aus einer bestimmten politischen Schau herausgestellte Tagesangelegenheit, sondern *das* Problem, die wichtigste Angelegenheit geschichtlichen Lebens auf

dieser Welt überhaupt. Sie werden daher begreifen, weshalb wir auf die entsprechenden gefährlichen Prozesse in unserem eigenen Volk und in unserer Gegenwart politisch so ungeheuer aufmerksam sein müssen, wie sehr wir uns darum kümmern müssen.

Ich fange mit der Besprechung dieser drei biologischen Niedergangserscheinungen bei dem im Augenblick aktuellsten an, bei der Rassenpolitik im engeren Sinne des Wortes, also bei der Auseinandersetzung unseres eigenen Volkes mit dem Problem der Fremdrassen und ihrem Eindringen in unseren Volkskörper. Ich darf dabei vorausschicken, daß die ausschließliche Behandlung dieser Fragen nur unter dem Gesichtspunkt des Judentums zwar eine politische, aber doch keine grundsätzliche Angelegenheit ist. Wenn wir von Rassenpolitik sprechen, haben wir es nicht mit dem Judentum schlechthin, sondern mit den fremden Rassen zu tun, und dazu gehören alle übrigen Fremdrassen auch. Daß sie uns zu einem Teil überhaupt nicht berühren, zu einem anderen Teil nur in einem geringeren Maße als das Judentum, ist eine geschichtliche Zufallsangelegenheit. Hätten wir bei der Machtübernahme statt 700 000 Juden 700 000 chinesische Kulis im Reich gehabt — was vielleicht bei einem längeren Dasein des Herrn Ballin erreicht worden wäre —, würden wir ein Chinesenproblem an Stelle des Judenproblems zu lösen gehabt haben.

Ich will damit bloß zeigen: Das Judenproblem ist ein Spezialfall des großen grundsätzlichen Rassenproblems. Ich werde nachher andeuten, daß wir über die Judenfrage hinaus uns in den letzten Jahren ernsthaft mit einer Zahl von Fremdrassenproblemen beschäftigt haben und daß wir bei der neuen Weltgeltung des Reiches auch in neue Berührung mit Fremdrassen kommen. Für eine Anzahl von Menschen gehört das Kolonialproblem schon rein berufsmäßig dazu. In dem Augenblick, in dem wir wieder fremdrassige Räume mit unseren Menschen besiedeln, entsteht eine sehr große Zahl von Fragen der rechtlichen und moralischen oder überhaupt der ganzen Gesellschaftsordnung aus rassischer Schau heraus.

Trotzdem steht praktisch das Judenproblem an erster Stelle. Ich referiere Ihnen die Entwicklung dieser Frage in Stichworten: Bei der Machtübernahme 700 000 Volljuden, deren Stellung gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch, geistig absolut führend ist. Dazu kommt ein Kreis von ungefähr 300 000 bis 400 000 deutsch-jüdischen Mischlingen ersten oder zweiten Grades, also sogenannte Halb- und Vierteljuden. Die weiteren Mischlinge, also Achtel- und Sechzehnteljuden, sind zahlenmäßig nicht erfaßt, sind jedenfalls sehr viel weniger und zählen nur nach wenigen Tausenden.

In diesem Zusammenhang noch eine Besonderheit: Die Zahl der Vierteljuden ist angeblich geringer als die der Halbjuden. Das ist eine Erscheinung, über die man sich im ersten Augenblick wundert. Sie ist aber dennoch völlig natürlich; denn bevor ein Mischling zweiten Grades entsteht, muß erst ein Mischling ersten Grades als Vater oder Mutter dagewesen sein. Hier erfolgt die Entwicklung also generationsweise. Der Einbruch des Judentums, ob ehelich oder unehelich, in die Volks- und Blutsgemeinschaft der Nation liegt erst wenige Jahrzehnte oder Generationen zurück. Das Ergebnis des ersten Vermischungsprozesses sind die Halbjuden. Diese müssen erst abermals mit Deutschen gekoppelt werden, damit Vierteljuden entstehen. Der erste Prozeß liegt aber noch nicht so lange zurück, daß der zweite in größerem Ausmaße hätte ablaufen können.

Diese große Anzahl von Fremdrassigen und ihren Mischlingen stellt im ersten Augenblick eine rein politische, geistige und wirtschaftliche Aufgabe. Diese Gesellschaft ist ein gewisser Bestandteil der damals vorhandenen Führungsschicht der Nation gewesen. Entsprechend war die erste nationalsozialistische Aufgabe die Entfernung dieser fremdrassigen Elemente aus der Führung der Nation. Man trifft also diese Menschen einfach in ihrer Stellung: Beamtengesetzgebung mit allem, was darauf folgt, eine rein auf die Person abgestellte Ausschaltung der Fremdrassigen aus bestimmten wichtigen Aufgaben und Berufskreisen.

Dabei sind wir sehr großzügig gewesen. Sie wissen, daß die Ausnahme für die Frontkämpfer uns einen großen Teil der Juden an zum Teil recht verantwortlicher Stelle lange Zeit gelassen hat. Bei den Mischlingen war diese Erscheinung noch stärker. Ich erwähnte hier bereits, daß die Durchführung jener Gesetze in den ersten Jahren nach der Machtübernahme mit großer Toleranz und Rücksicht erfolgte, so daß teilweise geradezu groteske Fälle auftauchten. Ich bitte Sie, diese Fälle nicht in die Zeitung zu bringen, aber doch persönlich zur Kenntnis zu nehmen. Ein Jahr und zwei Monate nach der Machtübernahme ging endlich der Mann, der der verantwortliche Referent im verantwortlichen Ministerium für sämtliche Rassenfragen und selbst Halbjude war! Also der Rassenreferent des zuständigen Ministeriums war Halbjude und blieb noch ein Jahr zwei Monate nach der Machtübernahme; dann erst schied er aus, weil er inzwischen die Altersgrenze erreicht hatte. Dieser Mann ist dort mit vollem Wissen und unter Billigung aller Behörden tätig gewesen, weil die Bestimmungen es so mit sich brachten. Er war irgendwie Frontkämpfer gewesen und blieb also. Die Toleranz der nationalsozialistischen Partei und Staatsführung ging so weit, daß solche grotesken Dinge möglich waren.

Solche Fälle gab es auch in anderen Bezirken des öffentlichen Lebens. Da hatten wir im Ausland an einer höheren militärischen Stelle einen Mischling zweiten Grades, der eine Zeitlang Deutschland vertrat — und auch vertreten mußte; denn in all diesen Fällen ist ja nicht etwa ein Vorwurf gegen den Betreffenden selbst zu erheben, etwa dahin, daß er böse Dinge gemacht hätte. Ich will mit der Anführung dieser Fälle nur zeigen, wie rücksichtsvoll und wie wenig übers Knie gebrochen all diese Dinge angelaufen sind.

Die Ausschaltung des Judentums hat uns natürlich in wirtschaftlicher Hinsicht viele Schwierigkeiten gebracht. Sie können sich vorstellen, daß bei der Kaltstellung und Ausscheidung von Juden eine ganze Reihe der betroffenen Juden oder Mischlinge in wirtschaftliche Sorgen und Schwierigkeiten gerät, Leute, die etwa Rechtsanwalt oder Notar waren und nun ihren Laden schließen mußten und dasaßen. Ich möchte mich hier nicht in Einzelheiten verlieren, sondern grundsätzlich im allgemeinen feststellen: Es ist aus der Rückschau tragisch und dramatisch zugleich, wie wir uns in den Jahren 1933 bis 1937 bemüht haben, diese zwangsläufig auftretenden Folgen für das Judentum so klein und erträglich wie möglich zu halten. Ich spreche hier nicht pro domo und halte keine Propagandarede, sondern will Ihnen nur kurz einiges eröffnen.

Ich selbst habe z. B. über viele Monate hin im Auftrage des Stellvertreters des Führers mit vielen Geschäftsführern der zionistischen Vereinigungen Deutschlands und anderer Länder laufend dienstlich verhandelt über die Frage, ob es nicht möglich sei, mit Hilfe des weltzionistischen Judentums und der internationalen Demokratie und ihren Möglichkeiten wenigstens eine Lockerung der Devisenpolitik herbeizuführen. Das ging so weit, daß man den Juden, die auswandern wollten, Unterstützung in größtem Stile gewährte, indem man ihnen ihr Vermögen auf Heller und Pfennig auszahlte. Die deutsche Reichsregierung ist Jahre hindurch bereit gewesen — von den Fällen abgesehen, wo einer ein Gauner war —, grundsätzlich das Vermögen und alle Werte, die der Jude hier besaß, auszuzahlen und ihm mit auf die Reise zu geben. Der Führer hat dazu klipp und klar erklärt, er denke gar nicht daran, auch nur einen Pfennig daran verdienen zu wollen. Wenn die weggingen und wir sie loswürden, wollten wir ihnen in Gottes Namen ein paar Milliarden draufzahlen, das sei die ganze Geschichte wert.

Schwierigkeiten entstanden an zwei Stellen, zunächst einmal bei der Paßpolitik. Unsere lieben Nachbarn waren damals bereits der Ansicht, daß der Jude zwar ein gutes Objekt für tränenreiche Leitartikel, aber ein schlechtes bei der Einwanderung sei. Die europäischen Staaten

haben ihre Grenzen nicht erst nach der Besetzung von Wien gesperrt. Sie haben zunächst zwar die Tore weit aufgemacht, dann aber die Leute nach einem Jahr oder nach zwei Jahren mit Hilfe der Fremdenpolizei wieder abgeschoben. Wir kennen den Fall einer Jüdin, einer Medizinerin aus Berlin, mit einem guten wissenschaftlichen Namen. Sie geht 1933. Sie mußte nicht etwa gehen, es passierte ihr nichts, aber sie ging aus einem begreiflichen Gefühl des Stolzes als Jüdin und aus Verzweiflung über die hier abgeschnittene Entwicklung nach London. Sie wurde dort mit offenen Armen empfangen. Ihr Bild ging durch die Presse: die berühmte Gelehrte Soundso, und dann kamen die Artikel über barbarische Methoden usw. Sie hat auch im Hyde-Park gesprochen. Und auch darüber sind selbstverständlich Photographien und ein Zeitungsartikel erschienen. Man hat Empfänge für sie gegeben, hat Wohltätigkeitsfeste unter ihrem Protektorat veranstaltet. Sie spielte also eine Bombenrolle und schrieb an einen deutschen Bekannten, mit dem sie korrespondiert und mit dem sie sich gut gestanden hatte, mit dem sie auch zusammen gearbeitet hatte, einen Brief: „Wenn ihr sehen könntet, wie ich hier gefeiert werde, nicht um meiner selbst willen, sondern aus Protest gegen Deutschland, die Schamröte würde euch hochkommen!" — Es vergingen zwölf Monate, und die gleiche Frau schrieb an den gleichen deutschen Bekannten, ob er nicht irgend etwas tun könnte, um ihr die nackte Existenz zu sichern; denn die britische Regierung habe sie aufgefordert, London binnen acht Tagen zu verlassen, da man ihr die Ausübung einer ärztlichen Praxis nur auf zwölf Monate gestatten könne und nicht imstande sei, diese Frist zu verlängern. Dieses Mädchen hatte sonst nichts gelernt, saß nun da und ist von Behörde zu Behörde gegangen. Sämtliche Komitees, in denen man sie damals gefeiert hatte, gaben sich unzuständig; man zuckte die Achseln; man würde sie ja gerne nehmen, gerade weil sie Jüdin sei, aber leider sei die Besetzung Londons mit Ärzten inzwischen so stark geworden, daß man grundsätzlich, also aus Gründen der Niederlassungsbestimmungen, daran nichts ändern könne. Dann verging wieder einige Zeit, und es wurde ihr schriftlich mitgeteilt, man sei bereit, ihr einen Posten als Bezirksärztin irgendwo im schwärzesten Afrika nachzuweisen. Das sind also Dinge, die nicht heute geschehen sind, sondern schon 1933.

Solche Erfahrungen sprachen sich schnell herum, Erfahrungen also im Hinblick auf Niederlassungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Eine zweite Quelle großer Schwierigkeiten war die Devisenfrage. Wir waren bereit, den Leuten ihre acht Milliarden auszuzahlen, waren aber nicht imstande, sie ihnen in Valuta zu geben. Das Transferproblem tauchte also auf. Man konnte vielleicht einem kleinen Juden die 500 RM., die

er auf der Bank hatte, mitgeben, aber die hätten ihm nicht im geringsten geholfen. Wo sollten wir die Devisen hernehmen? Daß Herr Schacht sich weigerte, die wenigen Devisen, die er in diesen Jahren in seinem Tresor hatte, ausgerechnet dafür herzugeben, daß die Juden sie mitnehmen konnten und hier verschwanden, ist verständlich und hat nichts mehr mit Unhumanität zu tun.

Die deutsche Reichsregierung ist so weit gegangen, daß sie immer wieder, direkt und indirekt auf dem Wege über die zionistischen Vereinigungen versucht hat, die Welt zur Erörterung des Problems zu bringen. Wir wollen nur eine vernünftige Lösung, die diesem unmöglichen Zustand ein Ende macht: Die Juden sollen auswandern, und wir wollen ihre Vermögensansprüche abgelten, allerdings in einer Weise, daß Deutschland sich das leisten kann und nicht daran zugrunde geht.

Die Welt aber hat sich nicht daran gekehrt, hat nicht ein einziges Mal mit uns über dieses Thema gesprochen. Die weltzionistischen Vereinigungen haben nicht daran gedacht, auch nur einen Finger krumm zu machen. Ein Teil dieser staatszionistischen Führerschaft, mit der ich damals selbst verhandelt habe, wurde in ihrer Stellung irgendwo zu tragischen Erscheinungen. Ein Teil dieser Leute ist uns unter der Hand zusammengebrochen, nervenmäßig, weil sie einfach diese ungeheure Tragik nicht begreifen konnten, in die ihr ganzes Rasse- und Volkstum sie hineinmanövrierte. Ich denke hier etwa an den Rechtsanwalt Friedländer. Er ist mit Geldern und Pässen der Geheimen Staatspolizei mehr als einmal in Paris und in der Schweiz gewesen, um dort an internationalen Zionistenkongressen teilzunehmen. Er ist auf der Deutschen Botschaft in Paris erschienen und hat zum Entsetzen und Erstaunen der dort diensttuenden Beamten Reisegeld verlangt. „Entschuldigen Sie, wer sind Sie?" — „Dr. Friedländer aus Berlin." — „Ja, gerade deshalb; wie soll denn die Deutsche Botschaft gerade Ihnen auf Ihren Wunsch Geld geben?" — „Ja", sagt er, „entschuldigen Sie, ich reise im Auftrage der Staatspolizei und de- Rassepolitischen Amtes." Die denken, er spinnt und ist verrückt. Man erkundigt sich, telephoniert, richtig, ist alles in Ordnung, man hat ihm das Reisegeld gegeben, so daß er seine Tätigkeit fortsetzen konnte. Wir haben uns seiner bedient, nicht etwa, weil er ein schlechter Jude gewesen wäre oder ein gekaufter Verräter, sondern einer von den Leuten, die sich ernstlich um die Probleme ihres Volkes bemühten, auch wieder nicht aus Liebe zu uns, sondern aus Sorge um die Entwicklung der Juden selbst.

Man hat uns aber damals mit all diesen Dingen von jüdischer wie von demokratischer Seite derart blöde abfahren lassen, daß Deutschland

allmählich die Versuche eingestellt hat. Das Ergebnis haben wir heute vor Augen: die strikte Ausschaltung des Judentums aus dem Leben der Nation! Das mußte so weitergehen, wenn auch langsam. Das Problem für den Einzeljuden und die private Situation wurde dadurch aber immer schwieriger. Die Welt hat ihre Grenzen hermetisch geschlossen mit dem Ergebnis, daß die Dinge schließlich zur Katastrophe führen mußten; denn die einzige Einsicht, die die Welt bisher aufgebracht hat, ist die Steigerung der Hetze bis zu den Schüssen in Davos und in Paris gewesen.

Ich erwähne das hier, um Ihnen in aller Kürze zu sagen: Wenn die deutsche Geduld auf diesem Gebiete heute zu Ende ist und wir nicht mehr Rücksicht nehmen auf die private Situation des Juden und seine langsam unmöglich werdende Stellung, dann ist das heute allmählich Notwehr. Wir haben uns fünf Jahre dienstlich bemüht, das anders zu machen. Wenn man uns aber als Antwort Morde serviert, kann kein Mensch verlangen, daß wir diesen Langmut von gestern noch weiter zeigen. Schließlich ist die deutsche Reichsregierung nicht dafür da, für die Juden zu sorgen, sondern dafür, die Interessen Deutschlands zu vertreten. Wir haben alles mögliche getan, besonders auch nach der Richtung, den Juden die Auswanderung nach Palästina möglich zu machen. Die lieben Engländer verlangen ja 1000 Pfund bar, wenn jemand in Palästina einreisen will. Die konnten wir natürlich nicht mitgeben. Es gibt aber noch eine zweite Möglichkeit, nach Palästina zu kommen: Die Männer, die einwandern wollen, müssen ein Handwerk gelernt haben, also Handwerksmeister sein, oder aber fähig sein, Landwirtschaft zu betreiben. Wir haben also in Deutschland herumgefragt, es möchten sich alle Juden melden, die auf diese Art hinüberwollten. Es waren begreiflicherweise sehr wenige, die hätten auswandern können. Darauf hat die deutsche Reichsregierung in Zusammenarbeit mit den jüdischen Vereinigungen den Juden in Deutschland die Möglichkeit gegeben, entweder den Nachweis der Bauernfähigkeit zu erbringen oder Handwerksmeister zu werden. Wir haben Lager und Schulen für die Juden angelegt. Ein großes Gut in Schlesien wurde dafür reserviert. Den Juden wurde erlaubt, dort monatelang in der Landwirtschaft zu arbeiten, damit wir ihnen am Ende der Umschulung einen Schein ausstellen konnten, der erwies, daß sie landwirtschaftlich arbeiten könnten. Wir haben ihnen die verschiedensten Handwerke beigebracht. Diese Lehre wurde dann, da uns nichts daran lag, sie zu schikanieren, sehr bald mit dem Meisterbrief beendet. Das hat zu merkwürdigen Protesten geführt. Die biederen Handwerksmeister im Reiche, bei denen so etwas bekanntgeworden war, beklagten sich darüber; sie müßten drei Jahre schuften, bevor sie den Meisterbrief

kriegten, Juden würde aber erwiesenermaßen schon nach acht Monaten ein Meisterbrief ausgestellt. Wir haben gesagt: „Pst, selbstverständlich, aber wir wollen ja bloß diesem Juden über die Grenze helfen; wenn die Stiefel, die er einem englischen Besatzungssoldaten in Jaffa dann macht, ein bißchen drücken sollten, ist das nicht unsere Sorge."

Alle diese Beispiele sollen Ihnen nur beweisen, daß wir wirklich frei von jeder sinnlosen Verfolgung oder Vergewaltigung gewesen sind. Im Augenblick wollen wir die Juden mit einem gewissen systematischen Druck und durch gesetzliche Möglichkeiten zur Auswanderung bewegen, indem wir bestimmte interne Anordnungen treffen, die dem Juden den Aufenthalt hier, unabhängig von seinem sonstigen rechtlichen Stande, unbequem werden lassen, so daß er den Entschluß, nun auszuwandern, möglichst schnell faßt. Ich kann Ihnen versichern, daß in diesen zum Teil recht klug ausgearbeiteten Richtlinien steht: In dem Augenblick, in dem dieser Jude ernstliche Auswanderungsabsichten zeigt, haben ihm sämtliche Behörden des Staates und der Partei mit allen Mitteln zur Seite zu stehen und mit Rat und Tat zu helfen. Das geht so weit, daß wir ihnen notfalls sogar ihre Strafregister korrigieren. Wir sind nicht daran interessiert, daß sie bleiben, sondern daß sie gehen.

Ich habe nun gesprochen von dem ersten Punkt der Auseinandersetzung mit dem Judentum, also dem Juden als Person in seiner beruflichen oder rechtlichen Stellung. Es muß nun folgen die biologische Auseinandersetzung, die ja wichtiger ist. Es dreht sich hierbei um die Verhinderung der Zeugung von Mischlingen in der Fortpflanzung, Kapitelüberschrift: Nürnberger Gesetze. Diese Nürnberger Gesetze sind sehr viel später als alle anderen Maßnahmen gemacht worden. Sie sollen die rassische Trennung von Blut und Blut radikal durchführen. In Kreisen, die den Fragen etwas ferner stehen, sind die Nürnberger Gesetze seinerzeit als eine vielleicht doch etwas übertriebene Angelegenheit empfunden worden, man meinte, hier würde zu demonstrativ vorgangen. Ich gebe gern zu, daß ich mir über das Ausmaß des Einbruchs der jüdischen Rasse in den deutschen Volkskörper selbst erst klargeworden bin durch die seit 1935 laufenden Rassenschandeprozesse. Erst heute bekommen wir einen Überblick, wieweit diese Gefährdung unserer Frauen und Mädchen geht. Das ist eine traurige Tatsache, deren Erörterung in der Öffentlichkeit man wegen der Zweiseitigkeit der Dinge nicht sehr gern sieht, daß nämlich diese Rassenschandeprozesse in den letzten anderthalb Jahren sich so häufen, wie kein Mensch es sich vorstellen kann. Ein Jude etwa, der als Rechtsanwalt in Potsdam sitzt und nun gefaßt wird, lügt natürlich nach Strich und Faden und ist bereit,

jeden Eid zu schwören, daß all die Anschuldigungen unwahr sind. Er wird dann des rassenschänderischen Verkehrs mit einer deutschen Verkäuferin überführt, und zwar eines Verkehrs, der noch während des Gerichtsverfahrens und während der Vernehmungen fortgesetzt wird. Dieser Jude erhält dann die Mindeststrafe von zweieinhalb Jahren Zuchthaus. Er nimmt das Urteil an, legt auch keine Revision ein und schreibt bei der Abführung einen Brief an seine Verwandten, was sie nun mit seinen Möbeln tun sollen, empfiehlt ihnen, die Möbel zu überhängen, sie sollen Gardinen vorziehen, damit die Sonne nicht die Tapeten auszieht usw. Er meint also, nach zweieinhalb Jahren wird ein neues Leben für ihn anfangen. Ohne eine Spur von Angst läßt er also die Sache über sich abrollen. Er weiß als Rechtsanwalt selbstverständlich, was zweieinhalb Jahre Zuchthaus sind, aber er nimmt das auf sich und sorgt sich sogar um die Tapeten, nimmt also an, daß er sich nach den zweieinhalb Jahren in seiner Praxis wieder wohlfühlen wird. Diese Dinge sind nun nicht etwa von vorgestern, sondern haben sich im Sommer dieses Jahres abgespielt.

Sie ersehen aus diesem Beispiel: Wenn hier jetzt ein bißchen stärker zugefaßt und gedrückt wird, ist das für uns heute einfach eine zwingende Notwendigkeit. Alle bisherigen Maßnahmen auf diesem Gebiet haben die unerhörte Selbstherrlichkeit des Judentums, selbstverständlich außerhalb unserer eigenen Reichsgrenzen, einfach nicht zu schmälern vermocht!

Ich muß Ihnen nun noch ein paar Worte über das Problem der Mischlinge sagen. Politisch und wirtschaftlich sind wir mit der Stellung des Mischlings nicht ganz zufrieden. Deutschland hat die ganze Judenfrage, wie Sie wissen, etappenweise angepackt und gelöst. Die Italiener haben bis heute gewartet und die Aufgabe dann unter ganz anderen politischen Verhältnissen angefaßt, in denen sie tun können, was sie wollen. Wir haben mit unserer Judenpolitik unter Verhältnissen begonnen, in denen wir Rücksicht nehmen mußten. Für uns brannte dieses Problem; denn die Situation, die wir übernahmen, war anders als in Italien. Daraus folgt, daß unsere Maßnahmen etappenweise und immer wieder mit einer gewissen Rücksicht auch auf das Ausland erfolgt sind. Ergebnis: Wir mußten eine besondere Mischlingsgruppe schaffen, deutschjüdische Mischlinge ersten und zweiten Grades, die wir dann unter ein besonderes Recht gestellt haben. Das ist eigentlich sehr gegen unseren Geschmack gewesen. Wir hätten gern die Halbjuden allgemein zu Juden gemacht. Das wäre eine saubere und rechtlich einfache Regelung gewesen. Aus bestimmten wirtschaftspolitischen Gründen der damaligen Zeit ging das aber nicht, und nun ist der Mischling ersten Grades als Rechtsgruppe vorhanden.

Der Mischling ersten Grades ist überall ähnlich aus dem Leben ausgeschaltet wie der Volljude. Es gibt nur wenig Ausnahmen, wo er günstiger dasteht; im ganzen ist seine Stellung die des Juden. Wo es noch nicht so ist, wird dieser Zustand angestrebt.

Rechtlich, bei der Heirat und in seinem Geschlechtsleben ist der Halbjude aber ganz anders gestellt als der Jude. Dem Juden ist jede Berührung mit Deutschen untersagt. Dem Halbjuden aber ist nur auferlegt, bei einer Heirat eine Ehegenehmigung des Reichsausschusses zum Schutze des deutschen Blutes zu erwirken, ganz gleich, ob er eine Jüdin oder eine Deutsche heiraten will. Der Reichsausschuß zum Schutze des deutschen Blutes steht auf dem Standpunkt, daß die Genehmigung zur Heirat zwischen Deutschen und Halbjuden im allgemeinen zu versagen ist. Die entsprechenden Paragraphen im Gesetz, die scheinbar doch einige Ausnahmen erwünscht erscheinen lassen, werden sehr streng angewandt. Praktisch haben wir nur ganz selten einmal einen Halbjuden heiraten lassen, und dann nur aus politischen Gründen. Der Halbjude verschwindet also einfach aus der Diskussion, weil er die Genehmigung zur Heirat mit Deutschen nicht bekommt. Heiratet der Halbjude einen Juden, so wird er auch im Sinne des Rechts Jude, und dann sind im Sinne des Rechts auch seine Kinder Juden. Diese Gruppe der Mischlinge ersten Grades löst sich also langsam auf, entweder weil dieser Jude hinüberwandert oder aber mit der Fortpflanzung völlig aufhört.

Die Gruppe der Mischlinge zweiten Grades unterliegt dem Beamtengesetz und allen möglichen anderen Einschränkungen, aber nicht im gleichen Ausmaß wie der Halbjude. Wir machen hier auch Ausnahmen. Sie werden an manchen Stellen im Wirtschaftsleben noch beschäftigt und machen kaum Schwierigkeiten. Sie stehen sich also personenrechtlich nicht gerade ganz schlecht. Sie sind aber eherechtlich darauf angewiesen, Deutsche zu heiraten; sie dürfen gar nicht anders heiraten, insbesondere dürfen Mischlinge zweiten Grades auch nicht unter sich heiraten. Diese Bestimmung ist rassebiologisch nicht ideal; denn wir bekommen dadurch mit der Heirat bestimmte kleine Sätze jüdischer Erbanlagen in das Volk hinein.

Die Entscheidung ist seinerzeit vom Führer selbst getroffen worden unter einem politischen Gesichtspunkt, nämlich der Erledigung der Mischlingsfrage der Vierteljuden. Es ergibt sich nämlich, daß die Kinder der Mischlinge zweiten Grades sogenannte Achteljuden sein müssen; denn andere Leute können sie nicht heiraten. Damit würden sie rechtlich nicht mehr unter irgendeine Einschränkung fallen. Mit anderen Worten: Das Problem des Mischlings zweiten Grades ist nach Aussterben der jetzt lebenden Generation dieser Menschen rechtlich

erledigt. Das gibt es nicht mehr. Hier ist das Kompromiß zwischen Biologie und Politik also furchtbar einfach. In dreißig Jahren sind die Mischlinge ersten und zweiten Grades rechtlich und begrifflich verschwunden, und wir haben es nur noch zu tun mit Juden, sofern sie bis dahin nicht alle draußen sein sollten, und andererseits mit Menschen, die voll Reichsbürger im Sinne des Gesetzes sind.

Übrigens bleiben die Sonderbestimmungen, die die Partei, bestimmte Gliederungen der Partei, wie ϟϟ usw., oder das Erbhofrecht des Bauerntums begreiflicherweise aufrechterhalten. Wir müssen ja irgendwo einen Kern von möglichst reinrassigen Menschen bewahren. Davon geht eine bestimmte erzieherische Wirkung aus. Jede Gruppe, die etwas auf sich hält im guten Sinne des Wortes, wird in der Anforderung an die Blutsreinheit sich diesen etwas schärferen Bedingungen einer solchen politischen Auslesegruppe anpassen mit dem Ergebnis, daß wir Führerschichten bekommen, die automatisch und unabhängig von dem Reichsrecht sozusagen in der Vereinssatzung strengere Ansprüche an die Blutsreinheit stellen. So liegen die Dinge auf dem Gebiete des Mischlingsrechts, soweit es die Juden angeht.

Ich darf im Vorbeigehen darauf hinweisen, daß wir auch reichlich Auseinandersetzungen besonderer Art mit den nichtjüdischen Fremdrassen gehabt haben. Wir haben beispielsweise in Deutschland etwa 60 deutsch-japanische Mischlinge. Um jeden dieser Mischlinge ist ein erbitterter Krieg von einigen Metern Länge mit dem Auswärtigen Amt entbrannt. Selbstverständlich hat Japan es zunächst übelgenommen, wenn Deutschland einen deshalb rechtlich schlechter stellt, weil sein Vater ein hoher japanischer Diplomat gewesen ist. Die Japaner sagten, wir sähen in der Tatsache der Vaterschaft eines Japaners einen ehrenrührigen Vorwurf und ließen deshalb den Betreffenden nicht Briefträger werden. Das waren die Argumente von draußen her. Wir haben Jahre gebraucht, bis wir den Leuten beigebracht haben: Daß dein Vater ein Japaner oder sonst etwas ist, ist keine Schande; aber es dreht sich hier um einen Grundgedanken rassischer Art. Wir wollen keine Bastarde in der Nation. Wir sind völlig einverstanden, wenn ihr auch drüben einen deutsch-japanischen Mischling nicht als vollen Japaner nehmt; denn das ist er nicht, genau sowenig, wie wir einen deutsch-japanischen Mischling als vollen Deutschen nehmen; das ist er auch nicht. Das hat nichts mit einem Vorwurf zu tun, sondern entspricht einfach der gesunden Vernunft, der Sauberkeit des Denkens und Handelns. Es hat lange gedauert, bis wir damit durchdringen konnten, und es gehört zu den schönsten Triumphen unserer Rassepolitik, daß einige Jahre nach einem ganz großen Vorstoß der Japaner ein deutsch-japanischer Vertrag möglich wurde.

Ein anderes Kapitel ist die Auseinandersetzung mit Italien. Auch sie hat jahrelang gedauert. Der Faschismus hat sich durch die jüdische und in diesem Fall besonders durch die vatikanische Greuelpropaganda jahrelang suggerieren lassen, der deutsche Rassegedanke sei für die nationale Würde des Italieners belastend. Man hat behauptet, daß der deutsche Rassegedanke bloß den Deutschen als Menschen gelten ließ und alle anderen Rassen und Völker als Tiere auf zwei Beinen ansehe. Mit einem solchen saloppen und blöden Urteil hat man ganze Völkergruppen politisch in Bewegung gebracht. Ich denke nicht an das Gerede irgendeines Zeitungsschreibers, sondern ich rede von dem, was die Botschafter fremder Mächte in der Wilhelmstraße an Gedanken, Argumenten und Protesten vorgebracht haben, nachdem sie sich vorher vorschriftsmäßig den Zylinder aufgesetzt und einen regulären Besuch gemacht haben; ich denke an die heiklen Verbalnoten ausländischer Herrscher oder an die großen Protestbewegungen, die unser lieber englischer Vetter in Indien organisierte. Das führte dazu, daß die nationale Freiheitsbewegung der indischen Jugend sich nicht gegen den Engländer richtete, den sie eigentlich loswerden wollte, sondern gegen uns, weil wir angeblich mit unserem Rassegedanken die Inder als Tiere auf zwei Beinen diffamiert hätten. Wir haben viele Jahre mit allen möglichen fremden Machtgruppen zu tun gehabt, und es hat nicht nur Sitzungen, sondern auch persönliche Beziehungen gekostet, ehe es gelang, Stück für Stück auf diesem Erdball die Völker wieder zu beruhigen, den Inder, den Perser, den Ägypter. In Ägypten haben wir die ulkigsten Dinge erlebt, auch in Persien. Die Türkei bekam eines Tages eine Extrawurst gebraten. Sie müssen natürlich immer bedenken, unter welchen Voraussetzungen das alles ging. Es war kein theoretischer Streit, sondern es ging um die Frage, ob der Schah von Persien oder der Kaiser von Iran die Handelsbeziehungen mit Deutschland einleitet oder nicht, ob er die eingeleiteten Verhandlungen abbricht oder nicht. Es drehte sich darum, ob der König von Ägypten wegen der Rassengesetze die Deutschen aus Ägypten ausweist oder nicht, ob Kemal Atatürk überhaupt noch eine wirtschaftliche Verhandlung mit Berlin aufnimmt oder ob er dem Wunsch des Sowjetbotschafters folgt und unter ausdrücklichem Protest gegen die deutsche Rassenpolitik endgültig alle Wirtschaftsbeziehungen sperrt. Das ist die Frage, die 1933, 1934 und 1935 brennend geworden war, wo Deutschland immer zwischen einer Erkenntnis und einer notwendigen Rassenpolitik auf der einen Seite und den wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten des Tages auf der anderen Seite hindurchsteuern mußte. Das hat mehr Nerven gekostet als manche anderen Dinge, die groß in der Zeitung standen und sich trotzdem von selbst verstanden. Hier aber stießen

Gesichtspunkte von bedeutender Art aufeinander, und es ist mit das Größte, daß wir auf diesem Gebiet weltpolitisch gesiegt haben.

Heute stehen wir mit unserer Rassenpolitik intakt da. Die kleinen Zwischenfälle, die es hier und da noch gibt, regeln sich von selbst. Im großen und ganzen haben wir uns mit den Mächten darüber verständigt. Die schönste Verständigung ist mit Italien erreicht worden. Sie hat auch die meiste Mühe gekostet. Sie geht heute so weit, daß wir mit dem Faschismus allmählich nicht bloß auf eine Basis der politischen Vereinbarungen, sondern tatsächlich auch des Ausgleichs der Ideologie kommen. Am Ende dieser oder Anfang nächster Woche wird der Leiter der Kommission für Rassenfragen in Rom mich offiziell im Auftrag des Duce hier aufsuchen, um über den Austausch auf dem Gebiet der rassenpolitischen und rassenbiologischen Fragen zu verhandeln. Das ist nicht nur eine politische, sondern eine im tiefsten Sinne des Wortes weltanschauliche Angelegenheit. Der Faschismus ist jetzt dabei, auch bei sich eine Ideologie aufzubauen, die der nationalsozialistischen Ideologie einschließlich ihres Rassegedankens Zug um Zug ähnelt, wenn nicht gar gleicht. Sie wissen, daß noch in den letzten Wochen die Weltpresse versuchte, die Achse zu brechen, indem sie aus ideologischen Gründen Rom und London auf der einen Seite gegen Paris und Berlin auf der anderen Seite zu stellen versuchte. Der Ansatzpunkt war noch einmal der Rassegedanke. Die Antwort ist, daß Lantini zu mir kommen wird und daß wir auf diesem Gebiet tatsächlich in kürzester Frist eine absolute Übereinstimmung herausstellen werden.

Soviel über diese Frage der Rasse und Rassenmischung. Es bleibt mir übrig, Sie über das zweite Kapitel unserer praktischen Lehre mit drei Worten zu informieren. Es ist das Kapitel der Degeneration, der Auslese, der Gegenauslese, also die Vererbung von schlechten, krankhaften, untauglichen Anlagen.

Soweit es sich hier um medizinische Probleme handelt, ist das Thema furchtbar einfach. Die Erbkrankheiten, die auf bestimmte Anlagen zurückgehen, die im Einzelfalle Menschenleben gefährden oder wenigstens leistungsunfähig machen, können wir durch die Sterilisierung erfassen und ausschalten. Im geringeren Ausmaß gelingt das durch Eheverbote. Eheverbote sind ein zweischneidiges Schwert; denn gerade in den Fällen, wo es sich nicht um eine Elite von Menschen handelt, wird es nicht ausreichen, die bürgerliche standesamtliche Trauung zu verweigern, um den Betreffenden unter Garantie für sein Leben lang zu einem mönchischen Dasein ohne Nachwuchs zu verpflichten. Da ist die Sterilisierung ein sichereres Mittel. Trotzdem haben die Eheverbote einen großen Vorzug. Die Gefahr, daß ein absolut gesunder und hochwertiger Mensch nun einen erbkranken, untauglichen Partner heiratet,

wird geringer. Das ausgesprochene Eheverbot wirkt zum mindesten auf den gesunden und wertvollen der beiden Teile immerhin wie ein Schock, und wir entgehen damit der Gefahr, daß uns etwa die illegale Fortpflanzung dieses belasteten Menschen noch einen hochwertigen anderen als Ehepartner wegreißt und festlegt.

Die Frage der Sterilisierung soll uns nicht weiter beschäftigen; sie rollt gesetzlich ab und geht in Ordnung. Bestimmte Lücken im Gesetz werden früher oder später geschlossen werden. Eine große Lücke ist das Problem der Asozialen. Das ist genau so eine Erbkrankheit wie Schizophrenie oder Hasenscharte. Gestern im Zeitalter des Milieugedankens hat man geglaubt, daß auch diese Besonderheit des Menschen: arbeitsscheu, faul und trotzdem verschlagen zu sein, ein Milieuschaden wäre durch schlechte Erziehung, miserable Eindrücke während der Jugend, Arbeitslosigkeit usw. Das ist nicht so. Es gibt asoziale Sippen, die mit absoluter Eindeutigkeit asozial belastet sind. Sie können die Leute in eine Umwelt bringen, wie sie wollen, die Strolche arbeiten nicht, sie bleiben arbeitslos. Das Paradebeispiel dafür, der berühmte Fall, den wir immer erzählen, der leider wahr ist, ist jener Asoziale in einer sächsischen Großstadt, der seit undenklichen Zeiten dort auf Kosten der Gemeinde lebt. Früher hatte er keine Arbeit kriegen können, dann war er eine Zeitlang krank, dann wurde er entlassen, seine Fabrik machte Pleite, dann kam die allgemeine große Arbeitslosigkeit. Als es wieder anlief, war er gerade wieder krank; als er gerade gesund geworden war, waren die Arbeitsplätze gerade wieder alle besetzt. Wo er hinwollte, konnte er nicht hin, weil er fünf Kinder hatte, für die er sorgen mußte. Früher wurde er von der Gemeinde unterstützt, dann von der Gewerkschaft, anschließend vom Caritasverband, danach von der Fürsorgeschwester, dann von dem evangelischen Gemeindeverband, weiter von der NSV., von irgendeiner wohltätigen Stiftung. So hat er sich bis zum heutigen Tag schlecht und recht durchs Leben geschlagen, hat immer ganz gut gelebt und niemals etwas getan. Der Bursche hat vier oder fünf Kinder und fällt damit leider unter die Maßnahmen Reinhardts zur Förderung kinderreicher Familien, unter die laufenden und einmaligen Kinderbeihilfen. Er bekommt also etwas für seine Kinder. Als sich das herausstellte, sagte ein einsichtiger Gemeindebeamter: „Herr Gott, das Geld wird er versaufen, das ist klar, aber das ist schrecklich.“ Da kommt eine milde Seele in dem gleichen Verwaltungsapparat und sagt: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf; der Mensch ist von Haus aus gut; wenn man Geduld mit ihm hat, wird es schließlich noch etwas werden, versuchen wir es noch einmal!“ Na, schön, der Mann kriegt sein Geld, kriegt die einmaligen und die laufenden Kinderbeihilfen, und siehe da, es geschieht das Wunder: er säuft nicht,

er verjuxt sein Geld nicht, sondern fängt an zu sparen, ein unerhörtes Geschehnis: er spart. So geht es Monate, und diese gläubige Seele sagt: „Siehst du, ich habe recht gehabt, man muß nur Geduld haben." Eines Tages aber geht der Mann hin, nimmt sein ganzes Geld, das er sich bis dahin zusammengespart hat, und kauft sich ein Motorrad zum Erstaunen des Volkes. Jetzt sagt man: Er ist offenbar geisteskrank, was soll das Motorrad? Nun, dieser Mann ist nicht geisteskrank, auch nicht schwachsinnig, er ist bloß asozial. Er hat mit diesem Motorrad die drei älteren seiner halbwüchsigen Kinder jeden Nachmittag nach der Schule in drei benachbarte Orte gefahren, hat sie dort auf dem Marktplatz abgesetzt und nach ein paar Stunden wieder abgeholt. In der Zwischenzeit hat er sie betteln lassen. Motorisierte Straßenbettelei! (Heiterkeit.) Das ist der Typus des Asozialen. Sie können sämtliche Mediziner in der Welt vor diesen Mann stellen; er ist nicht erbkrank im Sinne des Gesetzes, ist überhaupt nicht krank im Sinne der Medizin, hat gesunde Muskeln, gesunde Augen und alles, was ihr wollt, er ist auch nicht schwachsinnig, er hat einen helleren Kopf als mancher von uns. Wir wären bestimmt nicht auf diese Idee gekommen. Aber er ist asozial. Er hat kein Gefühl dafür, daß er sich irgendwo einordnen muß. Er hat keinerlei Charakter- oder Seelenwerte, um jemals zur Arbeit ein Verhältnis zu gewinnen. Dieser Mann ist nicht erziehbar.

Ich bin jetzt dabei, damit das endlich klar wird, an einem Personenkreis von 15 000 Menschen nachweisen zu lassen, daß diese asoziale Veranlagung erblich ist im strengen Sinne des Wortes, daß es sich hier wirklich um Familien- und Sippenschäden handelt, daß es gar keinen Zweck hat, daß man diesen Mann, nachdem die Caritasfürsorge versagt hat, jetzt der NSV. zuweist, um eine neue Art von Milieuheilung zu versuchen, sondern hier ist es unsere Aufgabe, diese asozialen Sippen allmählich aus der Nation auszumerzen und die Fortpflanzung ihrer Veranlagung unmöglich zu machen, aber nicht, wie es im Augenblick noch geschieht, die reichliche Fortpflanzung ihrer schlechten Kinder zu propagieren.

Sie sehen, es gibt bestimmte Probleme, die noch im Fluß sind, noch nicht abgeschlossen sind. Ich erwähne das ganz offen, um Ihnen zu zeigen, daß die Rassenpolitik noch nicht zu Ende ist, sondern daß hier noch tausend und aber tausend neue Aufgabengebiete vorhanden sind, die in der nächsten Zeit gemeistert werden sollen.

Das gilt am stärksten für das Gebiet, das sich hier anschließt, das das primitivste und zugleich heikelste Gebiet ist: die positive Bevölkerungspolitik als das Mittel gegen den Geburtenrückgang, der die dritte große biologische Gefahr darstellt. Seit 1876 ist die Geburtenzahl ohne

Pause Jahr für Jahr zurückgegangen. Lange vor der Machtübernahme, ungefähr seit dem Jahre 1926, hat sie einen so niedrigen Stand erreicht, daß unsere Bilanz negativ wird, d. h. daß weniger Kinder geboren werden, als zur Bestanderhaltung notwendig sind. Man nennt das die Vergreisung eines Volkes, den Schrumpfungsprozeß des Volkes. Bei der Machtübernahme Anfang 1933 zeigte die Statistik, daß, wenn die Geburtenzahl in Deutschland so blieb, wie sie damals war, Deutschland innerhalb seiner alten Reichsgrenzen im Jahre 1980 ein Volk von eben noch 47 Millionen Einwohnern wäre, nicht einen mehr. Also eine Schrumpfung von 65 Millionen auf 47 Millionen einfach aus Gründen mangelnder Fortpflanzung. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was das geschichtlich bedeutet. Wir können unseren ganzen Aufbau liquidieren, wenn wir nach 40 Jahren ein Volk von 47 Millionen Menschen sind und damit innerhalb Europas eine total veränderte Rolle spielen, um so mehr, wenn wir uns klarmachen, daß wir in Europa nicht allein leben, daß z. B. unser polnischer Nachbar im Jahre 1932/33 einen Geburtenzugang im Vergleich zu uns hatte, der bedeutet, daß Polen, wenn es so bleibt, im Jahre 1980 ein mehr als 70-Millionen-Volk sein wird. Es ist klar, daß diese Dinge nicht mehr eine statistische Spielerei und Privatangelegenheit eines Ressorts sein können, sondern einfach *die* Frage der Politik und der künftigen Entwicklung Europas darstellen.

Deshalb setzt Deutschland schlagartig mit seiner Bevölkerungspolitik ein. Die erste Frage: Welches sind die Gründe des Geburtenrückgangs? Die Antwort lautet: Die Gründe des Geburtenrückgangs liegen in der bestimmten seelischen Haltung, in dem fehlenden Willen zum Kind. Ich habe es bewußt im Jahre 1933 abgelehnt, von wirtschaftlichen Dingen zu sprechen, weil wir zunächst einmal aus dieser marxistisch-liberalen Haltung herauskommen mußten, überall mit dem Blick des Prometheus die Dinge anzusehen. Es ist nicht wahr, haben wir gesagt, daß der Ministerialrat es sich nicht leisten kann, zu heiraten und Kinder zu haben, daß er aus wirtschaftlichen Gründen ehelos bleiben muß. Das ist einfach Schwindel. Wahr ist, daß die Zeit vor uns ein falsches Verhältnis zur Familie und zum Kind gehabt hat und deshalb nicht das getan hat, was, geschichtlich gesehen, ihre Pflicht gewesen wäre.

Mit diesem Hinweis auf die geistige Haltung, auf den Willen zum Kind haben wir drei Jahre Propaganda getrieben. Sie wissen, daß das Ergebnis dieser seelischen Umstellung ein unerhört starker Anstieg der Geburtenzahl gewesen ist. Ein Jahr nach der Machtübernahme hatten wir eine um 25 v. H. höhere Geburtenzahl als im Jahre 1932. Wir haben diese höhere Geburtenziffer bis heute halten können. Das bedeutet etwas Unerhörtes, etwas im wahren Sinne des Wortes ge-

schichtlich Erstmaliges auf dem Erdball überhaupt. Niemals vorher hat ein Volk den Schrumpfungsprozeß des Geburtenrückgangs überhaupt überwunden, und es hat kein Volk in der Gegenwart, Italien nicht ausgenommen, auch nur annähernd einen derartigen Erfolg auf diesem Gebiete erzielt, wie es das nationalsozialistische Deutschland nach zwölf Monaten tat.

Darauf können wir sehr stolz sein. Wir müssen aber auch nüchtern feststellen, daß dieser Geburtenanstieg um 25 v. H. gegenüber der gestellten geschichtlichen Aufgabe unzureichend ist; denn es fehlen uns auch heute noch im Geburtenjahrgang 11 bis 12 v. H. an dem Existenzminimum, d. h. an der Zahl, die nötig ist, um die Einwohnerzahl des alten Reiches zu halten. Österreich und den Sudetengau lassen wir im Augenblick aus dem Spiel. Da sind besondere Verhältnisse, die parallel laufen werden. 11 v. H. Geburtendefizit haben wir auch heute noch. Wir schrumpfen also immer noch als Volk, nur schrumpfen wir langsamer, als das vor der nationalsozialistischen Zeit der Fall war. Geschichtlich ist das immer noch eine unbefriedigende Situation. Das heißt, die Bevölkerungspolitik ist nicht am Ende, sondern muß weitergehen.

Die nächste Frage lautet: Reichen unsere Methoden der Bevölkerungspolitik, also Weckung des Willens zum Kinde, gegenüber dieser immer noch unbefriedigenden Situation aus? Antwort: Nein; denn wir haben mit der Parole des Willens zum Kinde und der rein geistig-seelischen Einstellung bewußt eine Einseitigkeit begangen. Wir haben damals im ersten Anlauf die ganze materielle Seite des Problems bewußt zurückgestellt. Heute müssen wir genau so konsequent uns darüber Rechenschaft geben, daß damit die Dinge nicht gemeistert sind. Es gibt und gab zwar mehr Fälle, in denen dem Kinderkriegen gegenüber eine absolute wirtschaftliche Unmöglichkeit steht. Das mag hier und da, auch in bestimmten Lebensabschnitten höherer Berufe, vorkommen. Wenn ich beispielsweise den Akademiker bis zu seinem 26. oder 28. Jahre ausbilde, wenn er bis dahin von Luft und Liebe und dem Gelde seines Alten oder irgendeines Kreditgebers lebt, und wenn ich ihm dann zum erstenmal etwas gebe, und zwar so wenig wie möglich, dann ist natürlich für diesen bis dahin ein absolutes Hindernis der Familiengründung und des Kinderaufzugs gesetzt.

Neben diesen wenigen absoluten Hindernissen gibt es nun aber viele relative Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art, die ich etwa auf folgende Formel bringen kann: Auch heute noch sind die Verheirateten mit vielen Kindern relativ schlechter gestellt als die Unverheirateten oder Kinderlosen des gleichen Berufs und der gleichen Schicht. Das trifft für alle Schichten zu, gleichgültig ob der Mann 100 oder 1000 RM. Monatseinkommen hat. Das ist die Folge einer grundsätzlichen Haltung

von gestern, die Familie und Kinder als Privatsache bezeichnete. Sie bezahlte die Leistung des einzelnen, bezahlte etwa das Aktenschreiben mit 500 RM. monatlich und sagte: Schön, das kriegst du für deine Leistung, und wenn du klug bist, ißt du sie allein auf, wenn du dämlich bist, teilst du sie mit sechs Köpfen, das ist deine Privatsache. Bei dieser Grundhaltung war es unvermeidlich, daß die Zahl der Klugen zunahm und der Dämlichen abnahm, — eine auf anderen Gebieten erwünschte, aber leider nicht erreichte Entwicklung. Das Ergebnis war der Geburtenrückgang, den ich Ihnen skizziert habe.

Der Kinderreiche ist aber nicht bloß durch seinen mangelnden Lebensstandard, rein geldlich ausgedrückt, sondern auch in tausend anderen Dingen benachteiligt. Ich sprach schon von der persönlichen Bequemlichkeit. Es ist ein Unterschied, ob ich nach Hause komme und dann in meiner Bude tun und lassen kann, was ich will, oder ob ich Rücksicht nehmen muß und etwa todmüde nach Hause komme, wenn gerade das Kind die Masern hat und die ganze Nacht durch schreit. Soweit die Bequemlichkeit in Frage kommt, kann man sagen, daß der Nachteil durch die Annehmlichkeiten und Vorzüge, die die Ehe hat, wieder aufgewogen wird. Insofern ist es vielleicht wirklich Privatsache. Aber vergessen Sie bitte nicht, daß diese Bequemlichkeit der Lebensführung irgendwo wieder die Gemeinschaft der Nation angeht, nämlich dort, wo sie in irgendeiner Form Einfluß nimmt auf die Leistung und das berufliche Vorwärtskommen.

Es ist ein Unterschied, ob ich alle Kraft, die ich besitze, irgendeinem außerhalb meiner Sphäre liegenden Ziel zur Verfügung stelle, oder ob ich sie teilen muß mit Frau, Kindern: Familiensorgen, Umzugsschwierigkeiten, Wohnungssuche usw. Das ist dort egal, wo ich meinen Beruf von acht Stunden abreiße und danach befriedigt nach Hause gehe und Pfeife rauche. Dort aber, wo ein Mensch darüber hinaus etwas werden will im guten Sinne des Wortes, wo er an sich selbst arbeitet, um weiterzukommen, ist die Frage der Belastung durch eine vorhandene Familie mit einemmal eine Berufsfrage geworden. Wir haben große werkeigene Siedlungen in Stahlwerken der Pfalz. Diese Werke haben sich seit zwei Generationen einen fest gesiedelten Arbeiterstand gesichert. Die Kinderzahl dort zeigt drastisch eines: daß die Kinderzahl dank den günstigen Verhältnissen relativ hoch ist, daß aber die Schicht der Werkmeister eine Ausnahme macht, die grundsätzlich kein oder nur ein Kind haben. Warum? — In seiner Jugend stand der Mann nämlich vor der Frage, zu heiraten und Kinder zu kriegen und dann das zu bleiben, was er war, nämlich Arbeiter, oder auf Frau und Kinder zu verzichten und weiterzukommen; dann wurde er Werkmeister. Er erkaufte sich also seinen sozialen Aufstieg durch den Ver-

zicht auf die biologische Pflichterfüllung in der Familie. Das bedeutet erstens, daß uns soundso viel hunderttausend Kinder fehlen, aber zweitens, gerade die Kinder von den Menschen, die zum mindesten über den Durchschnitt ihrer Schicht hinauswachsen, die also als Überdurchschnitt wertvoll sind. Es ist nicht bloß ein Zahlenausfall, sondern ein Wertausfall.

Genau das gleiche erleben wir ständig in anderen Berufen. Für den sozialen und gesellschaftlich führenden Menschen trifft das im selben Maße zu. Auch dort ist unzählige Male der Berufsaufstieg durch Einschränkungen auf dem anderen Sektor erkauft worden. Um die Leistung zu steigern, mußte der Betreffende nachts arbeiten, im anderen Fall war es eine gewisse gesellschaftliche und repräsentative Pflichterfüllung. Überall dort, wo das Fortkommen über den reinen Dienst und die reine Leistung hinaus eine Rolle spielt, hat es sich unerhört schwer ausgewirkt, daß die Familie eben eine Belastung dargestellt hat.

In diesem Zusammenhang muß ich schließlich noch von der Frage sprechen, die im allgemeinen nur am Rande behandelt wird, die aber trotzdem mit entscheidend ist, nämlich die völlig veränderte Stellung der Frau, je nachdem, ob sie Kinder hat oder nicht. Die Belastung der Frau und Mutter durch eine größere Zahl von Kindern ist ein sehr ernstes und naturgegebenes Moment. Die Frau mit vielen Kindern wird automatisch ausgeschaltet aus tausend anderen Möglichkeiten des Lebens, die sie sonst hat. Wir leben heute in einem Zeitalter, in dem die Schönheit, die Größe, Weite und Intensität des Lebens uns immer deutlicher wird und immer mehr faßbar wird. Unsere Großeltern bewunderten noch jemand, der zu Fuß in Italien gewesen ist, und wir bewundern jemand, der noch nicht unten war und sagen: Mensch, du mußt ein komischer Krüppel sein, wie hast du das fertig gebracht? Früher stand die weite Welt mit ihren tausend Möglichkeiten nur ganz wenigen Menschen offen, die Zeit und Geld hatten. Die anderen lasen in Büchern davon. Wir haben diese Schranke niedergerissen. Die Zeit spielt keine Rolle mehr und das Geld auch kaum noch. Man kann heute mit KdF. nach Tokio fahren und Dinge sehen, die vor zwanzig Jahren sich der reichste Mann in Europa kaum träumen konnte. Die Schranken, die den Menschen aufgerichtet waren, sind niedergerissen, und das ist gut so. Es gibt aber Schranken, die nicht die Menschen, sondern die die Natur gesetzt hat. Alle Veränderungen der zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen für die Erfassung des Lebens nützen nichts gegenüber der einen Tatsache, daß eine Menschengruppe daran nicht teilhat. Das ist die Mutter, die gerade kleine Kinder hat. So nahe auch Tokio jetzt an mich heranrückt und so billig auch die Reise sein mag, solange die Frau kleine Kinder hat, ist Tokio für sie unerreichbar.

Sie schaltet aus aus einem großen Gebiete des Lebens. Unter diesem Gesichtspunkt des Ausgleichs der Lasten zwischen Verheirateten und Unverheirateten, oder, um es ökonomisch-häßlich auszudrücken, dem Gesichtspunkt der Konkurrenzfähigkeit ist das Problem von ernster Bedeutung.

Ich muß mich hier nun auf Andeutungen beschränken, die die Bevölkerungspolitik der kommenden Zeit skizzieren. Grundsätzlich soll der Lebensstandard, soweit es menschenmöglich ist, zwischen Kinderreichen und Kinderlosen innerhalb der betreffenden Schicht einigermaßen ausgeglichen werden. Das kann zum Teil durch Geld geschehen, allerdings nicht mit 10 oder 20 Reichsmark für ein Kind. Das sind Kindereien, aber keine Ausgleichsmaßnahmen, genau so wie es ein schlechter Witz ist, wenn man die Mehrbelastung durch die Heirat, d. h. durch eine Frau, mit 20 Reichsmark pro Monat abgilt. Entweder sage ich: Du bekommst gar nichts, denn das ist deine Privatangelegenheit, oder ich sage: Jawohl, ich will, daß du eine Frau hast, und zu der Frau gehört automatisch irgendwo eine Wohnung. Wenn ich in bestimmten Gesellschafts- und Berufskreisen sogar noch verlange, daß diese Wohnung irgendwie zum Betrieb gehört, daß der Mann dienstlich imstande sein muß, mal jemand rasch zu bewirten, dann ist das mit 20 Reichsmark nicht abgegolten.

Dieser Ausgleich muß weitergehen und berücksichtigt werden bei allen Fragen der Versetzung, des Berufens, des Vorwärtskommens, des Aufstiegs und der Verteilung von freiwerdenden Posten, damit nicht immer der Kinderreiche der Dumme ist. Wenn gestern einer Landrat wurde, hatte er die Möglichkeit, Frau und Kinder zu haben oder sie nicht zu haben. Hatte er Frau und Kinder, dann sagte man sich beim Freiwerden eines Postens am anderen Ende des Reiches: Wir würden den Mann gern aus Friedrichshafen heraushaben; das sind aber 1200 Kilometer Bahnfahrt plus Möbelwagen; er hat drei Kinder, also muß der Möbelwagen groß sein, das kostet uns zuviel. — Nach Tilsit kommt also der Schulze; der braucht bloß eine Fahrkarte zweiter Klasse und Gepäckkosten für eine Handtasche; das ist alles. Das wiederholt sich so drei- oder viermal. Wenn dann nach zehn Jahren einer von beiden Regierungspräsident werden soll, dann stellt sich heraus, daß der eine, der Müller, in seinem ganzen Leben nicht aus Friedrichshafen herausgekommen ist und infolgedessen keine Erfahrungen hat, wogegen Schulze alle Winkel Europas kennt und so tatsächlich auch sachlich der Bestgeeignete ist, nicht etwa, weil er mehr kann oder mehr arbeitet oder ein besserer Kerl ist, sondern weil der andere dafür bestraft ist, daß er Familie hat und seine Pflicht ihr gegenüber erfüllt.

Das sind Dinge, die ganz real und nüchtern durchdacht werden sollen und aus denen sich ergibt, was wir anders machen wollen. Da ich nicht ketzerisch werden will, spreche ich nicht von den Verhältnissen, wie sie heute sind, sondern schildere sie so, wie sie gestern waren, woraus sich ergibt, was wir ändern wollen. Dabei kann dann jeder im einzelnen nachdenken, wieweit diese Neuregelung abgeschlossen oder noch Zukunftsmusik ist.

Grundsatz aber bleibt: Die Beschäftigung mit bevölkerungspolitischen Dingen ist keine Spielerei; vielmehr handelt es sich hier um sehr ernste Fragen. Jedes Ding auf dem weiten Erdenball, das uns politisch verquer kommt, hat seine Zeit der Wirkung und wird dann wieder abgelöst. Wenn wir in diesem Sommer kein Obst gehabt haben, ist das für 12 Monate eine häßliche Angelegenheit; im nächsten Sommer werden wir wieder Obst haben, dann erledigt sich die Frage von selbst. So ist es mit der Ernte, mit der Butter, mit den Eiern, den Devisen und sogar mit politischen Spannungen; wenn die auf der anderen Seite acht Wochen geschrien haben, werden sie heiser, und automatisch tritt dann nach einer bestimmten Zeit wieder Ruhe ein.

Die Bevölkerungspolitik aber erledigt sich nicht von selbst. Wenn wir in dem einen Jahr aus irgendwelchen Gründen einen Geburtenausfall haben, dann haben wir nach sechs Jahren plötzlich einen Rückgang bei den Abc-Schützen; wir haben also eine Junglehrernot, haben mit einem Male zuviel Lehrer und wissen nicht, woher das kommt. Es tauchen berufsständische Probleme auf, die Referenten zerbrechen sich die Köpfe, wie es zugeht, daß mit einem Male zu viele Lehrer da sind. Nach 17 oder 18 Jahren habe ich infolge des Geburtenausfalls einen zusammengeschrumpften Jahrgang von Arbeitsdienstmännern; es sind nicht mehr da, ich kann auch nicht mehr einziehen. Ein Jahr später entdecken Sie plötzlich, daß Sie zuwenig Rekruten haben, genau im gleichen Prozentsatz. Nach weiteren vier Jahren beklagen sich sämtliche Berufsgruppen über mangelnden Nachwuchs. Mit einem Male fehlen überall Lehrlinge oder Gesellen oder junge Offiziere. Wieder zwei Jahre später haben wir plötzlich einen eigenartig zusammengeschrumpften Jahrgang von Eheschließungen; ich nehme dabei schematisch an, daß die alle auf einen Schlag heiraten würden. Abermals ein Jahr später haben wir einen Ausfall an Erstgeburten gegenüber dem Normaljahr. Wissen Sie, was das bedeutet? Das ganze Problem geht von diesem Stichjahr an abermals eine Generation weiter durch das Jahrhundert der Geschichte unseres Volkes: weniger Geburten, weniger Soldaten, weniger Heiraten und wieder weniger Geburten. So ein bevölkerungspolitischer Ausfall schleppt sich in der Theorie durch die Unendlichkeit der Geschichte weiter fort. Was uns heute an

Kindern zuwenig geboren wird, fehlt uns in 20 Jahren eben beim Heer. Sie wissen, daß wir in den nächsten Jahren einen erheblichen Rückgang in unseren Wehrstärken haben werden. Daran kann kein Mensch etwas ändern, kein noch so guter Wille nützt etwas dagegen, wenn wir nicht mit der Geburtensteigerung Ernst machen. Die Tragik bei der ganzen Geschichte ist, daß Erfolge oder Mißerfolge in der Bevölkerungspolitik auch für den etwas Grobschlächtigen erst nach ungefähr 20 Jahren ins Gesichtsfeld treten. Wenn ich Autobahnen baue, dann fange ich heute an und kann sie nach fünf Jahren einweihen. Den Effekt bevölkerungspolitischer Maßnahmen oder Fehlmaßnahmen spürt der einzelne Mensch in seinem Beruf erst nach zwanzig Jahren, nicht früher. Deshalb kann man auf diesem Gebiete die Leute manchmal nur schwer zur Vernunft und an die Probleme heranbekommen.

Eben deswegen habe ich von diesen Dingen auch länger gesprochen als von anderen Fragen. Ich sehe hier eine erzieherische Aufgabe auf der einen und eine unerhört verantwortungsvolle politisch-organisatorische Aufgabe auf der andern Seite, die uns alle miteinander verantwortlich macht für Dinge, die sich freilich erst in zwanzig oder dreißig Jahren als sichtbare Geschichte darstellen.

Damit bin ich am Ende dieses Überblicks, der etwas länger geworden ist, als ich eigentlich beabsichtigte. Ich darf noch einmal auf den Ausgangsgedanken zurückkommen. Alles, was wir heute Rassenpolitik nennen, mag es auch Gegenstand eines noch so wilden Meinungskampfes sein, ist nur die logische Fortentwicklung einiger weniger Einsichten biologischer und geschichtlich-weltanschaulicher Natur. Wer diese Einsichten einmal in sich aufgenommen hat, wird niemals von ihnen loskommen, sondern wissen, daß diese rassische Schau, dieser Rassengedanke, Grundlage und Fundament alles Tuns und Handelns für uns und unsere kommenden Epochen ist, wird allerdings auch begreifen, daß sowohl diese grundsätzliche Schau wie die Konsequenzen daraus Revolutionen im wahren Sinne des Wortes bedeuten, ein Umstürzen von Werten von gestern und Ersetzen durch neue Werte. Hier liegt das eigentlich Revolutionäre im Nationalsozialismus, wo ein Wert wieder erkannt und aufgerichtet wird, der seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, in Europa keine Statt mehr gehabt hat. Wir hätten nicht das Recht, uns revolutionär zu nennen, wenn nicht diese kopernikanische Wende in dem Geschichtsbild unserer Zeit aufgetreten wäre. Wir wollen unsere revolutionäre Haltung dadurch unter Beweis stellen, daß wir wirklich von diesem zentralen Gedanken des Nationalsozialismus aus ernsthaft geistig und praktisch die einzelnen Lebensgebiete neu ordnen, nicht im Sinne eines Zerschlagens von Werten, sondern im Sinne eines Zurechtrückens unter dem zentralen

Wert, der Blut und Rasse heißt. Wir müssen das tun, weil allein diese neue revolutionäre Neuordnung vom Blut her die Möglichkeit gibt, das hochgesteckte Ziel zu erreichen. Das Wort des Führers: „Ich messe die Fortschritte unserer Arbeit nicht an den Straßenbauten, nicht an den Kanonen aus Stahl und Eisen, sondern an den Scharen der gesunden Kinder, die in Deutschland wieder heranwachsen", ist nicht nur ein schönes Wort, sondern die Erkenntnis eines Staatsmannes, der da weiß, daß der ganze äußere Apparat sinnlos ist, wenn es nicht gelingt, die biologische Mächtigkeit unseres Volkes als Fundament für die Dauer des heute Gebauten sicherzustellen. Das müssen wir tun, oder aber es wird nicht wahr, was wir so oft aussprechen und trotzdem alle miteinander als tiefstes Bekenntnis unserer Zeit empfinden: es wird nicht aus dem Deutschland der Gegenwart das große Reich der Zukunft, das wir dann mit Recht das ewige Deutschland nennen können!

Ministerialdirektor **Dr. Gütt:**

Praktische Maßnahmen der Gesundheits- und Rassenpflege

Es ist meine Aufgabe, heute vor Ihnen über die praktischen Maßnahmen der Gesundheits- und Rassenpflege zu sprechen. Sie wissen als Erzieher des Nachwuchses der Offiziere genau, daß es bei der Stellung einer Aufgabe und bei ihrer Lösung immer auf den Menschen ankommt, ebenso wie im Kriege immer darauf, wie ein Heer geführt wird, letzten Endes aber auch auf den Soldaten und seine Eigenschaften! Das hat kein Geringerer als Ludendorff genau gewußt, der in seinen Erinnerungen schreibt: „Heer und Marine wurzeln im Vaterland wie die Eiche im deutschen Boden. Sie leben von der Heimat und schöpfen aus ihr die Kraft. Sie können erhalten, aber nicht erzeugen, was sie bedürfen, und nur mit dem kämpfen, was ihnen die Heimat an seelischen, materiellen und physischen Kräften gibt." Hinzu kommt natürlich die Wehrkraft, die in der materiellen Rüstung liegt, und schließlich spielt auch der Wehrraum hier eine maßgebliche Rolle.

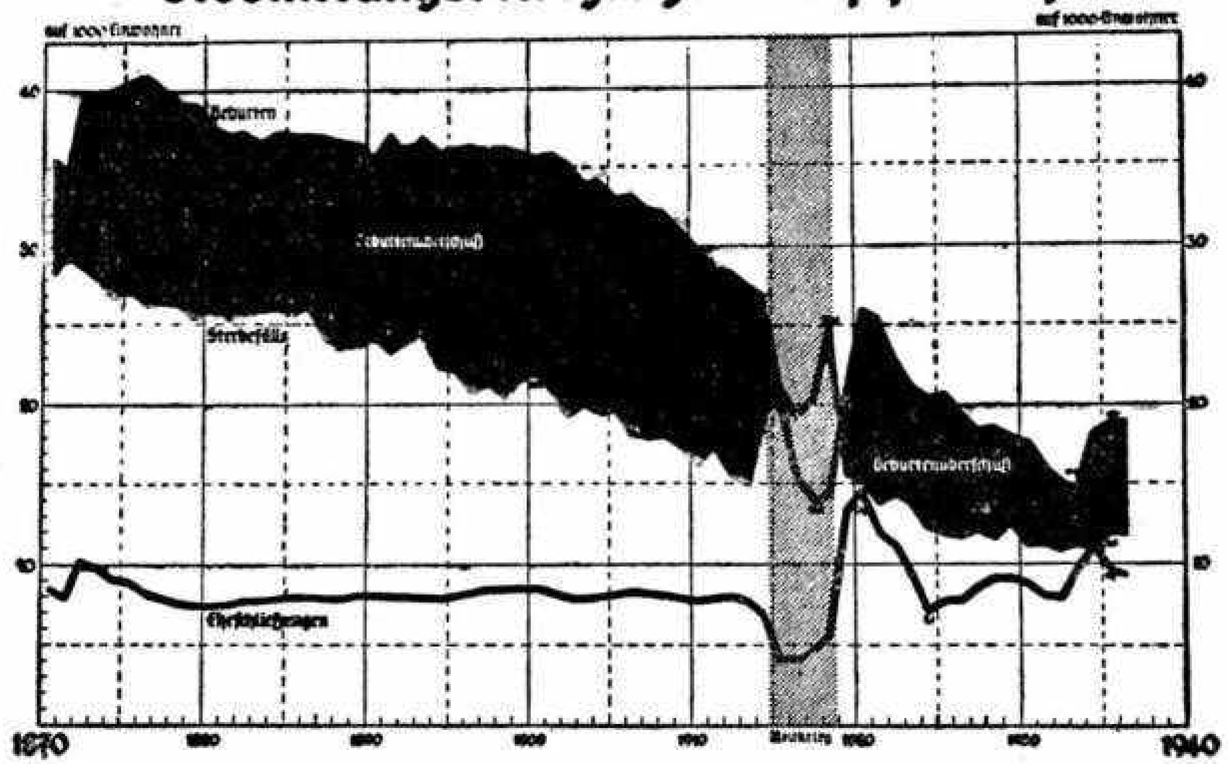
Früher hatten es die Heerführer und die Wehrmacht nicht nötig, sich den Kopf über den Nachwuchs zu zerbrechen oder bevölkerungspolitische Probleme zu sehen und zu lösen. Sie wissen ja, daß man sich in früheren Zeiten mit Söldnerheeren begnügte. Seit über einem Jahrhundert ist man dann dazu übergegangen, Volksheere aufzustellen. Aber es war ja gerade unser Unglück, daß wir unsere völkischen Kräfte vor dem Kriege nicht genutzt und restlos ausgebildet haben, so daß wir sie, als es 1914 ernst wurde, nicht zur Verfügung hatten. Heute ist die Lage eine ganz andere geworden. Jetzt müssen wir bekennen, daß zwar das Verständnis dafür vorhanden ist, daß das Heer die gesamten völkischen Kräfte braucht, aber wir müssen jetzt befürchten, daß wir nicht genügend Menschen haben, um sie dem Heer zur Verfügung zu stellen, ferner aber, daß es in dieser Beziehung im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch immer schlimmer werden wird. Darum ist die Frage berechtigt: Warum denn nun Gesundheits- und Rassenpflege notwendig sind, um dann auf die zweite Frage einzugehen: Wie können wir Gesundheits- und Rassenpflege treiben oder welche Maßnahmen können wir durchführen, um die Volkskraft nun insgesamt zu stärken?

Die lebendige Wehrkraft ist in bevölkerungspolitischer Hinsicht abhängig

a) von der Geburtenrate, also der in jedem Jahrgang vorhandenen Menschen, und

b) von den Eigenschaften der betreffenden Menschen, also von der Beschaffenheit dieser Menschen in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht!

Wenn ich zunächst auf die Geburtenrate eingehe, so muß ich dabei ganz kurz auf die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reiche zu sprechen kommen. Ich habe hier eine Tafel aufhängen lassen, auf der Sie statistisch die Geburtenjahrgänge von 1870 bis zum Jahre 1937 aufgezeichnet finden.



Die Geburten werden auf der Tafel durch die obere Linie, die Eheschließungen durch die untere und die Sterbefälle durch die mittlere Linie gekennzeichnet. Sie sehen, daß wir nach 1870 über 40 Geburten auf 1000 Einwohner hatten, während die Sterbefälle um das Jahr 1870 herum noch fast 30 auf 1000 betrugen. Später sanken diese beiden Zahlen allmählich unaufhaltsam ab, die Sterbeziffern noch stärker als die Geburten, so daß wir vor dem Kriege immerhin einen bedeutenden Geburtenüberschuß hatten. Die Eheschließungen sind dann bis 1914 im Verhältnis zu 1000 Einwohnern an Zahl ungefähr gleich geblieben.

Der Krieg hat hierin dann einen völligen Wandel gebracht: Die Geburtenkurve sinkt ungeheuerlich auf etwa 14 je 1000 Einwohner ab,

während die Sterbeziffern erstens wegen der Gefallenen und zweitens wegen der erhöhten Sterblichkeit der übrigen Bevölkerung durch Krankheiten, Unterernährung usw. in der Heimat erheblich zunahm, so daß die Kurve der Sterbefälle jäh nach oben verlaufend die der nach unten verlaufenden Geburtenkurve hier auf der Tafel überschneiden muß. Hier fehlen uns gewissermaßen während der Kriegsjahre mindestens 3½ Millionen Kinder, die also überhaupt nicht geboren sind, die also auch jetzt nicht heiraten und Berufen zugeführt werden können, die ferner nun auch im Wehrdienst fehlen usw. Sowohl Jungen wie Mädel fehlen uns je etwa 1¾ Millionen, so daß die Verluste, die wir auf diese Weise erlitten haben, sehr viel größer als die eigentlichen Kriegsverluste sind. Nach dem Kriege ist die Geburtenkurve zwar zunächst angestiegen, dann aber bald jäh abgestürzt. Dieser Absturz schien bis zum Jahre 1933 nicht mehr aufzuhalten zu sein. Da das Kind neun Monate braucht, um im Mutterleibe heranzureifen, konnte selbstverständlich 1933 ein Umschwung noch nicht feststellbar sein, sondern wir haben 1933 noch die Folgen der vergangenen Zeit mit zu tragen gehabt. Dann aber steigt die Geburtenkurve, wie Sie sehen, an und ist 1937 wieder auf etwa 19 auf 1000 angelangt, während sie 1933 bereits auf 14,7 auf 1000 abgesunken war.

Sie sehen ferner, wie auch die Sterbeziffer nach dem Kriege noch weiter etwas abgenommen hat. Dies ist eine Folge der Errungenschaften der medizinischen Wissenschaften, der Hygiene, der besseren Krankenbehandlung, des immer weiteren Ausbaus der sozialen Maßnahmen usw. Allmählich aber beginnt die Sterbeziffer stabil zu werden und sogar wieder anzusteigen, zum mindesten ist diese Neigung deutlich erkennbar. Das ist ja auch kein Wunder; denn die Jahrgänge von 1870 bis 1910 sind ja außerordentlich stark besetzt, und wenn diese Jahrgänge, die mit weit über 30 Geburten auf 1000 Einwohner besetzt sind, ins hohe Alter kommen, müssen sie ja auch schließlich absterben, und im Verhältnis zu der an sich niedrigen Geburtenzahl muß dann einmal der Zustand eintreten, daß die Sterbekurve wieder die Geburtenkurve überschneidet wie im Kriege. Wenn wir nicht im Jahre 1933 schon einen Umschwung erreicht hätten, wäre dieser Zustand sowieso recht bald bei uns eingetreten oder die Gefahr wäre zum mindesten immer größer geworden. Wenn aber das Absterben des Volkes tatsächlich deutlich sichtbar wird, ist es gewöhnlich für Maßnahmen zu spät.

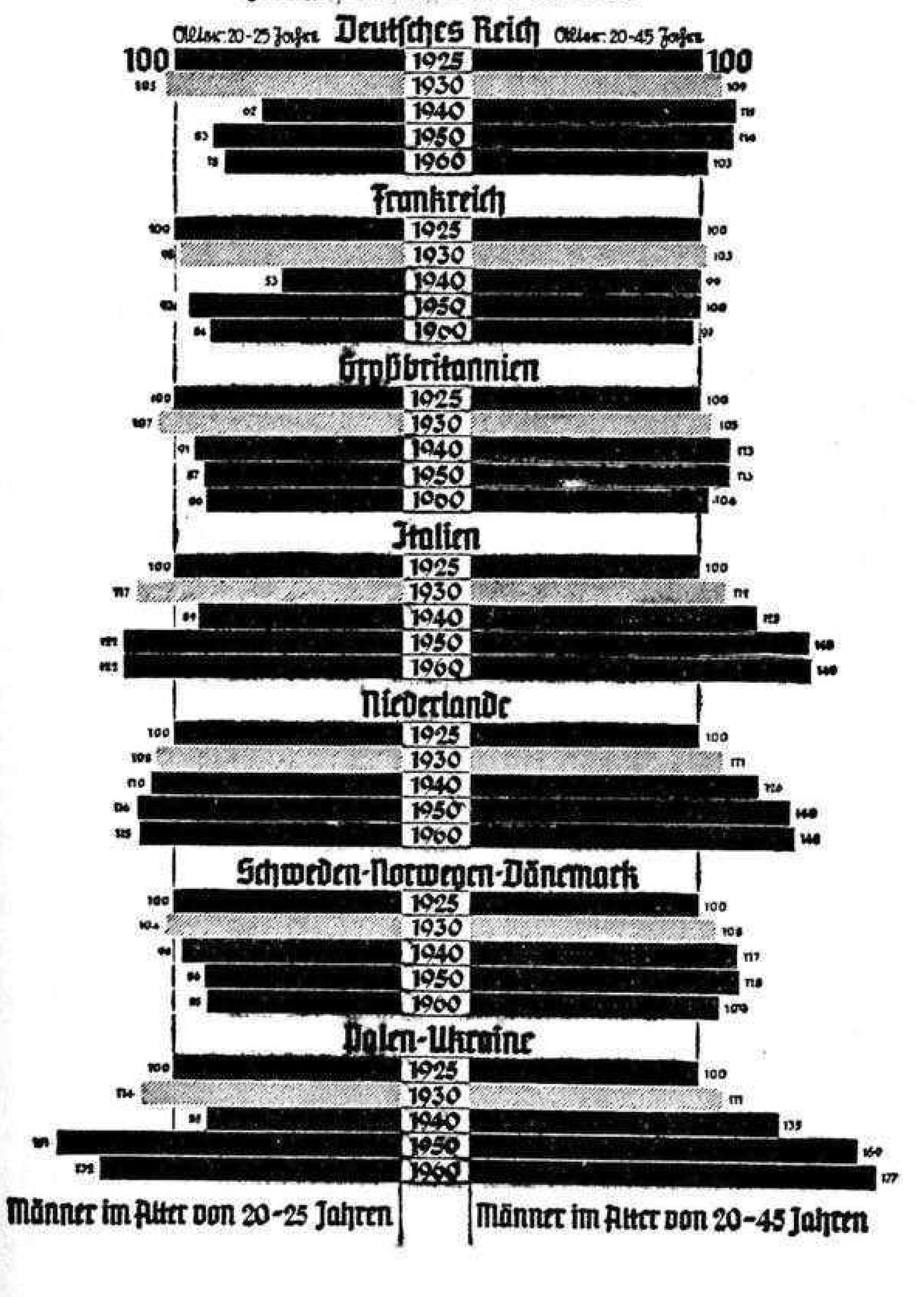
Wenn man nun die Lebensbilanz unseres Volkes zieht, so kann man als Statistiker feststellen, daß schon 1930 ungefähr 30 von 100 Geburten zuwenig vorhanden waren, um den Bestand des deutschen Volkes auf weite Sicht zu erhalten. Auch heute sind wir noch nicht soweit, daß

wir unseren Bestand mit der jetzigen Geburtenzahl erhalten, sondern das Statistische Reichsamt hat berechnet, daß wir zur Zeit noch 11 Prozent zuwenig Geburten haben, um den Bestand unseres deutschen Volkes wirklich zu sichern. Ich kann leider im Rahmen meines Vortrages hier nicht ausführlich auf diese Dinge eingehen, aber wenn Sie in den Vorkriegs-Jahrgängen den großen Geburtenüberschuß sahen und sich nun vorstellen, daß die damals mit 30 bis 40 auf Tausend geborenen Menschen schließlich in ein Alter kommen, in dem sie nun doch sterben müssen, so wird es Ihnen verständlich sein, daß der Geburtenüberschuß immer geringer werden, ja verschwinden muß und die schwach besetzten Jahrgänge dann das Absterben des Volkes nicht mehr aufhalten können. Das nennen wir die Lebensbilanz des Volkes, die uns das voraussehen läßt.

Die Eheschließungen mußten ja nach dem Kriege zunächst ansteigen, weil sie während des Krieges unterblieben waren. Aber ebenso schnell sind sie wieder abgesunken und etwa auf derselben Höhe wie vor dem Kriege geblieben, weil ein ganz bestimmter Prozentsatz von 1000 Menschen heiratet. In der Notzeit, als die Arbeitslosigkeit stark zunahm, sahen wir die Kurve der Eheschließungen wieder absinken. Nach der Machtergreifung mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und dem Einziehen neuen Lebensmutes in die Bevölkerung ist dann die Kurve der Heiraten wieder angestiegen. Das beruht aber nun zum Teil darauf, daß die unterbliebenen Eheschließungen einfach nachgeholt worden sind. Die Zahl der Eheschließungen wird nun wieder absinken müssen, wenn die Menschen, die während der Kriegsjahrgänge nicht geboren sind, in das Alter kommen, in dem sie eine Ehe eingehen sollten. Interessant ist, daß sich heute nicht nur das Fehlen der Männer in den Rekrutenjahrgängen, sondern auch das der Mädchen besonders bemerkbar macht, einmal in den Berufen, besonders im Schwesternberuf — es wird darüber geklagt, daß es überhaupt keinen Nachwuchs an Schwestern mehr gibt —, dann aber auch auf dem Heiratsmarkt! Da der Mann im allgemeinen ungefähr fünf bis zehn Jahre jüngere Mädchen heiratet, haben die Männer aus den Vorkriegsjahrgängen heute etwa 1¾ Millionen Mädchen zum Heiraten weniger zur Verfügung, als wie dies ihrer Zahl entspricht, sie werden entweder noch jüngere oder auch einmal ältere Mädchen heiraten müssen. Sie wissen ja selber, wie umgekehrt das Fehlen der Rekruten aus den Kriegsjahrgängen sich unangenehm bemerkbar macht.

Interessant ist es nun, im Anschluß daran auf die Entwicklung der wehrhaften Bevölkerung Europas einzugehen. Auf der nebenstehenden Tabelle Nr. 2 sehen Sie z. B. das Resultat aus der Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich.

Entwicklung der wehrfähigen Bevölkerung Europas



Selbstverständlich muß sich im Alter von 20 bis 25 Jahren der Geburtensturz während der Kriegsjahre besonders bemerkbar machen. Die genauen Zahlen können Sie dann auf der Tabelle Nr. 3 nachlesen. An wehrfähiger Bevölkerung im Alter von 20 bis 25 Jahren befanden sich einschließlich der Untauglichen in Deutschland 1925 = 3 065 000, 1930 = 3 211 000, 1940 werden es nur 1 898 000, im Jahre 1950 = 2 559 000 sein — da kommen die nach dem Kriege Geborenen hinzu —, 1960 wird die Zahl wieder absinken und dann weiter fallen und jedenfalls bei der jetzigen Lage nicht wieder ansteigen, wenn wir nicht eine völlige Besserung erreichen.

Noch schlimmer sieht es in dieser Beziehung in Frankreich aus, wo wir 1930 noch 1 647 000, 1940 nur 889 000, 1950 1 554 000 usw. haben.

Großbritannien, das naturgemäß unter dem Kriege wenig gelitten hat, leidet auch nicht so an den fehlenden Menschen dieser Jahrgänge. Es hat 1930 etwa 2 Millionen, 1940 = 1 710 000 männliche Bevölkerung in diesen Altersjahrgängen.

In Italien machen sich die Kriegsfolgen wieder etwas stärker bemerkbar: es hat 1930 = 1 948 000, im Jahre 1940 = 1 474 000 Männer im Alter von 20 bis 25 Jahren. Leider erlaubt es meine Zeit nicht, auf die übrigen Länder näher einzugehen. Interessant ist, daß sich selbst in Polen und in der Ukraine der Ausfall der Kriegsgeburten um 1940 bemerkbar machen wird, indem sich 1930 dort 3 086 000 Männer, 1940 nur 2 322 000 in diesem Alter befinden. Aber auch diejenigen Länder, die unter dem Kriege nicht gelitten haben, zeigen einen deutlichen Geburtenrückgang, wie z. B. die nordischen Staaten. Wir sehen dort aber ein allmähliches Absinken.

Bei der Zahl der 20- bis 45jährigen ist der Einfluß des Krieges nicht so erheblich, weil da der Ausgleich mit der großen Zahl der in früheren Jahrgängen Geborenen mildernd wirkt. Immerhin sind die Zahlen für Deutschland so, daß 1930 etwa 12 438 000 Männer vorhanden waren, 1940 sind es voraussichtlich 13 107 000. Diese Zahl hält sich dann noch bis 1950 und sinkt dann auf 11 667 000 ab und wird dann bei den jetzigen Verhältnissen weiter fallen. Ähnliche Verhältnisse herrschen in Frankreich. In Großbritannien aber sehen wir sogar eine deutliche Zunahme gegenüber Deutschland im Jahre 1950, ebenso in Italien, weil die italienische Geburtenrate sehr viel höher als die deutsche ist. Auch die Niederlande haben noch einen guten Geburtenüberschuß, während wir in Schweden, Norwegen und Dänemark ein Absinken beobachten. Eine ungeheuer starke Zunahme finden wir in Polen, in der Ukraine und in Rußland, dessen Zahlen wir nicht genau kennen, so daß sie auf der Tabelle auch nicht angegeben sind. Ruß-

Entwicklung der wehrfähigen Bevölkerung in Europa

	20- bis 25jährige		20- bis 45jährige
Deutsches Reich	3 065 000	1925	11 378 000
	3 211 000	1930	12 438 000
	1 898 000	1940	13 107 000
	2 559 000	1950	12 994 000
	2 371 000	1960	11 677 000
Frankreich	1 680 000	1925	6 760 000
	1 647 000	1930	6 977 000
	889 000	1940	6 715 000
	1 554 000	1950	6 790 000
	1 409 000	1960	6 558 000
Großbritannien	1 871 000	1925	7 692 000
	2 000 000	1930	8 083 000
	1 710 000	1940	8 691 000
	1 626 000	1950	8 721 000
	1 605 000	1960	8 030 000
Italien..................	1 659 000	1925	6 347 000
	1 948 000	1930	7 098 000
	1 474 000	1940	7 959 000
	2 023 000	1950	9 412 000
	2 021 000	1960	9 458 000
Niederlande	324 000	1925	1 282 000
	351 000	1930	1 419 000
	355 000	1940	1 614 000
	375 000	1950	1 797 000
	371 000	1960	1 822 000
Schweden, Norwegen und Dänemark	548 000	1925	2 139 000
	574 000	1930	2 318 000
	536 000	1940	2 550 000
	470 000	1950	2 573 000
	464 000	1960	2 367 000
Polen und Ukraine.......	2 716 000	1925	9 282 000
	3 086 000	1930	10 302 000
	2 322 000	1940	12 542 000
	4 120 000	1950	15 677 000
	3 582 000	1960	16 348 000

land-Sibirien bedeutet bevölkerungspolitisch gesehen für Europa eine ungeheure Gefahr!

Nach diesem Überblick über die bevölkerungspolitische Entwicklung Europas möchte ich nunmehr ganz kurz auf die körperliche, geistige und seelische Beschaffenheit unseres Volkes eingehen, und zwar zunächst auf die Entartung! Nicht nur das Absinken der Geburtenzahl in Deutschland ist bedrohlich, sondern auch die Verschlechterung der Eigenschaften des deutschen Volkes in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht! In der Natur herrschen strenge Lebensgesetze; zwei Kräfte ringen miteinander: Das Bestreben jeder Art und jeder Rasse, sich fortzupflanzen, und die natürliche harte Lebensauslese, die dafür sorgt, daß alles, was krank und schwach ist, in der freien Natur zugrunde geht. Nur das Kräftige, Lebenstüchtige setzt sich durch und kommt zur Fortpflanzung! So ist es im Pflanzen- und im Tierreich, so war es bei den Menschen früher auch, und so ist es noch in allen Völkern, in denen noch einigermaßen gesunde Lebensgesetze Geltung haben! In den zivilisierten Ländern und Staaten aber kehrt sich alles um zur Gegenauslese der Zivilisation, indem alle Kranken und Schwachen erhalten bleiben, ins höhere Lebensalter und damit zur Fortpflanzung kommen. Nun wissen wir aber aus den Vererbungsgesetzen, daß die kranken oder minderwertigen Eigenschaften wieder auf die Nachkommen vererbt werden, so daß so allmählich eine dauernde Verschlechterung der Beschaffenheit eines Volkes eintreten muß. Wir haben also als Folge der Zivilisation, der medizinischen Errungenschaften, des Heraufgehens des Lebensalters allgemein eine Verschlechterung in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht zu erwarten, also eine Zunahme der erbkranken Personen, die schon krank oder mit kranken Anlagen behaftet geboren werden. Wir haben ferner eine Zunahme der Asozialen, der Nichtlebenstüchtigen, der Nichtarbeitenden oder solcher, die sich nicht in die Gesellschaft einordnen können, eine Zunahme auch der Verbrecher zu befürchten. In früheren Zeiten ist man mit Verbrechern und Asozialen nicht so milde umgesprungen, wie z. B. vor der Machtergreifung. Ich erinnere Sie nur an die Artikel in den jüdischen Zeitungen über die armen Lustmörder und ähnliche Dinge, wo sich die jüdischen Zeitungen nicht genug daran tun konnten, diese armen Menschen, die aus einer Anlage heraus Verbrecher geworden waren, zu bedauern. An die armen Opfer dachte man nicht; denn das deutsche Volk war ja dazu da, für die armen Verbrecher, Asozialen und Juden zu arbeiten und soziale Fürsorge zu treiben.

Auf der anderen Seite sehen wir das Streben des Menschen, auf der sozialen Leiter aufzusteigen, indem die Söhne tüchtiger Menschen, z. B. aus dem Arbeiter- oder Handwerkerstande, oder die von unteren

Beamten vorwärtsstreben und z. B. nun wieder mindestens mittlere Beamte und die Söhne von mittleren Beamten wieder möglichst höhere Beamte werden wollen usw. Dann aber kommt es dahin, daß die jungen Menschen einen großen Teil ihres Lebens auf die Ausbildung verwenden müssen. Dann werden immer gerade die Tüchtigsten, die für den Aufstieg geeignet und begabt sind, die sich in diesem Kampfe durchsetzen, 30, 35 Jahre oder noch älter, bevor sie überhaupt an das Heiraten denken können. Wenn sie dann aber heiraten, dann wollen sie keine Kinder haben, oder sie sind bereits krank gewesen, oder sie heiraten ältere Frauen, und dann können sie Kinder überhaupt nicht mehr bekommen. So haben ja z. B. die höheren Beamten im Durchschnitt nicht einmal ein Kind pro Ehe, und bei den Offizieren ist es nicht viel günstiger. Wir wissen aber, daß eine Familie und ihr Erbwert, also auch ihre guten Eigenschaften, nur dann erhalten werden, wenn sie wenigstens 3,5 Kinder hat; also drei bis vier Kinder pro Familie sichern überhaupt erst den Bestand der betreffenden Schicht! Im Laufe der Jahrzehnte und der Generationen muß es also dahin kommen, daß die Menschen mit wertvollen und hervorragenden Eigenschaften auf diese Weise mehr und mehr aussterben und damit eine Aussiebung der unteren Schichten bewirkt werden muß! Wie verkehrt man vorgeht, sieht man schon auf dem Lande beim Bauern. Wenn ein Junge nicht gut lernt oder sonst nicht vorwärtskommt, dann muß er selbstverständlich Bauer werden oder Bauer bleiben. Wenn aber der Junge eines Bauern besonders gut lernt oder besonders tüchtig ist, dann sagt der Vater: der Junge muß ausgebildet werden, er muß in die Stadt, er muß studieren oder er muß Offizier werden. Kommt er dann aber in die Stadt, wird er zunächst sehr alt, bis er überhaupt heiraten kann. Wenn er aber heiratet, hat er kein oder e i n Kind. In wenigen Generationen sterben so die besten Nachkommen unserer Landbevölkerung in den Städten immer wieder aus. Beim Arbeiter- und Handwerkerstande ist es nicht anders. So vernichten gewissermaßen die Städte und Großstädte, auf die wir so stolz sind und die wir immer mehr vergrößern, unsere beste deutsche Bevölkerung, und auf diese Weise gehen immer mehr Familien zugrunde, die wertvollstes Blut und wertvollste Eigenschaften besitzen. Kein Wunder also, die Großstädte sind die Gräber unseres Volkes. Auf der anderen Seite werden asoziale, in der Regel verantwortungslose Menschen heute durch die sozialen Einrichtungen unterstützt und in die Lage versetzt, viele Kinder zu haben. Sie machen sich gar keine Gedanken darüber, ob sie die Kinder, die sie in die Welt setzen, überhaupt erziehen können. Meistens haben sie sehr viele Kinder. So muß schließlich die Zahl der asozialen, erbkranken und minderwertigen Menschen immer mehr zu-

nehmen, die Zahl der hochwertigen und wertvollen Menschen immer weiter herabsinken. Wenn diese Entwicklung so weitergeht, ist abzusehen, daß ein Volk, das diese Entwicklung nicht hemmt, eines Tages zusammenbrechen und untergehen muß, wie einst Griechen und Römer untergegangen sind!

Es kommt hinzu, daß die Menschen dann schließlich ihr Rassebewußtsein verlieren, daß sich niemand vor der Heirat überlegt, wen er heiratet. Wir kennen ja die Entwicklung, die unser Volk vor der Machtergreifung genommen hat. Die Zahl der Eheschließungen zwischen Juden und Deutschblütigen nahm immer mehr zu, und als Folge der Rassenmischung kam es zur sogenannten Rassenentartung, bei der schließlich das Volk auch jedes Volksbewußtsein verliert, so daß die Kinder dieser Menschen nicht mehr im eigenen Volkstum wurzeln, ihrem eigenen Volkstum entfremdet werden und international denken. Es kann kein Zweifel daran sein, daß, abgesehen von dem politischen Zerfall und der militärischen Ohnmacht, auch bevölkerungspolitisch gesehen unser Volk am Rande des Abgrunds stand!

Dieser Entwicklung galt es nun Einhalt zu gebieten, und es erhebt sich die Frage: Was können wir tun? Wie müssen wir öffentliche Gesundheitspflege treiben und unsere Bevölkerung vor Krankheiten schützen? Es gilt nach wie vor, Seuchen zu bekämpfen und allgemeine Hygiene zu treiben. Wir müssen alles das tun, was wir unter „öffentlichem Gesundheitsdienst" verstehen. Andererseits denkt selbstverständlich niemand daran, unsere alten Menschen früher sterben zu lassen oder mit unserer gediegenen Krankenbehandlung aufzuhören. Wir müssen uns aber selbstverständlich die Folgen der bisherigen bevölkerungspolitischen Entwicklung immer vor Augen halten und überlegen, was zu tun ist. Dann kommen wir zu der Forderung, den öffentlichen Gesundheitsdienst so auszubauen, daß eine Gesundung von Grund auf möglich wird.

Als ich nach der Machtergreifung in das Reichsministerium des Innern berufen wurde, sah ich es als meine Aufgabe an, dem öffentlichen Gesundheitswesen eine andere Richtung zu geben, was durch das „Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" erreicht wurde!

Ich darf nun ganz kurz auf die Organisation des Gesundheitswesens eingehen. Auf der Tafel (siehe Anhang des Buches „Der Aufbau des Gesundheitswesens im Dritten Reich", Verlag Junker u. Dünnhaupt, Berlin) ist das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern mit der Abteilung Volksgesundheit verzeichnet. Sie sehen dann, wie allmählich eine Behördenzusammenlegung erfolgt ist, z. B. Reichsstatthalter, Landesregierungen, Oberpräsidenten zusammenfallen, wie dann ferner vom Ministerium aus die Befehlsgewalt direkt zum

Regierungspräsidenten und von dort aus direkt zu den unteren Verwaltungsbehörden und zu den Gesundheitsämtern geht, die dem Regierungspräsidenten direkt unterstehen. Sie sehen weiter verschiedene Einrichtungen verzeichnet, wie das Reichsgesundheitsamt, das eine wissenschaftliche und Forschungsbehörde ist, die dem Ministerium wissenschaftliche Fragen klärt. Weiter sehen Sie hier einen Landesgesundheitsrat, einen Sachverständigenbeirat zur Beratung von Gesetzen bevölkerungs- und rassenpolitischer Art, dann eine Staatsmedizinische Akademie zur Ausbildung des Nachwuchses der Ärzte, der Gesundheitspflegerinnen, dann gehört hierher das Rote Kreuz, die öffentliche Wohlfahrtspflege usw. Rechts sehen Sie dann den Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst aufgeführt, der von mir begründet ist, um aufklärend wirken zu können und alle die Vereine und Menschen zusammenzufassen, die sich mit der Gesundheitspflege beschäftigen. Wir haben in diesem Zusammenhang eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind begründet, eine Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Krüppeltums, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten usw. Wir stehen in Arbeitsgemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, dem Reichsbund der Kinderreichen usw. Unten sehen Sie die Aufgaben der Gesundheitsämter gegliedert in drei große Gebiete:

1. Gesundheitsaufsicht und Gesundheitsschutz, alles was früher der Kreisarzt, der Physikus, zu tun hatte, ist hier zusammengefaßt; es handelt sich dabei um die Medizinalaufsicht über alle gesundheitlichen Einrichtungen, um die Seuchenbekämpfung, um die Bekämpfung der Volkskrankheiten, um die Lebensmittelpolizei, also um Verhütungsmaßnahmen, die die Menschen vor Krankheiten und Schädigungen bewahren sollen, um die allgemeine Hygiene, die Ortshygiene, um gerichtsärztliche Tätigkeit, Sachverständigengutachten usw. — Ferner habe ich
2. die Gesundheitspflege und Fürsorge den Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes eingegliedert. Dazu gehört die Beratung für Schwangere, die Mütterberatung, die Säuglingsfürsorge, das Hebammenwesen, die Beratung für Kleinkinder, die Aufsicht über Kinderheime, Schulgesundheitspflege, schließlich auch die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Tuberkulose usw.;
3. kam nach der nationalsozialistischen Machtergreifung nun ein neues großes Aufgabengebiet hinzu, das der praktischen Erb- und Rassenpflege, um eine Gesundung von Grund auf zu ermöglichen. Wir mußten also den Versuch machen, die Erkenntnisse, die sich aus der Erb- und Rassenkunde ergeben, auch praktisch auszuwerten. Diese Erkenntnisse führten uns nun dazu, gesetzliche Maß-

nahmen zu treffen, wie z. B. das Ehegesundheitsgesetz, das Blutschutzgesetz, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, die Ehestandsdarlehen, bäuerliche Siedlung usw.

Ich sagte mir: wenn wir die bisherige Entwicklung zum Stillstand bringen wollen, genügt es nicht, uns nur wie vor dem Kriege mit der Gesunderhaltung des einzelnen deutschen Menschen zu befassen, sondern wenn wir eine Gesundung von Grund auf erstreben, müssen wir einerseits der Familie wieder zu ihrem Recht verhelfen und dafür sorgen, daß ihr Lebensraum erweitert wird, auf der anderen Seite uns aber bemühen zu erreichen, daß in Zukunft nach Möglichkeit nur noch gesunde, wertvolle und kräftige Menschen geboren werden! So einfach sich die Zielsetzung auch anhört, so schwierig ist selbstverständlich die Durchführung solcher Maßnahmen.

Wir kommen zunächst zu Maßnahmen auf dem Gebiete der quantitativen Bevölkerungspolitik; hier galt es, unter allen Umständen die Zahl der Geburten zu erhöhen. Das war wiederum nur möglich, wenn wir zunächst die Familie wirtschaftlich sicherten. Ich kann auf diese Maßnahmen im einzelnen nicht eingehen und erinnere Sie nur an den Aufbau der Wirtschaft, an die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, an die innerpolitischen Erfolge, das verstärkte Vertrauen des Volkes in die Führung und an alles das, was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren seit der Machtergreifung geschehen ist. Das Reichsfinanzministerium hat dann im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Ehestandsdarlehen ausgegeben, um neue Eheschließungen zu ermöglichen, ferner wurden Kinderbeihilfen gewährt; zunächst war dies nur bei kinderreichen Familien möglich, z. B. vom fünften Kinde ab, aber diese Maßnahmen werden immer weiter ausgebaut, bis in Deutschland jeder Arbeiter und Angestellte Kinderbeihilfen vom ersten Kinde ab erhalten wird. In unserer Statistik zeigt sich aber andererseits, daß die Geburtenzunahme, die dort zu verzeichnen ist, nur zu einem kleinen Teil, vielleicht zu einem Drittel, auf die vermehrten Eheschließungen zurückzuführen ist; denn in den ersten Jahren kann sich ja die vermehrte Zahl von Eheschließungen hier nicht allzusehr auswirken, weil die neu geschlossene Ehe im allgemeinen zunächst doch nur ein Kind bringt. Das spielt dann noch keine entscheidende Rolle, sondern die Hauptzunahme der Geburten ist darauf zurückzuführen, daß unsere Frauen und unsere Familien wieder zu der nationalen und politischen Führung mehr Zutrauen hatten, daß sie die wirtschaftlichen Möglichkeiten günstiger beurteilten und aus diesem Grunde in vielen Familien mehr Kinder als bisher geboren wurden. Ferner hat die bevölkerungspolitische Aufklärung hier viel genützt. Wir haben 1933 nur 971 174 Geburten gehabt, das sind 14,7 auf 1000. Im Jahre 1936

hatten wir 1 279 025 Lebendgeborene, das sind 19,0 auf 1000 — also ein erheblicher Erfolg. Wir können behaupten, daß seit der Machtergreifung etwa 1,2 Millionen Kinder mehr geboren worden sind, als 1933 zu erwarten gewesen wäre. Ja, man kann sagen: der Erfolg ist wahrscheinlich noch viel günstiger; denn wenn die Geburtenkurve noch weiter so wie in den letzten Jahren gesunken wäre, wären noch viel weniger als 971 000 Kinder geboren worden, so daß immerhin im ganzen ein beträchtlicher Erfolg zu bemerken ist. Aber ich sagte Ihnen bereits, daß uns zur Bestandserhaltung noch immer 11 auf 1000 Geburten fehlen, und wir können nur dann erwarten, daß wirklich wieder normale und gesunde bevölkerungspolitische Verhältnisse bei uns eintreten, wenn wir dafür sorgen, daß erstens die Menschen früher heiraten können und zweitens dann auch die Familie wirtschaftlich einwandfrei gesichert wird! Das ist aber leider heute bei uns noch nicht der Fall!

Sie kennen die Entwicklung. Die Wehrmacht mußte aufgebaut werden. Die Wehrmacht muß verlangen, daß der betreffende Mann zwei Jahre ausgebildet wird, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Gerade durch diese Dienstzeit in der Wehrmacht tritt nun noch eine weitere Verschlimmerung insofern ein, als gerade die wertvollen, begabten Menschen, die sich durchgesetzt haben und nun in der Ausbildung stehen, nun noch zwei Jahre älter werden, bevor sie heiraten können. Weiter kommt der Arbeitsdienst mit seinem halben Jahr hinzu, im ganzen also zweieinhalb Jahre, die an sich die Heirat der Männer hinausschieben. Ich hatte deswegen große bevölkerungspolitische Sorgen und bin mit entsprechenden Forderungen auch an den Herrn Reichserziehungsminister herangetreten, um eine Verkürzung der Schulzeit von 9 auf 8 Jahre auf den höheren Schulen zu erreichen. Wir haben von seiten des Innenministeriums dann auch bei dem Herrn Erziehungsminister großes Verständnis gefunden, so daß die Schulzeit nicht nur von 9 auf 8 Jahre herabgesetzt, sondern auch noch die Möglichkeit geschaffen wurde, begabte Kinder nach drei Grundschuljahren in die Sexta aufnehmen zu lassen, so daß hier schon ein gewisser Ausgleich geschaffen ist. Das kann uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir in Zukunft auf diesem Gebiet noch viel energischer vorgehen müssen, indem wir die Ausbildung der akademischen Berufe verkürzen, intensivieren, wissenschaftlichen Ballast auf diesem oder jenem Gebiet abwerfen und dazu kommen, daß unsere jungen Menschen früher heiraten. Ebenso ist es in anderen Berufen. Wir müssen uns endlich darüber klar sein, daß wir dem Manne im Beruf, wenn er meinetwegen 25 oder 26 Jahre alt ist, schon ein so großes Einkommen geben müssen, daß er heiraten und Kinder großziehen kann. Also müssen wir mit allen Mitteln dahin streben, daß

die Gehälter gerade auch der Beamten, der Offiziere usw. besonders in den Anfangsstufen aufgebessert werden. Wir wissen, wie das wieder auf die freie Wirtschaft und andere Berufe zurückwirken würde. Das alles aber läßt sich nicht auf einmal erreichen. Mir wird immer wieder vorgehalten, wenn ich solche Gedankengänge entwickle: Du kannst unmöglich die Beamtengehälter erhöhen, wenn du nicht auch dem Arbeiter und Angestellten ein höheres Einkommen verschaffen kannst! Das ist durchaus richtig, so daß wir von seiten des Innenministeriums unsere Bestrebungen auch zurückgestellt haben, bis es einmal möglich ist, auch dem Arbeiter und Angestellten ein besseres Einkommen zu geben. Dies ist aber nur auf dem Wege über eine Reichsfamilienausgleichskasse zu erreichen. Es ist nicht damit getan, daß wir generell die Gehälter oder Löhne erhöhen oder ähnliche Maßnahmen treffen; denn dann steigen auch wieder die Preise, sondern wir müssen es erreichen, daß Menschen, die verheiratet sind und zahlreiche Kinder haben, mehr erhalten als solche, die kein oder nur ein Kind haben. Wir können diese Last nicht auf die Wirtschaft abwälzen; denn es ist klar, daß ein Fabrikbesitzer oder großer Unternehmer nicht aus reiner Begeisterung und Vaterlandsliebe heraus nur Väter von kinderreichen Familien einstellen wird, denen er mehr Gehalt geben muß als anderen. Wir müssen den Ausgleich also auf einer höheren Ebene schaffen, indem wir eine Reichsfamilienausgleichskasse begründen. Der erste Schritt dazu ist gerade vor Weihnachten getan worden. So werden 6½ Prozent des Lohnes von jedem Lohnempfänger und Angestellten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, früher also zur Unterhaltung der Arbeitslosen, in die Kasse der Arbeitslosenversicherung gezahlt. Die Mittel, die so aufkommen — es beträgt immer 1 Prozent des Lohnes und Gehalts der versicherten Bevölkerung, ungefähr 270 Millionen Mark — sind etwa 1¾ Milliarden. Die Mittel wurden und werden auch jetzt noch zum größten Teil zur Arbeitsbeschaffung, zu irgendwelchen Maßnahmen, die zum Aufbau notwendig sind, verwendet. Aber es werden jetzt hier Beträge ab 1. August 1939 in größerem Umfang frei. Man fragt sich, was damit geschehen soll, z. B. Senkung der Beiträge um 2 Prozent oder Sanierung der Rentenversicherung? Sie können sich denken, daß, wenn die stark besetzten Jahrgänge der Vorkriegszeit von 1870 usw. ins hohe Alter kommen, eine ungeheure Belastung der Rentenversicherung einsetzen und bei dem Rückgang der Zahl der einzahlenden Menschen ein Mißverhältnis zwischen Einzahlungen und Auszahlungen eintreten muß. Während nun bei einem Geburtenstand von unter 1 Million 400 Millionen Beitragserhöhungen jährlich zur Sanierung nötig gewesen wären, ist dieser Betrag nun erheblich geringer, da wir ja wieder 1 279 000 Geburten haben, so daß

nun sowohl eine Sanierung der Rentenversicherung möglich wurde, als auch 270 Millionen für den Beginn der Reichsfamilienausgleichskasse freigeworden sind. Es sind ferner 270 Millionen der freigewordenen Arbeitslosenversicherungsbeiträge zur Verbesserung der Renten zur Verfügung gestellt worden. So werden z. B. Witwen und Waisen etwas mehr Rente bekommen, eine Witwe wird als arbeitsunfähig angesehen werden, wenn sie vier Kinder hat; sie wird also ohne Rücksicht auf die etwaige Arbeitsfähigkeit Witwengeld erhalten, während es früher hieß, eine Witwe, auch wenn sie sieben oder acht Kinder hatte, könne zur Arbeit gehen und erhalte keine Rente, nur die Kinder die Waisenrente, usw. Es ist auch die Ungerechtigkeit behoben, daß z. B. dem Frontsoldaten die vier Kriegsjahre bei der Invalidenrente überhaupt nicht angerechnet wurden, während der hochbezahlte Munitionsarbeiter, der im Kriege zu Hause gesessen hatte, im Alter auch noch mehr Invalidenrente erhalten würde. Alles das mußte beseitigt werden. So wird also in Zukunft jedem Soldaten die Dienstzeit im Heere angerechnet werden, wie auch auf dem Gebiete der Knappschaftsversicherung Erleichterungen und Verbesserungen geschaffen worden sind. Kurz und gut, noch weiter kann ich darauf nicht eingehen, aber trotz diesen Verbesserungen, die etwa 270 Millionen RM. jährlich ausmachen und die durch freiwerdende Arbeitslosenversicherungsbeiträge ermöglicht sind, wurde noch ein weiterer Betrag von etwa 270 Millionen RM. frei, der zum erstenmal als Grundlage für die Reichsfamilienausgleichkasse mit Beschlag belegt werden konnte. Sie werden während der Feiertage vielleicht einen Artikel von Staatssekretär Reinhardt gelesen haben, in dem erläutert wird, daß vom 1. April 1938 ab jeder Arbeiter und Angestellte, der der Sozialversicherung angehört, für das dritte und vierte Kind je 10 RM. und für die weiteren Kinder je 20 RM. erhalten soll. Da ferner das Aufkommen der Junggesellensteuer schon heute zur Zahlung der Ehestandsdarlehen und die Rückzahlungen der Ehestandsdarlehnsbeträge zur Verfügung stehen, werden ferner auch z. B. kleine Handwerker und kleine Gewerbetreibende, die der Sozialversicherung nicht angehören, Kinderbeihilfen in derselben Weise erhalten können. Hinzukommen müßten weitere Maßnahmen für die übrigen Berufe, worauf ich hier nicht eingehen kann.

Sie sehen hier den Beginn einer neuen Entwicklung, einer Sicherung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie.

Aber damit allein wird es nicht getan sein, sondern wir müssen selbstverständlich einmal dahin kommen — und das erstreben wir von seiten des Innenministeriums —, daß Kinderbeihilfen nicht schematisch in Höhe von 10 und 20 RM., sondern in Prozenten der Einkommen gezahlt werden, ferner vielleicht auch noch gestaffelt, indem dann eine

Familie, die vier und fünf Kinder hat, später für das vierte und fünfte Kind etwas mehr bekommt als für das erste und zweite! Ein Kind kann man auch ohne Kindergeld noch eher mit demselben Gehalt miterziehen, aber sobald der Beamte, z. B. der Regierungsrat oder ein Major oder ein Hauptmann, mehrere Kinder, z. B. vier, fünf oder gar sieben hat, ist es ihm ja unmöglich, mit seinem Gehalt auszukommen. Man darf doch nicht vergessen, daß diese Väter ihrer Familie eine gewisse Lebenshaltung garantieren müssen. Ein solcher Familienvater kann nicht in eine Zweizimmerwohnung ziehen und dort wie ein Arbeiter leben, sondern er muß entsprechend seinem Stande und seiner Stellung seine Lebenshaltung einrichten. Man muß ihm dann aber auch die Gründung einer Familie ermöglichen und ihm für die standesgemäße Erziehung der Kinder die Mittel geben. Nach meiner Meinung ist es durchaus berechtigt, hier vom sozialistischen Prinzip abzugehen und verschieden hohe Beihilfen einzuführen! Soviel zur quantitativen Bevölkerungspolitik! Wir wollen hoffen, daß wir auf diesem Gebiete immer weiter kommen, die Frühehe und die Sicherstellung der Familie erreichen, dann wird auch die Zukunft Deutschlands in bevölkerungspolitischer Hinsicht gesichert sein!

Darüber hinaus aber ist es notwendig, qualitative Maßnahmen der praktischen Erb- und Rassenpflege durchzuführen, um die Entartung aufzuhalten. Dies kann auf der einen Seite der Staat tun, auf der andern Seite wird es Sache des einzelnen sein, Familienpflege zu treiben und eine Aufartung der eigenen Familie zu ermöglichen!

Was hat nun der Staat auf diesem Gebiete bisher getan? Ich ging schon auf den öffentlichen Gesundheitsdienst und seine Organisation ein. In den Gesundheitsämtern sind Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege eingerichtet worden, die heute schon jedem Menschen zur Eheberatung zur Verfügung stehen, auch zur Erbberatung, indem jeder, auch der Unverheiratete, darum bitten kann, daß bei ihm festgestellt wird, ob er ehetauglich im Sinne des Ehegesundheitsgesetzes ist oder welche Erbeigenschaften sich bei ihm in günstiger oder ungünstiger Weise wohl fortpflanzen und in welcher Richtung er seine Gattenwahl treffen muß, um nicht womöglich ein Zusammentreffen ungünstiger oder kranker Erbeigenschaften bei den Kindern hervorzurufen. Nach unserem Wunsche soll diese freiwillige Eheberatung im Vordergrunde stehen. Mit der Freiwilligkeit kommen wir nun allein allerdings nicht weiter, sondern wir müssen unser Volk zwingen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Hier wurde nun als erste Maßnahme die Untersuchung der Ehestandsdarlehenempfänger eingeführt. Diese müssen sich in der Beratungsstelle vorstellen, werden dort untersucht, beraten und bekommen dann ein Ehetauglichkeitszeugnis.

Eins der wichtigsten Gesetze auf diesem Gebiete ist das sogenannte „Ehegesundheitsgesetz". Danach können gewisse Eheverbote ausgesprochen werden, z. B. in folgenden Fällen: Verboten ist eine Eheschließung, wenn eine ansteckende Krankheit und damit eine Gefährdung des anderen Ehepartners oder der Nachkommenschaft in Frage kommt. In erster Linie sind da zu nennen offene Lungentuberkulose und Geschlechtskrankheiten. Sie werden sagen: Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit! Und doch ist es nicht so. Sehen Sie, wenn z. B. ein offen tuberkulöser Mann ein gesundes wertvolles Mädchen heiratet, um gut gepflegt zu werden, so lebt er zwar die letzten zwei oder drei Jahre verheiratet und wird gut gepflegt, aber dieser Mann steckt das gesunde, kräftige, wertvolle Mädchen an. Seine Frau wird krank, die Kinder werden frühzeitig infiziert, und je länger der Mann lebt, desto gefährlicher wird er, vorausgesetzt, daß er nicht wieder ganz gesund wird; ich rede nur von solchen Fällen, die keine Aussicht auf völlige Besserung haben! Wenn er dann unter der Erde liegt, sind nun seine Frau und die etwaigen Kinder aber bereits krank, und nachher sitzt seine Frau auf demselben Stuhl in der Tuberkuloseberatungsstunde wie er, um vielleicht demselben Siechtum entgegenzugehen. Eine solche Familie kommt nicht wieder hoch. Entweder sterben die Kinder früh oder sie sind wieder tuberkulös, und so wird die Tuberkulose von Generation zu Generation weitergetragen, obgleich Tuberkulose keine Erbkrankheit an sich ist.

Sie werden ferner sagen: Es ist ganz selbstverständlich, daß ein Mensch, der mit einer Geschlechtskrankheit behaftet ist, nicht heiraten darf. Wir haben nun zwar ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, wonach ein Mensch, der geschlechtskrank ist, nicht mit anderen Geschlechtsverkehr treiben darf, aber wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Bisher war es nicht verboten, daß Geschlechtskranke heiraten, und unzählige Männer haben sich kein Gewissen daraus gemacht, ein gesundes, wertvolles Mädchen zu heiraten und in der jungen Ehe zu infizieren. Nun ist das aber verboten, und wir haben die Möglichkeit, die Verlobten vor der Ehe zu untersuchen.

Ferner wird verlangt, daß Menschen, die entmündigt sind, nicht heiraten dürfen. Zwar konnte ein Mensch entmündigt sein und durfte über eine Hypothek von 5000 RM. nicht verfügen, aber zu heiraten und Kinder zu erzeugen und zu erziehen, das war ihm erlaubt. Ebenso ist es verboten, daß ein Mensch heiratet, der an einer geistigen Störung leidet, so daß eine Eheschließung für die Volksgemeinschaft nicht erwünscht ist. Ferner ist es dem Sterilisierten verboten, einen gesunden, wertvollen Menschen zu heiraten. Sterilisierte, die noch ehefähig im Sinne des BGB. sind, sollen möglichst nur sterilisierte oder solche Ehe-

partner heiraten, die vielleicht selber erblich belastet sind, so daß von ihnen Kinder auch nicht erwünscht sind. Denn wir dürfen nicht verkennen: Wenn ein wegen angeborener Geistesschwäche sterilisierter Mann ein gesundes, wertvolles Mädchen heiratet, kann er mit diesem keine Kinder zeugen, so daß also auch dieses Mädchen dann ebenfalls aus dem Fortpflanzungsprozeß des Volkes ausgeschaltet sein würde.

Das sind selbstverständlich schwierige Probleme, aber wenn man die Entwicklung, die unser Volk hier genommen hat, aufhalten will, darf man nicht davor zurückscheuen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Um die Eheberatung zu ermöglichen, sind Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege errichtet worden. Im § 2 des Gesetzes wird daher verlangt, daß an sich von jedem Verlobten vor der Eheschließung ein Ehetauglichkeitszeugnis beizubringen ist. Dieser § 2 ist noch nicht in Kraft getreten, weil es notwendig ist, daß die Gesundheitsämter erst noch Erfahrungen sammeln; denn bis etwa 1 200 000 Menschen müssen dann im Jahre auf ihre Ehetauglichkeit hin untersucht werden. Wir haben uns also vorläufig damit begnügt, zu sagen: Das Standesamt teilt jede Eheschließung dem Gesundheitsamt mit, das seinerseits die Pflicht hat, auf Grund der schon jetzt bestehenden Karteien und Kenntnisse zu prüfen, ob etwa eine Versagung des Ehetauglichkeitszeugnisses in Frage kommt. Ist das der Fall, so hat es sofort den Standesbeamten zu benachrichtigen, der dann ein Ehetauglichkeitszeugnis verlangt. Ferner werden ja die Ehestandsdarlehenempfänger untersucht. Dem Gesundheitsamt sind ferner alle Menschen bekannt, die entmündigt oder sterilisiert sind, offen Tuberkulöse, Geschlechtskranke, wie etwaige Verbrecher, so daß also schon heute die Möglichkeit besteht, das Schlimmste zu verhüten, ohne daß der § 2 in vollem Umfang in Kraft getreten ist. Wie Sie sich denken können, ist für die Durchführung dieser Maßnahmen eine Unmenge von Verwaltungsarbeit notwendig, wie z. B. die Ausfüllung von Sippenbogen, Untersuchungsbogen usw. Das alles läßt sich nicht so schnell in der Praxis verwirklichen, weil die Belastung aller Behörden, besonders der Reichsstelle für Sippenforschung, der Standesämter usw. vorläufig noch zu groß sein würde. Wir können es uns aber nicht leisten, daß eine große Zahl von verlobten Paaren nur deshalb nicht heiraten können, weil sie ihr Ehetauglichkeitszeugnis nicht rechtzeitig erhalten können. Da müssen wir also erst organisatorisch so gerüstet sein, daß wir unserer Aufgabe auch voll und ganz gewachsen sind. Sobald ich den Eindruck habe, daß das der Fall ist, wird der § 2 von dem Herrn Minister in Kraft gesetzt werden.

Um einen Einblick in die Organisation zu gewinnen, bitte ich Sie, in dem Buch über den Neuaufbau des öffentlichen Gesundheitsdienstes

(Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik), das ich ausgelegt habe, den Anhang aufzuschlagen. Darin finden Sie kurz die Grundsätze für die Errichtung und Tätigkeit der Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege erläutert. Sie sehen zunächst eine große Tabelle über den öffentlichen Gesundheitsdienst, auf die ich bereits vorhin eingegangen bin. Dann finden Sie im Anhang ferner eine Sippentafel. Sie müssen sich diese Sippentafel im großen Format denken. Wir haben absichtlich eine Form gewählt, die noch mit der Schreibmaschine ausgefüllt und vervielfältigt werden kann. Wir können uns hier bei der staatlichen Erb- und Rassenpflege nicht solcher Bogen bedienen, wie sie bei der Familienpflege oder Ahnenforschung üblich sind, da diese zu viel Raum einnehmen. Ich kann nicht verlangen, daß meine Gesundheitspflegerinnen, wenn sie Erhebungen anstellen, zunächst etwa erst einen großen Tisch freimachen, um die ganze Tafel aufzulegen und die Vorfahren einzutragen. Wir müssen uns beim Gesundheitsamt auf das Notwendigste beschränken und haben uns daher aus diesem Grunde mit Listen begnügt, wie sie hier zu sehen sind.

Auf der Vorderseite der Sippentafel sind verschiedene Angaben zu machen. Sie finden dort auch eine Übersichtstafel über die etwaige Vererbung bestimmter Krankheiten oder Eigenschaften. Ich kann aber nicht näher auf diese Tafel eingehen.

Auf Seite 62 ist dann angegeben, was von jedem einzelnen Vorfahren oder Familienangehörigen dort eingetragen wird, und zwar werden die Angaben möglichst von den Großeltern, den Elternkindern und eventuell auch den Seitenverwandten verlangt. Besonders wichtig sind hierbei auch noch die Geschwister von Vater und Mutter, weil viele Eigenschaften, die bei Vater und Mutter nicht in Erscheinung treten, bei deren Geschwistern vorhanden sind. Die Erbgesetze sind ja außerordentlich kompliziert, so daß es sehr schwer ist, einen wirklichen Einblick in das Erbgeschehen und die Fortpflanzungswahrscheinlichkeit körperlicher und geistiger Eigenschaften zu gewinnen. Immerhin sind wir heute auf Grund der Errungenschaften der Erbwissenschaft soweit, daß wir von vielen Krankheiten, besonders von den im Gesetz genannten, wissen, wie sie sich vererben, in welchem Verhältnis und Prozentsatz. So werden hier Erhebungen innerhalb der Familie angestellt in erbgesundheitlicher, genealogischer und rassischer Hinsicht, die dann zur Grundlage der Entscheidung gemacht werden.

Schlagen wir weiter Seite 64 auf, so sehen wir hier die sogenannte Erbkarteikarte vor uns, die zur erbbiologischen Bestandsaufnahme dient. Sie wissen, daß man im Tierreich schon seit langem zu einer erbbiologischen Bestandsaufnahme übergegangen ist. Jeder Pferdezüchter oder Reiter kennt den Erbwert seiner Tiere ganz genau. Sämt-

liche Ahnen bis in ferne Generationen kann er angeben; denn wie stolz ist z. B. der Bauer, der eine gute Herdbuchherde sein eigen nennt, auf diese seine Viehzucht, andere auf ihre Hunde, Tauben usw. Nur der Mensch glaubt sich immer und auch heute noch erhaben über alle diese Naturgesetze. Der Erfolg ist natürlich, daß die Natur sich rächt und daß Völker, die diese Naturgesetze nicht mehr befolgen und sich darüber hinwegsetzen zu können glauben, untergehen, wie die alten Kulturvölker der Griechen und Römer einst untergegangen sind.

Wir beginnen jetzt zum erstenmal damit, die Errungenschaften der Erbwissenschaft nun auch tatsächlich beim Menschen anzuwenden und versuchen, alle die Menschen, die wir in den Gesundheitsämtern untersuchen, erbbiologisch zu erfassen und die Ergebnisse niederzulegen. Die Erbkarteikarte, die Sie im Anhang des Buches finden, ist auszufüllen. Die oberen Angaben dienen dazu, um den betreffenden Menschen zu finden — es soll ja eine Suchkartei sein —, Namen, Alter, wo Material über ihn zu finden ist, genealogische Erhebungen usw. Unterhalb des großen schwarzen Striches befinden sich andere Angaben, so über den Wohnort, frühere Krankheiten, Vorkommen hochwertiger Eigenschaften in der Sippe und Familie, Vorkommen von Erbkrankheiten, ob deutschblütig oder nicht usw. Wir sind dabei, diese Karten zu vereinfachen und sie auf den neuesten Stand zu bringen, ohne die Form als solche zu ändern. Weiter ist gefragt nach der körperlichen Entwicklung. Man kann jedenfalls auf dieser Karte schon alles mögliche verzeichnen, was zur Entscheidung über den Wert oder Nichtwert eines Menschen notwendig ist. Vor allen Dingen kann ich auf der Rückseite, die auf Seite 65 abgebildet ist, die Akten verwerten und feststellen, wo etwas über den Betreffenden zu finden ist. Ich kann z. B. die Schulen angeben, die Akten eines Krankenhauses, einer Heil- und Pflegeanstalt, Gerichtsakten, Wohlfahrtsakten z. B. bei asozialen Familien usw. So kann ich mir also, wenn ich eine Entscheidung bei der Eheberatung fällen will, die Akten von dem Gesundheitsamt des Geburtsortes schicken lassen. Um den einzelnen Menschen sicher zu finden, wird die Erbkarteikarte daher im Duplikat ausgestellt, die an den Geburtsort des Betreffenden gesandt wird. Wir müssen ja ferner damit rechnen, daß die Verlobten, wenn sie zur Eheberatung kommen, gar keine richtigen Angaben machen wollen, sondern wenn sie erst wissen, worauf es ankommt, wird der Verlobte selbstverständlich niemals etwas davon wissen wollen, daß in seiner Familie eine Erbkrankheit vorgekommen ist, daß z. B. die Mutter im Irrenhause oder etwa der Vater im Zuchthause gewesen ist. Wenn der Eheberater also nur auf Frage und Antwort angewiesen wäre, hätte die Eheberatung gar keinen Sinn, sondern man muß dann eine einwandfreie Untersuchung und Ermittlung im

Einzelfall auch verbürgen und garantieren können; nur dann können wir uns von einer Eheberatung und solchen Maßnahmen der Erb- und Rassenpflege in Deutschland einen Erfolg versprechen.

Sie können sich denken, welch ungeheure Aufgabe hier vor uns liegt und wie schwierig sie zu lösen ist. Alles aber läßt sich bei guter Zusammenarbeit erreichen. Wir haben heute ja schon die Mütter- und Säuglingspflege, die Schulkinderuntersuchungen und vieles andere. Wir müssen letzten Endes einmal dahin kommen, daß wir jeden Menschen schon als Säugling erfassen und als Kleinkind betreuen. Mit dem sechsten Jahre kommt dann das Kind in die Schule und wird hier vom Schularzt untersucht. Wir können also dann dort einen Gesundheitsbogen über das Kind führen. Mit zehn Jahren kommt es in die Hitler-Jugend, mit der ich vereinbart habe, daß wir da Hand in Hand arbeiten, daß wir uns in der Schule z. B. auf die Untersuchung bis zum neunten Jahre beschränken und die Ärzte der Hitler-Jugend das Kind vom zehnten Jahre an betreuen; denn es hat keinen Zweck, daß etwa der Schularzt das Kind am Vormittag, der Hitler-Jugend-Arzt z. B. am Nachmittag das gleiche Kind untersucht. Ich finde jedenfalls bei der Hitler-Jugend Verständnis für eine solche Zusammenarbeit. Dann kann der junge Mensch vom Arbeitsdienst bereits mit gewissen Unterlagen über seinen Gesundheitszustand übernommen werden, von wo aus er schließlich zur Wehrmacht kommt, wo die ganze Aushebung in körperlicher und sonstiger Hinsicht dann sehr viel einfacher wäre. Das Aushebungsgeschäft wird dann später verhältnismäßig leicht sein, indem man auf diese Akten und sonstige Vorgänge zurückgreifen kann. Ich habe bereits heute mit dem Heeressanitätswesen eine gute Zusammenarbeit ermöglicht, indem wir dem Heer unsere Unterlagen für die Aushebung zur Verfügung stellen. Wenn diese Erbkartei erst da ist, wird man gar nicht verstehen können, wie man früher ohne sie ausgekommen ist. Sie wissen ja, wie schwer es z. B. bei der Aushebung ist, z. B. eine Lungentuberkulose im Anfangsstadium festzustellen. Um das sicher tun zu können, muß dann eine Röntgenuntersuchung angeordnet werden. Wenn aber das Material über den betreffenden Menschen schon da ist, wäre es ja verfehlt, es ungenutzt liegen zu lassen und dem untersuchenden Arzt zuzumuten, alles mühsam erneut zu ermitteln, was an sich schon vorhanden ist.

So gedenken wir, das Gesundheitswesen mehr und mehr auszubauen, um die erbbiologische Bestandsaufnahme von Jahr zu Jahr und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu vervollkommnen. Auf diese Weise hoffen wir zu erreichen, daß der Mensch sich in Zukunft wieder des Wertes oder Unwertes seiner Person und seiner Erbanlagen bewußt werden wird, daß er in Zukunft nicht nur nach äußerlichen Gesichtspunkten,

nach der sozialen und gesellschaftlichen Stellung, nach Vermögen oder nach dem hübschen Aussehen allein heiraten wird, sondern ein Mann wird sich in Zukunft fragen, aus welcher Familie z. B. das Mädchen stammt, das er heiraten will, wie es in der Familie zugeht und welchen Erbwert diese Familie in gesundheitlicher oder rassischer Hinsicht hat!

Dann wird er auch nicht als Ehemann erleben, daß seine Frau etwa nach dem ersten Kinde z. B. geisteskrank wird, er dann mit dem Kinde allein sitzt, für seine Frau aber den Unterhalt im Irrenhaus zu leisten hat und so fort, wodurch das ganze Lebensglück eines solchen Menschen von vornherein zerstört wird. Das wird alles verhindert, wenn man vorher darüber aufgeklärt ist und weiß, wie und nach welchen Gesichtspunkten man zu dem Wichtigsten, was es im menschlichen Leben gibt, zur Gattenwahl, schreiten muß.

Aus diesem Denken heraus ist auch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" entstanden, in dem wir einen Schritt weitergehen und sagen: Es genügt nicht, eine Ehe zu verbieten, sondern bei bestimmten Erbkrankheiten muß verhindert werden, daß solche Menschen kranke Kinder zeugen oder gebären. So können z. B. Menschen sterilisiert werden, wenn sie an angeborener Geistesschwäche leiden, an einer Geisteskrankheit, an erblicher Blindheit, an Taubheit, an chronischem Alkoholismus, an schwerer erblicher körperlicher Mißbildung usw. — alles schwere Krankheitsbilder. Wir haben uns ausdrücklich auf diejenigen Menschen beschränkt, bei denen man solche schweren Krankheiten feststellen kann, und das sind leider bereits einige 100 000 Menschen in Deutschland. Ferner dürfen solche Menschen erst nach dem 14. Lebensjahr und erst dann sterilisiert werden, wenn einwandfrei geklärt und festgestellt ist, daß sie an einer schweren Erbkrankheit leiden. So bin ich zu dem Vorschlage gekommen, Erbgesundheitsgerichte und -obergerichte einzusetzen, in denen ein Richter und zwei Ärzte — ein beamteter Arzt und ein freier Arzt — sitzen, die nun festzustellen haben, ob eine Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes vorliegt und ob eine Sterilisierung erforderlich ist.

Die Sterilisierungsmaßnahme ist ja keine Kastration. Man glaubt nicht, wie unwissend und ungebildet in dieser Beziehung viele Menschen sind, und unsere Gegner nutzen diese Tatsache natürlich aus. Die katholische Kirche oder katholisch-kirchliche Blätter z. B., im Ausland auch die Juden- und Emigrantenpresse, werfen natürlich Sterilisation und Kastration in einen Topf, indem sie so tun, als ob wir hier Kastrationen vornehmen. In Wirklichkeit ist es ganz etwas anderes. Bei der Sterilisation wird z. B. beim Manne in der Leistenbeuge ein Stückchen aus dem Samenleiter herausgeschnitten, d. h. der Weg wird unterbrochen, den das Samentierchen vom Hoden in die Samenblase hinein nimmt.

Der Betreffende kann dann zwar Geschlechtsverkehr treiben, aber im Samenerguß befinden sich keine Samentierchen, so daß es zu keiner Befruchtung kommen kann. Bei der Frau wird der Zugang des Eies vom Ovarium in die Gebärmutterhöhle unmöglich gemacht. Sie kann deshalb, auch wenn sie sterilisiert ist, Geschlechtsverkehr treiben, aber eine Befruchtung kann nicht eintreten.

Bei der Kastration dagegen handelt es sich um einen schweren Eingriff, nämlich um eine Entfernung der Hoden. Während nun bei der Sterilisation keine Veränderung des Menschen in sonstiger Hinsicht eintritt, ist die Kastration mit Folgen verbunden, die Sie ja alle kennen, indem der Habitus des Menschen sich verändert, indem die Männer einen weibischen Habitus bekommen, indem sie schließlich auch die Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr oder auch ihre männlichen Eigenschaften verlieren und zu Eunuchen werden. Die Kastrationsmaßnahmen werden allerdings nach dem Gesetz gegen Gewohnheits- und Sittlichkeitsverbrecher auch angewandt, aber nur bei solchen schweren Sittlichkeitsverbrechern, die mehrmals Sittlichkeitsverbrechen begangen haben. Sie werden eine solche Maßnahme dann auch für unbedingt richtig halten; denn wir sind als Nationalsozialisten nicht mehr so sentimental, daß wir davor zurückschrecken; denn bei uns steht nicht mehr das Individuum im Vordergrund des Geschehens, sondern das Volk, die Familie, die Gesamtheit. So sagen wir uns: Wenn ein Mensch mehrere Male ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hat und auf Grund gesetzlicher Bestimmungen bestraft werden muß, so hat es keinen Sinn, ihn, wenn er seine Strafe abgesessen hat, wieder herauszulassen; denn er wird dasselbe Verbrechen wieder begehen, weil er nicht anders kann, weil er aus Zwang, aus einer Anlage heraus handelt und gar nicht den entsprechenden Willen dazu hat, sich zu beherrschen. Er wird immer wieder rückfällig werden. Genau so steht es mit den schweren Gewohnheitsverbrechern, die wir heute gar nicht mehr herauslassen; denn wir sagen uns: Wir bringen sie besser in ein Arbeitshaus, nachdem sie die Zuchthausstrafe abgesessen haben. Dort müssen sie arbeiten und Deutschland ist vor solchen Verbrechern geschützt, die ja sowieso nicht zu bessern sind. Bei Sittlichkeitsverbrechern besteht also die Möglichkeit, sie zur Kastration zu verurteilen. Wenn diese Maßnahme durchgeführt ist, kann der Betreffende unter Umständen wieder ruhig entlassen werden, weil seine krankhafte Anlage dadurch gebessert wird. Er kann so noch ein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft werden — ich meine natürlich nicht „der besseren Gesellschaft“, sondern er kann dann noch irgendeinen Beruf ausüben.

Daneben aber müssen wir selbstverständlich auch positive Maßnahmen ergreifen, indem wir wertvolle Menschen wieder aufs Land hinaus

verpflanzen, sie ansiedeln, ihnen Land geben und ihnen die Familiengründung ermöglichen. Das ist ja unser Unglück in Deutschland, daß wir, eingezwängt in Mitteleuropa, nicht genug Raum besitzen. Ebenso gilt es bei der Siedlung dafür zu sorgen, daß nur gesunde und wertvolle Menschen angesiedelt werden. Ferner versuchen wir zu verhindern, daß erblich belastete und kranke Menschen oder gar Verbrecher, asoziale Menschen oder Rassenfremde einwandern. Die Judenzuwanderung hat ja zu unserer Freude aufgehört, aber vor allen Dingen lassen wir auch Verbrecher nicht mehr zu uns herein. So kann man z. B. statistisch nachweisen, daß von einem einzigen Verbrecher, der uns vor hundert Jahren mit seinem Zuzug beglückt hat, 30, 50 oder noch mehr Verbrecher abstammen, die heute in den Zuchthäusern sitzen und unser Volk belasten. Im übrigen überlassen wir unseren Nachbarn, besonders unseren politischen Feinden, ihre Verbrecher herzlich gern und denken nicht daran, sie ihnen abzunehmen!

Doch mit Maßnahmen auf dem rein gesundheitlichen Gebiet allein ist es auch noch nicht getan, sondern es müssen hinzukommen Maßnahmen in rassischer Hinsicht! Da ist zunächst das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ zu erläutern, das im September 1935 in Nürnberg angenommen wurde. Es ist gewissermaßen als Ergänzung zu der erbgesundheitlichen Gesetzgebung aufzufassen. Es genügt ja nicht, die Juden nur abzulehnen und aus den Beamten- und Führerstellen hinauszubringen, so wertvoll das auch schon sein mag. Wir mußten auch verhindern, daß Juden mit Deutschblütigen eine Ehe eingehen, wie auch, daß sie außereheliche Kinder zeugen. Ferner ist auch das Halten von weiblichen Dienstboten bis zum 45. Lebensjahr Juden verboten. Denn wir wissen ja, daß nach den jüdischen Gesetzen jeder Nichtjude als Goi und minderwertiger Mensch angesehen wird, und nach diesen jüdischen Gesetzen gilt es dann gar nicht als Ehebruch, wenn der jüdische Ehemann mit einem deutschblütigen Mädchen geschlechtliche Beziehungen aufnimmt. Davor mußten wir uns schützen, daß deutsche Mädchen hier in Abhängigkeit von Juden geraten, in ihrer Hausgemeinschaft leben und dort vergewaltigt und ausgenutzt werden. Das ist heute erreicht. Gegen Verbrecher aber, die gegen das Gesetz verstoßen, wird vorgegangen.

Dabei war nun ferner das Problem der Mischlinge ersten und zweiten Grades zu lösen. Da hat dann der Führer entschieden, daß Mischlinge zweiten Grades, die nur einen jüdischen Großelternteil haben, im deutschen Volke aufgehen sollen, daß es also jeder deutschen Familie überlassen bleibt, ob sie einen solchen Mischling zweiten Grades in den Familienkreis aufnehmen will oder nicht. Es ist hier zu unterscheiden zwischen Maßnahmen des Staates und solchen des einzelnen, der seine

Familie darüber hinaus rein erhält. Dagegen können die Mischlinge ersten Grades nur untereinander heiraten, oder wenn sie sich jüdisch verheiraten, gehen sie zur jüdischen Volksgemeinschaft über. Wenn sie dagegen deutschblütig heiraten wollen, müssen sie hierzu eine Genehmigung einholen, die sie nur ausnahmsweise erhalten.

Ferner ist nach § 6 der ersten Verordnung zum Blutschutzgesetz bestimmt worden, daß eine Eheschließung auch dann verboten ist, wenn ein die Reinerhaltung des deutschen Blutes gefährdender Nachwuchs zu erwarten ist! Damit haben wir, ohne viel Aufhebens zu machen und ohne daß es dem Auslande aufgefallen ist, die Möglichkeit, bei der Eheberatung durch Verweigerung des Ehetauglichkeitszeugnisses auch eine solche Ehe nicht zuzulassen, bei der ein Deutscher eine Zigeunerin, eine Mongolin, halbmongolisches Blut, Neger, oder sonstwie fremdrassiges Blut heiraten will. Das bedeutet nicht eine Minderbewertung aller anderen Rassen, sondern fremde Rassen sind eben andersrassig als wir und wir wünschen nicht, daß fremdes Blut in unsere Sippen eindringt. Mit dieser Gesetzgebung finden wir jetzt z. B. bei den Japanern bereits Verständnis, die, durch uns angeregt, nun wieder mehr als bisher auf ihre eignen alten Rassen- und Familiengesetze zurückkommen. Dabei sind die Japaner viel günstiger daran als wir, weil sie noch bis ins letzte Jahrhundert hinein die alten Familien- und Sippengesetze ganz anders als wir geachtet haben, die wir über ein Jahrtausend unseren alten germanischen Sippen- und Sittengesetzen entfremdet worden sind. Die alten Gebräuche und Sitten, das Denken in Sippen und Familien ist uns im letzten Jahrtausend unserer Geschichte systematisch abgewöhnt und unser Volk durch Dogmen und genau entgegengesetzte Lehren von der Gleichheit aller Rassen der Gegenauslese und der Entartung verfallen. Wenn wir nun wieder Rassenpolitik zu treiben begonnen haben, so kehren wir damit wieder zum Sinn unseres Lebens und zu unseren alten Sippen- und Sittengesetzen zurück. So wird sich schließlich bei uns wieder eine lebensgesetzliche Gliederung durchsetzen, denn heute kehren wir zu Erkenntnissen zurück, wie diesen, daß z. B. die Zigeuner fremdrassig sind, daß wir uns also auch mit ihnen nicht vermischen dürfen. Wenn wir z. B. die Insassen unserer Zuchthäuser ansehen, oder die Gaunerfamilien betrachten, oder beim Durchblättern eines Verbrecheralbums, wenn wir uns die Verbrechergesichter ansehen, können wir leicht feststellen, daß solche Gesichter oft dadurch gekennzeichnet sind, daß eine starke Rassenmischung bei diesen Menschen stattgefunden hat, daß sie also Rassenmischlinge sind. Auch wertvolles Blut kann natürlich entarten und aus der Bahn geworfen werden, aber oft werden solche Menschen dadurch zum Verbrecher, daß bei ihnen fremdrassiges Blut das Gleichgewicht stört und verschieden-

rassige Eigenschaften wild durcheinandergewirbelt werden. Ein Bastard wird daher niemals ein nützliches Glied der Gemeinschaft sein, weil in ihm widerstreitende Charaktereigenschaften und Gedanken nicht miteinander in Einklang zu bringen sind und er daher mit der Umwelt leicht in Konflikte gerät.

So kommen wir also langsam dahin, daß wir eine lebensgesetzliche Gliederung durchsetzen und die Bevölkerung sich scheidet z. B. einerseits in Erbkranke, erblich Belastete und Gesunde, andererseits aber in Rassenfremde, Mischlinge und deutschblütige oder artverwandte Menschen. Hier hat die Eheberatung einzusetzen, die bei erblich Belasteten z. B. sagt: Du darfst nicht wieder aus einer Familie heiraten, in der dieselben Geisteskrankheiten vorgekommen sind wie in deiner Familie; du mußt also möglichst aus einer wirklich gesunden Familie heiraten, und nur dann kannst du hoffen, gesunde Kinder zu haben. Heiratest du aus nicht gesunder Familie, so wird vielleicht die Hälfte deiner Kinder geisteskrank sein, die andere Hälfte aber zum Teil vielleicht anormal und nur zum Teil äußerlich gesund sein, wobei es dem Zufall und den Erbgesetzen überlassen ist, ob ein gesundes Kind zuerst geboren wird oder ein krankes und auch das erstere ist doch auch wieder belastet. Dasselbe gilt in rassischer Hinsicht bei der Einteilung in Rassenfremde, z. B. Juden oder andere fremde Rassen, Zigeuner usw., dann Mischlinge ersten Grades, Mischlinge zweiten Grades, dann Rassenreine, also Deutschblütige im Sinne des Gesetzes!

Nun seien mir noch ein paar Worte über die Rassenbestandteile des deutschen Volkes gestattet. Staatlich gesehen denken wir nicht daran, hier Unterschiede in der Bewertung oder durch gesetzliche Bestimmungen zwischen nordischen, dinarischen, westischen oder ostischen Rassenbestandteilen zu machen. Es ist vielmehr Sache des einzelnen und der Familie, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Umgekehrt müssen wir aber wissen, daß es auch Rassenunterschiede bei den europäischen Rassen gibt, daß es Menschen gibt, die mehr nordisch-germanisch sind, andere wieder, deren Aussehen, Charakter und Wesen wieder mehr der dinarischen oder der ostischen Rasse entspricht. Das sehen wir täglich im Leben, wenn wir nur einen Blick für Rasse, rassische Eigenschaften und Aussehen haben. Wir sehen, wie die Menschen sich verschieden benehmen — Sie wissen das als Soldaten ganz genau —, indem sich ein nordisch-germanischer Mensch im Falle des Krieges oder in der Gefahr z. B. ganz anders verhält als ein ostischer Mensch, ein westischer anders als ein dinarisch beanlagter usw. Genau so ist es aber auch im gewöhnlichen Leben und in der Berufsausbildung festzustellen; aber es ist nicht Sache des Staates, hier Unterschiede zu machen, sondern das bleibt dem einzelnen überlassen.

So ist von seiten des Staates also ein „Reichsbürgergesetz" angenommen worden, nach welchem das deutsche Volk in Reichsbürger und solche, die es nicht werden können, geschieden wird. Zu den Nichtreichsbürgern werden alle Verbrecher, Asozialen, Rassefremden, Zigeuner usw. gehören. Reichsbürger aber wird nur der sein können, der deutschblütig und wertvoll genug ist, um als Reichsbürger auch Rechte und Pflichten ausüben zu können.

So ist also der Hauptwert dieser Maßnahmen in der Erziehung zu gesundem Denken und zu Rassebewußtsein zu sehen! Selbstverständlich kann aber eine Aufartung und Höherentwicklung der einzelnen Familie nur durch eine „geeignete Gattenwahl" des einzelnen erreicht werden. Der einzelne Mensch also muß sich überlegen, woher er kommt und wohin er will. Ahnen- und Familienkunde gilt es zu treiben, stolz zu sein auf seine Familie, seine Art, wenn sie ihm wertvoll erscheint! Dann gilt es, die Familie zu erhalten dadurch, daß der Betreffende heiratet und Kinder erzeugt, die wieder wertvolle Eigenschaften haben. Bei der Gattenwahl muß er sich also fragen: aus welcher Familie er seine Gattin wählen muß; denn der Mensch heiratet ja nicht das Einzelwesen, sondern nach den Vererbungsgesetzen gewissermaßen die ganze Sippe! In jedem Menschen stecken ja nicht nur die sichtbaren Erbeigenschaften, sondern auch die der Vorfahrenreihe. Da wir im allgemeinen nur die Menschen bis zu den Großeltern kennen, muß man sich also die Onkel, Tanten und Geschwister der Eltern, kurz und gut die Sippe ansehen, erst dann kann man sich ungefähr ein Bild von dem Wert oder Unwert eines Menschen oder seiner Familie machen!

Nach welchen Gesichtspunkten soll nun die Gattenwahl erfolgen? Es kommt vor allem auch darauf an, daß die Menschen, die heiraten wollen, geistig, seelisch und charakterlich zusammenpassen. Wir werden immer die Erfahrung machen, daß Charakter, Seele und Geist letzten Endes wieder rassisch bedingte Eigenschaften sind und die Menschen dann mehr zusammenpassen, wenn sie auch rassisch gleichwertig sind. Wir kommen damit wieder zu dem alten Begriff des Ebenbürtigen zurück, nicht im Sinne eines Standes, sondern des Erbwertes, der Art und der Rasse!

So haben wir heute gewissermaßen, wenn wir es wollen, unser Schicksal und das Schicksal unserer Kinder in der Hand! Nur müssen wir dann auch unsere Jugend und Kinder zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie, Kinder, Volk und Staat erziehen. Wir kommen damit auch zu einer ganz neuen Auffassung von der Ehe, von dem Geschlechtsleben und der Sittlichkeit. Nicht deshalb sollen wir sittlich leben, weil das oder jenes verboten ist oder weil man dann nicht in

den Himmel kommt oder damit vielleicht ein Gesetz oder eine Bestimmung übertritt, sondern es muß für uns eine Selbstverständlichkeit werden, aus innerer Anständigkeit heraus gut und sittlich zu handeln und damit zu Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie, Volk und Staat zu gelangen!

Das ist notwendig, um wirklich eine Aufartung der Familie zu erreichen. Nur so ist auch eine Höherentwicklung von Volk, Staat und Rasse möglich. Damit kehren wir aber auch wieder zum Sinn unseres Lebens zurück! Wenn wir uns fragen: Was ist denn der Sinn unseres Lebens? Was ist der Sinn des Lebens in der Natur? Dann gibt es nur eine Antwort, nämlich die der Fortpflanzung der Art und Rasse! Einen anderen Sinn gibt es nicht! Das ist letzten Endes das, was der Schöpfer allen Lebewesen auf dieser Welt aufgegeben hat, und eine Art und Rasse, die diesen Sinn verkennt und die die Naturgesetze nicht mehr befolgt, geht eben zugrunde. So sind vor uns unendlich viele Rassen und Arten im Pflanzen- und Tierreich, auch im Menschengeschlecht untergegangen! So sind immer wieder Völker untergegangen, wenn sie für den Untergang reif waren! An diesem Gefahrenpunkte haben wir uns 1932 befunden und wir haben diesen gefährlichen Stand bei weitem noch nicht überwunden, sondern es gilt, noch viel an unserem Volke und an uns selbst zu arbeiten, um hier wirklich die Gefahr, in der wir uns befinden, zu bannen!

Was nützt uns schließlich der politische und wirtschaftliche Wiederaufstieg, was würden uns ein gewonnener Krieg und die Ausdehnung des Lebensraumes nützen, wenn wir schon zu morsch und faul wären, um diesen Lebensraum jemals auszufüllen? Was nützt uns das alles, wenn es uns nicht gelingt, unser Volk über Jahrhunderte hinaus bei dem heutigen Bestande zu erhalten?

So kommen wir dann auch zu einer ganz anderen Einstellung zu Heldentum und Kampfgeist, zum Einsatz für Volk und Staat! — Es muß dahin kommen, daß wir wie die Japaner und Chinesen es bedauern und für ein Unglück halten, wenn jemand ohne Kinder stirbt. Ich habe gehört, daß z. B. die Japaner bei den Kämpfen in China in erster Linie die Landsturmregimenter und die Regimenter mit alten Reservisten vorgehen lassen, dann kommen erst die Kerntruppen mit den jüngeren Menschen, weil sie sich vielleicht sagen: die Entscheidungen werden durch die jüngeren Menschen herbeigeführt, und ich schone diese Menschen sowohl wehr- wie wehrmachtpolitisch, indem ich die besten Truppen zurückhalte und sie nicht in vorderster Front gleich niederknallen lasse. Es ist aber auch möglich, daß die Japaner bevölkerungspolitisch denken und damit erreichen wollen, daß diejenigen zuerst fallen, die alt sind und bereits Kinder haben, während sie ihre

Jugend, die Zukunft des Volkes, schonen. Was schadet es, völkisch und bevölkerungspolitisch gesehen, wenn man z. B. mit 50 Jahren fällt, aber zahlreiche Kinder hinterläßt? Völkisch gesehen ist das ziemlich gleichgültig, ob jemand 40, 50 oder gar 70 Jahre alt wird, wenn nur seine wertvollen Eigenschaften durch zahlreiche Kinder erhalten werden. Es ist aber ungeheuer traurig und niemals wiedergutzumachen, wenn unsere jungen Offiziere z. B. und unsere Soldaten vom 20. bis 30. Lebensjahr im Kriege fallen, ohne verheiratet gewesen zu sein und Kinder zu haben! Wir leiden ja auch heute noch unter den Folgen des hinter uns liegenden Krieges. Was würde uns ein gewonnener Krieg nützen, wenn wir nicht genügend völkische Kraft besitzen würden, um dann das Volk, das übrigbleibt, und den Staat, der dann entsteht, neu aufzubauen? Sie sehen, wie aus solchen Gedankengängen auch eine ganz andere Einstellung des Menschen zu Volk und Staat die Folge sein muß! Der Mensch wurzelt dann ganz anders wie bisher in seinem Volk, wie auch der Arbeiter wieder, wenn es ihm gut geht, er meinetwegen vermöge der Reichsfamilienausgleichskasse in die Lage versetzt wird, frühzeitig zu heiraten, Kinder zu haben und zu erziehen, ganz anders als bisher an seinem Volk und diesem Staat hängen muß, weil er weiß, daß er für seine Kinder lebt! Wenn der einzelne aber dann wieder einst aufgerufen wird, sein Vaterland zu verteidigen, dann weiß er, daß er nicht nur kämpft für ein Phantom, daß ihm sein Eid nicht sein wird nur eine Idee, sondern er weiß dann, daß er kämpft für seine Familie, seine Frau und seine Kinder, für Volk und Vaterland! Er kämpft dann für das ewige Deutschland!

Oberregierungsrat **Dr. Ruttke:**

„Bevölkerungspolitische Tatsachen"

Bevölkerungspolitik beschäftigt sich mit der Bevölkerung, d. h. mit den Menschen, die innerhalb eines abgegrenzten Raumes leben. Deutsche Bevölkerungspolitik kann sich nur mit deutschen Verhältnissen beschäftigen. Nach deutscher Auffassung ist der Staat die Lebensform des Volkes. Die Grundlage aller Arbeit ist das Volk. Für deutsche Auffassung kommt es deshalb nicht auf die Bevölkerung schlechthin an, denn diese bedeutet nur eine Summe von Menschen. Das Volk dagegen ist eine Schicksalsgemeinschaft.

Volk ist für uns die sich selbst bewußte Zusammenfassung blutsverbundener Familien, von denen die einzelnen Volksgenossen zwar Rassengemische von einander nahestehender Rassen darstellen, während ihre Gesamtheit, das Volk, sich durch eine alle einzelnen Volksgenossen miteinander verbindende Rasse eine eigene Gesittung und insbesondere eine eigene Sprache geschaffen hat.

Blut und Boden sind für uns die tragenden Grundpfeiler der deutschen Weltanschauung. Die deutsche Bevölkerungspolitik muß dieser Einstellung gerecht werden. Nach unserer Auffassung kann es nicht nur darauf ankommen, innerhalb eines bestimmten Raumes irgendeine Bevölkerungszahl zu erhalten, vielmehr kommt es darauf an, unser Volk in seiner Eigenart zu erhalten. Das bedeutet jedoch, daß nationalsozialistische Bevölkerungspolitik Erb- und Rassenpflege sein muß.

Erbpflege ist für uns die Anwendung der Forschungsergebnisse der Erbkunde zur Verbesserung der Erbgesundheit eines Volkes, worunter wir den Reichtum an wertvollen Erbanlagen und den Mangel an schlechten und krankhaften Erbanlagen verstehen. Rassenpflege ist die Anwendung der Forschungsergebnisse der Rassenkunde, also die Einsetzung für die Reinerhaltung und Bestandserhaltung der jedem Volke seine Eigenart verleihenden Rasse. Für das deutsche Volk ist dies die nordisch-fälische Rasse, denn sie hat ihm die arteigene Prägung verliehen. Es kann also nicht allein darauf ankommen, festzustellen, wie die zahlenmäßige Entwicklung der „Bevölkerung" des Deutschen Reiches sich gestaltet, sondern wir müssen immer mehr darüber Klarheit erhalten, ob die Zukunft des deutschen Volkes in seiner arteigenen Prägung als gesichert anzusehen ist oder nicht. Die hierbei zu lösende Auf-

gabe ist nicht einfach, denn die auch heute noch zur Verfügung stehenden Statistiken geben, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, immer nur ein bevölkerungsstatistisches Bild; eine Statistik, die nun hundertprozentig den Begriff „Volk", so wie ich ihn vorher erläutert habe, zur Grundlage gemacht hätte, ist zur Zeit noch nicht vorhanden. Ansätze hierzu sind jedoch bereits in der Volkszählung des Jahres 1933 zu erkennen. Eine Staatsführung jedoch, die Erb- und Rassenpflege betreiben will, kann sich mit einer reinen Bevölkerungsstatistik nicht begnügen, sie muß vielmehr allmählich die Voraussetzungen für eine Volksstatistik in dem vorgetragenen Sinne schaffen.

Ich werde Ihnen mit Hilfe von elf Lichtbildern einige grundsätzliche Ausführungen zur bevölkerungspolitischen Lage machen, um daran einige wichtige Schlußfolgerungen zu knüpfen, denn auch auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik, die schließlich nichts anderes bedeutet als Menschenführung im Sinne einer Volksführung, gelten die soldatischen Grundsätze:

1. Erkennen der Lage, um daraus die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, und dann
2. die nötigen Anordnungen zu treffen.

Bild 1: Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich

Die reine Bevölkerungsbewegung zeigt Ihnen dieses Bild. Sie enthält in kurvenmäßiger Darstellung nur die Zahl der Geburten, Sterbefälle und Eheschließungen von 1870 bis 1935. Aus dem Lichtbild werden Sie sicherlich den Eindruck gewinnen, als wenn das Deutsche Reich immer noch über einen Geburtenüberschuß verfügt. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Vielmehr kommt es darauf an, aus den Kurven den Überblick für die zu erwartende Bevölkerungsentwicklung zu gewinnen. Wenn wir die Lebensbilanz des deutschen Volkes ziehen wollen, d. h. wenn wir feststellen wollen, ob wir einen Gewinn an Geburten haben oder einen Verlust, ob also unsere Lebensbilanz positiv oder negativ ist, dann müssen wir diese aus der reinen Bevölkerungspolitik sich ergebenden Kurven noch einer Berichtigung unterziehen. Die bereinigte Lebensbilanz des deutschen Volkes sieht dann allerdings erheblich anders aus, als es nach diesem Lichtbild zu erwarten wäre. Der entscheidende Fehler unserer Kurven liegt darin, daß der Rückgang der Sterbefälle anscheinend parallel mit dem Rückgang der Geburten verläuft. Wenn wir eine waagerechte Linie vom linken Rande der Tafel nach rechts ziehen und diese Linie in der Höhe der Sterbefälle von 1870 beginnen lassen würden, so müßten wir feststellen, daß bereits seit 1910 die Lebensbilanz negativ ist und trotz der Zunahmen 1934, 1935 an Geburten nicht positiv wird. Der Rückgang

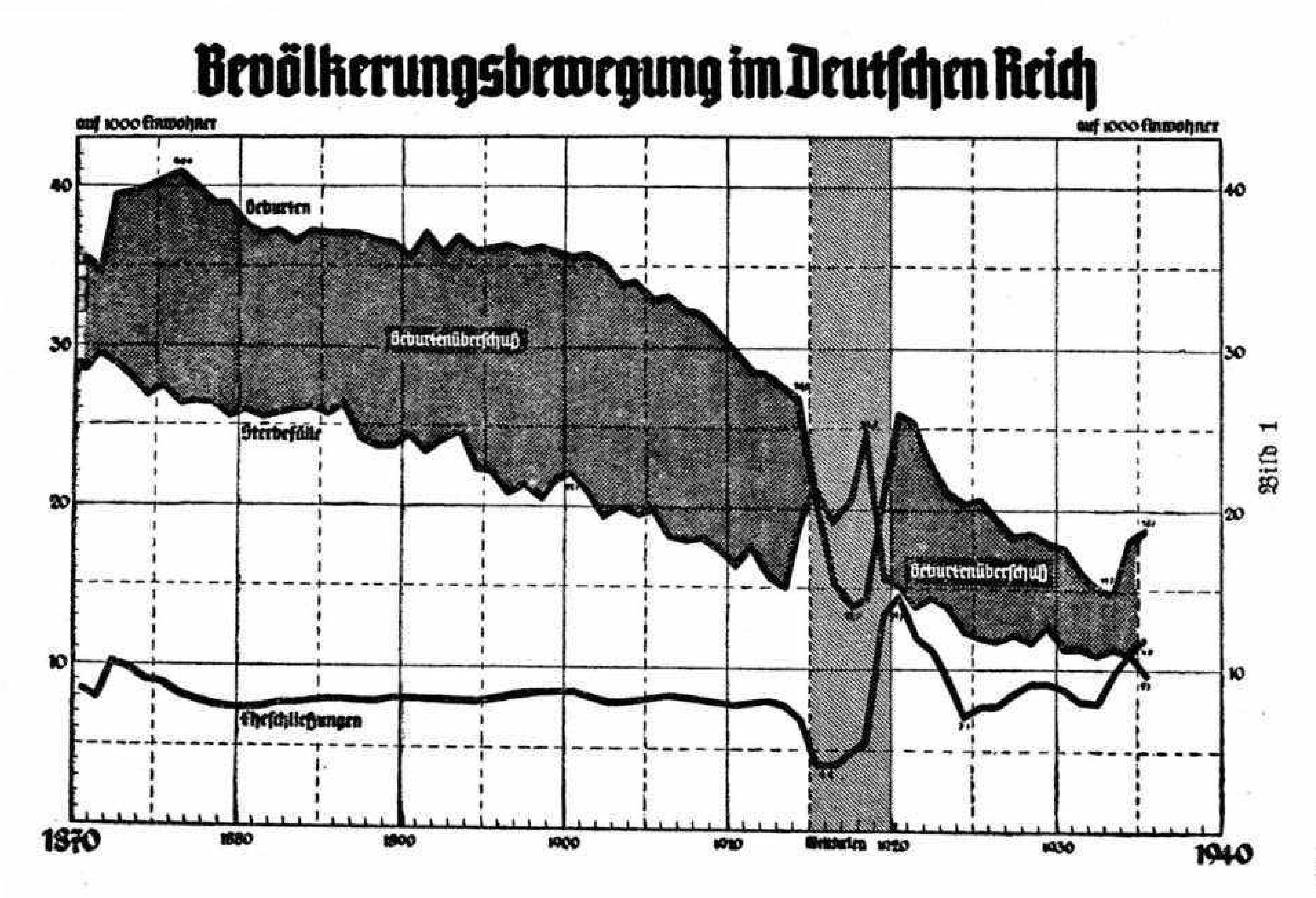

Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich
auf 1000 Einwohner
auf 1000 Einwohner
Geburten
Geburtenüberschuß
Sterbefälle
Geburtenüberschuß
Eheschließungen
40
30
20
10
40
30
20
10
1870
1880
1890
1900
1910
Weltkrieg
1920
1930
1940

Bild 1

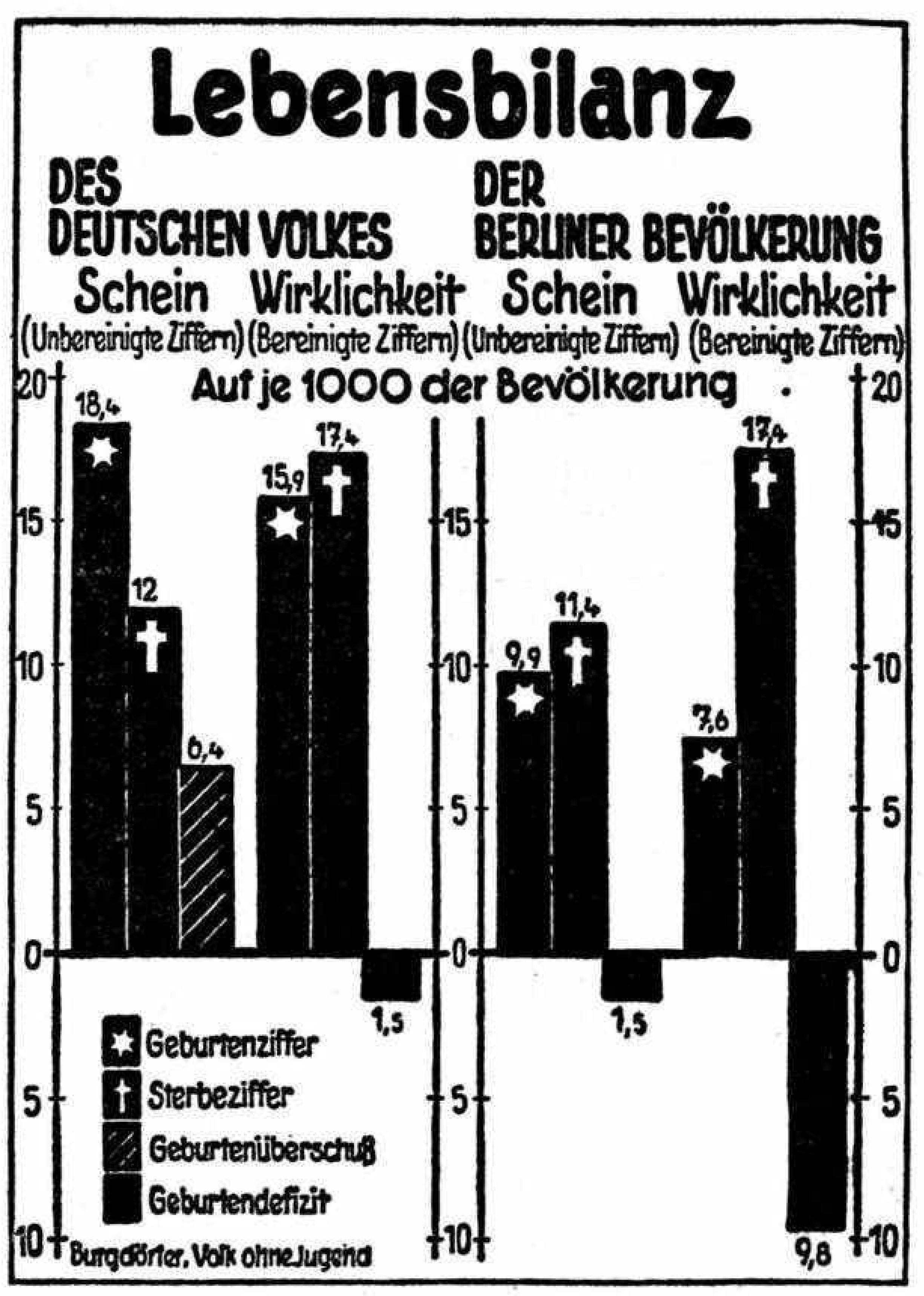
der Sterbefälle täuscht einen Geburtenüberschuß nur vor. Diese Tatsache bitte ich ganz besonders beachten zu wollen. Denn der Rückgang der Sterbefälle hat seinen Grund natürlich nicht darin, daß weniger Menschen sterben; sterben muß ja bekanntlich jeder. Aber während noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Menschen durchschnittlich ein Lebensalter von Anfang 40 erreichten, erreichen sie heute einen Durchschnitt von etwas über 60. Die sogenannte durchschnittliche Lebenserwartung ist also gestiegen. Es leben heute die Menschen noch, die eigentlich vor 20 bis 25 Jahren, gemessen an der Lebenserwartung der siebziger Jahre, hätten sterben sollen. Dadurch ist im Augenblick eine große Bevölkerungszahl vorhanden, die sich aber nur aus dem Überschuß an alten Menschen erklärt.

Bild 2: Lebensbilanz des deutschen Volkes und der Berliner Bevölkerung

Dieses Bild zeigt uns die Schlüsse, die heute schon aus der bereinigten Geburtenziffer für die bevölkerungspolitische Lage zu ziehen sind. Wir sehen daraus, daß, wenn die Überalterung ausgeschaltet wird, tatsächlich ein Geburtendefizit vorhanden ist, der unsere Lebensbilanz also negativ macht. Diese Unterbilanz ist auch durch den Geburtenanstieg seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus noch nicht ausgeglichen. Wir müssen uns vielmehr darüber klar sein, daß sich die Bilanz auch heute noch nach der negativen Seite entwickelt. Immerhin mag es schon als ein großer Erfolg verbucht werden, daß es uns gelungen ist, den weiteren schnellen Abstieg aufzuhalten. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß dies auch anderen Völkern gelungen ist und daß der Überdruck aus anderen Ländern damit nicht beseitigt wird.

Bild 3: Die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur

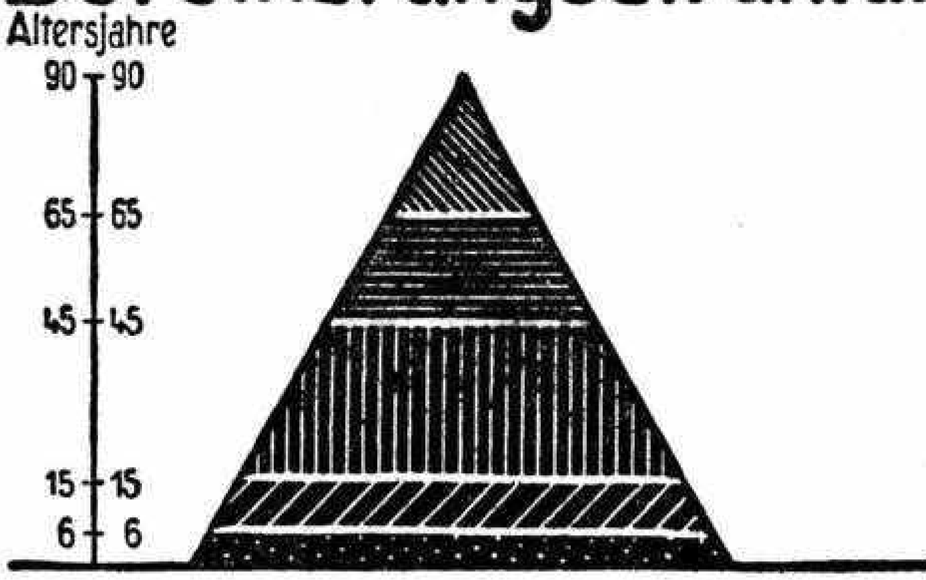
Um Ihnen die Bedeutung der Überalterung für ein Volk noch recht anschaulich klarzumachen, zeige ich Ihnen dieses Lichtbild. Sie sehen die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur. Ein junges, wachsendes Volk wird in Form einer Pyramide, ein alterndes, stationäres Volk in der Form einer Glocke und ein überaltertes, sterbendes Volk in der Form einer Urne dargestellt. Bei einem jungen, wachsenden Volk, also bei der Pyramidenform, ist der jüngere Jahrgang zahlenmäßig stärker als der ältere. Es herrscht also ein Geburtenüberschuß, und es läßt sich voraussagen, daß die Pyramide allmählich immer höher wachsen wird, daß aber auch die Basis immer breiter werden wird. Bei einem alternden Volk, also bei der Glockenform, sind von einer gewissen Stelle ab die jüngeren Jahrgänge immer nur ebenso



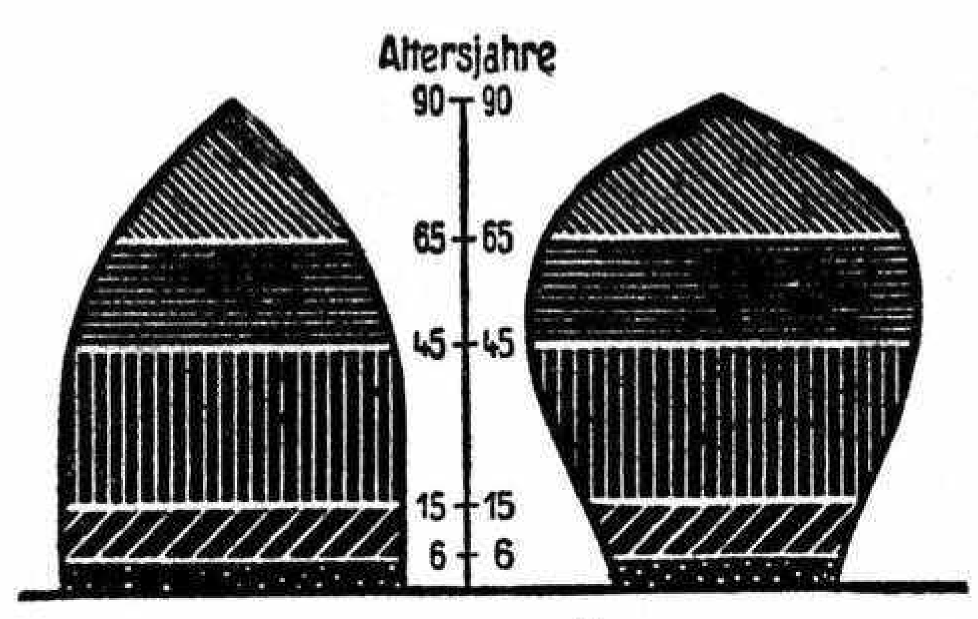
Lebensbilanz
DES DEUTSCHEN VOLKES
DER BERLINER BEVÖLKERUNG
Schein
Wirklichkeit
Schein
Wirklichkeit
(Unbereinigte Ziffern)
(Bereinigte Ziffern)
(Unbereinigte Ziffern)
(Bereinigte Ziffern)
Auf je 1000 der Bevölkerung
18,4
12
6,4
15,9
17,4
1,5
9,9
11,4
1,5
7,6
17,4
9,8
20
15
10
5
0
5
10
Geburtenziffer
Sterbeziffer
Geburtenüberschuß
Geburtendefizit
Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 2

Die drei Grundformen der Bevölkerungsstruktur



Junges (wachsendes) Volk



Alterndes (Stationäres) Volk

Überaltertes (schrumpfendes) Volk

Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 3

stark wie die älteren. Es ist also kein Geburtenüberschuß vorhanden, vielmehr reichen die Geburten gerade aus, um den Tod auszugleichen. Bei einem überalterten Volk, also bei der Urnenform, sind die jüngeren Jahrgänge sogar geringer als die älteren. Infolgedessen schrumpft das Volk immer mehr zusammen. Diese Überalterung hat zwei besondere Gefahrenpunkte. Einmal den besonders plötzlichen Bevölkerungs-

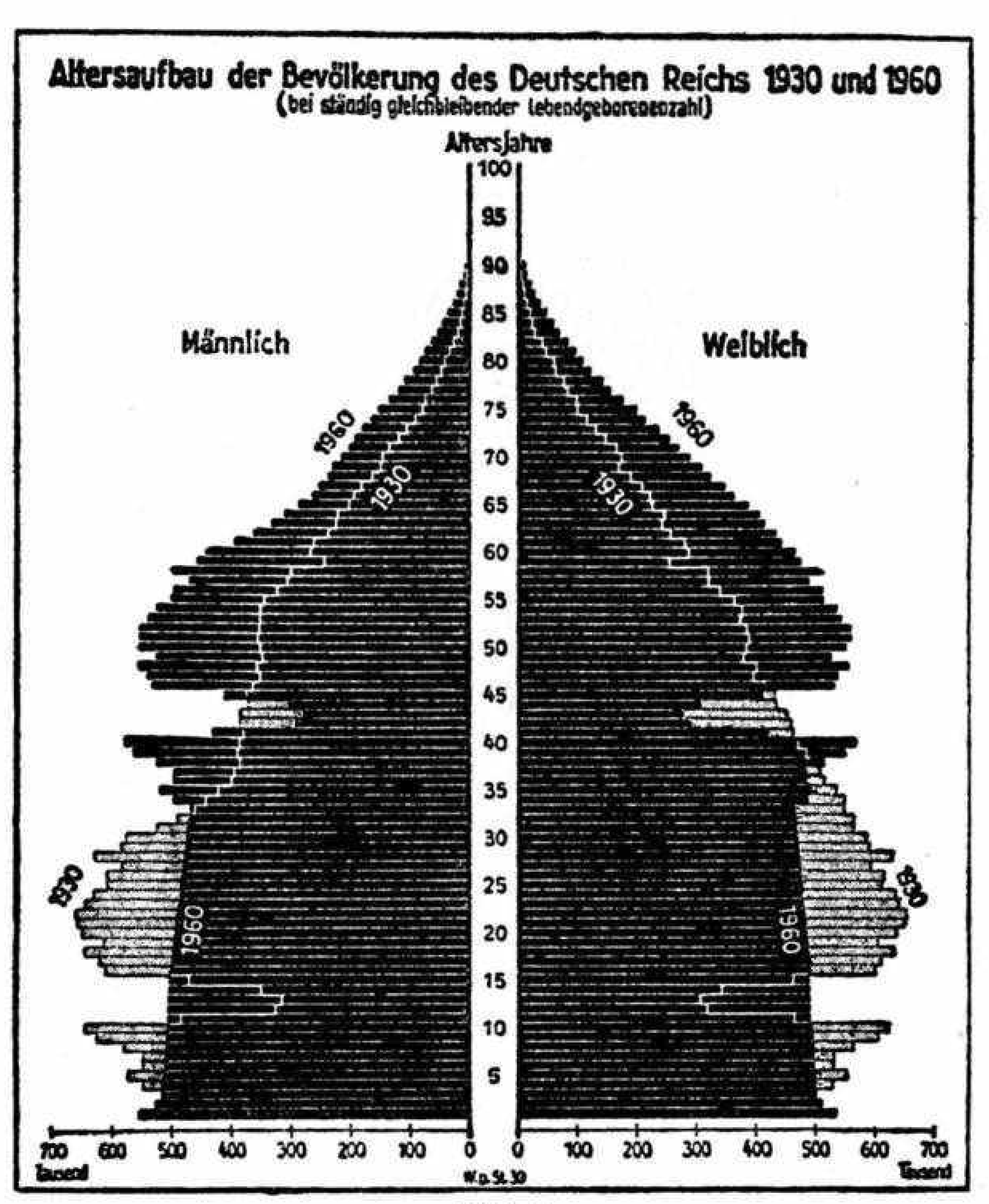


Bild 4

rückgang, sobald die eine noch verhältnismäßig starke Altersklasse in das Todesalter kommt und abstirbt, und sodann den, daß die Jüngeren für eine größere Zahl Älterer arbeiten und gegebenenfalls — kämpfen müssen, als sie selbst sind. In dieser Lage befindet sich das deutsche Volk fast schon heute, wenn auch die Form noch nicht so ausgeprägt ist wie auf unserem Beispiel.

Bild 4: Altersaufbau der Bevölkerung des Deutschen Reiches 1930 und 1960

Sie sehen das an dieser Darstellung. Grau ist der Altersaufbau von 1930, schwarz der zu erwartende Altersaufbau, wenn die Geburtenziffer von 1930 anhalten würde. Die weißen Linien im Schwarzen geben die Fortführung der grauen durch Schwarz verdeckten Figur an. Sie sehen daraus, daß schon 1930, selbst wenn man von dem Einschnitt durch den Krieg absieht, die Figur sich nach unten zu nicht verbreitert, sondern sich leicht verjüngt. Dies ist bei der Figur von 1960 in noch stärkerem Maße der Fall. Dabei ist zu bedenken, daß die Geburtenziffer von 1930 zunächst ständig zurückgegangen ist, um 1933 einen gefährlichen Tiefstand zu erreichen. Ich erinnere an die Kurve in Bild 1. 1934/35 haben wir dann allerdings eine Geburtenzunahme, die die Zahl von 1930 übersteigt, aber jedenfalls nicht ausreicht, um die ursprüngliche Pyramidenform wiederherzustellen.

Bild 5: Qualitativer Bevölkerungsabstieg bei zu schwacher Fortpflanzung der Höherwertigen

Die Vorstellung der Lage wäre unvollständig, wollten wir uns auf die rein zahlenmäßige Darstellung beschränken. Es kommt darauf an, auch die Qualitätsentwicklung zu erkennen. Dieses Bild zeigt Ihnen die Entwicklung der Zusammensetzung eines Volkes aus Höher- und Minderwertigen bei schwächerer Fortpflanzung der Höherwertigen. Es ist dabei hier angenommen, daß die Höherwertigen zum Zweikindersystem übergehen, während die Minderwertigen beim Vierkindersystem bleiben, wie hier das Schaubild aufzeigt. Da eine qualitative Veränderung eines Volkes nun nicht nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß die Minderwertigen sich stärker fortpflanzen als die Höherwertigen, sondern auch dadurch, daß fremde Rassenbestandteile allmählich in ein Volk ganz bestimmter Artung eindringen, so muß eine Staatsführung auch auf die Arterhaltung des eigenen Volkes achten. Das ist ja der große Sinn der Gesetzgebung auf dem Gebiete

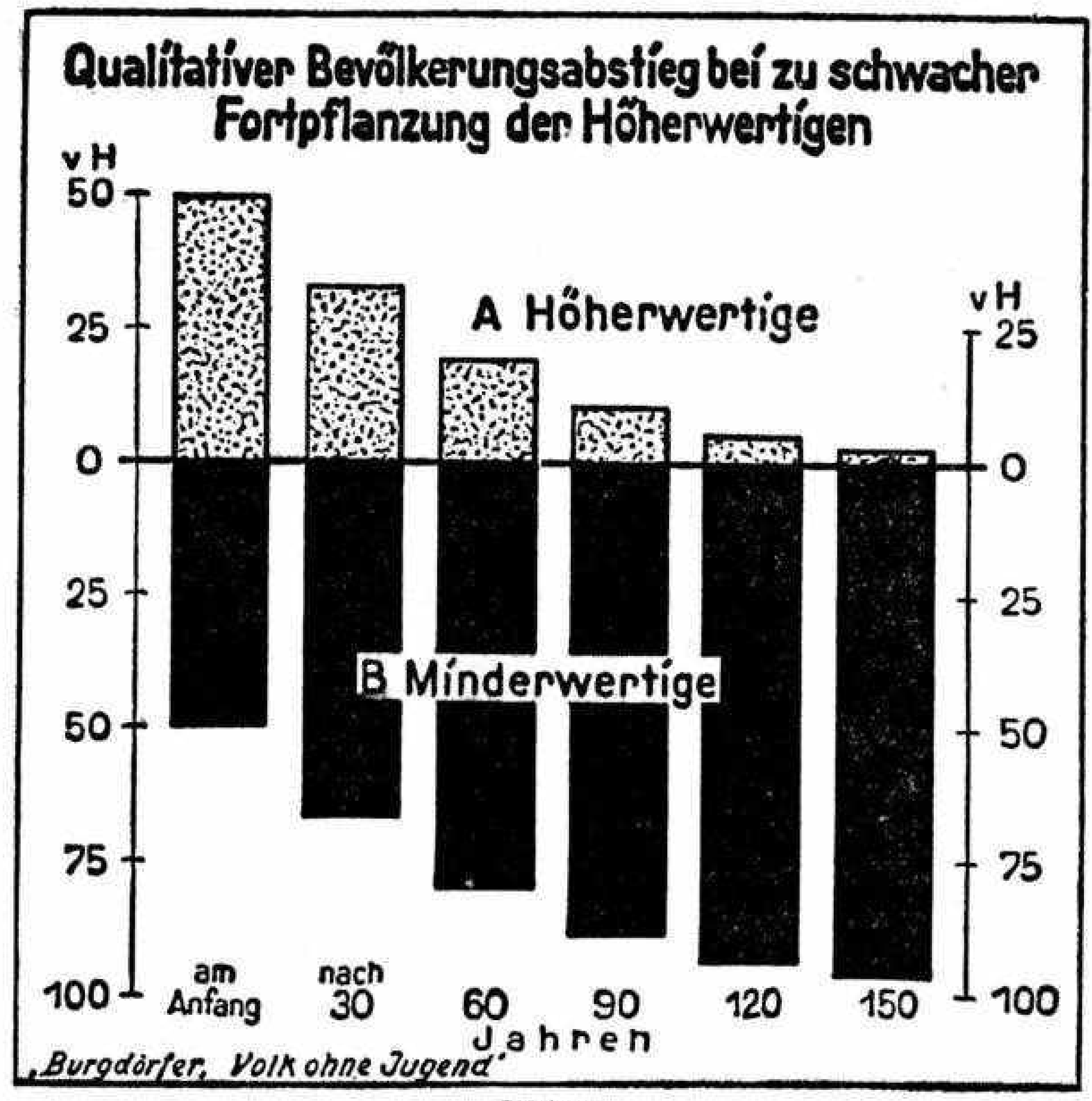


Bild 5

der Erb- und Rassenpflege, über die Ihnen heute vormittag Herr Ministerialdirektor Dr. Gütt eine Übersicht gegeben hat. Sie sehen, wie bei einer derartigen Entwicklung ein qualitativer Bevölkerungsabstieg erfolgt, der zum Zusammenbruch des Volkes führen muß. Eine derartige Entwicklung wird im Leben nie vorkommen, weil ein Volk ja schon dann nicht mehr lebensfähig wäre, wenn die Zahl der Minderwertigen die Zahl der Höherwertigen übersteigt. Nun ergibt sich aber, daß im deutschen Volk sich schon eine ähnliche Entwicklung anbahnt, wie sie hier im Schaubild angedeutet ist.

Das Beispiel ist absichtlich so gewählt worden, um das Entscheidende erkennen zu können.

Bild 6: Kinderzahl nach Beruf, sozialer Stellung und Bodenverbundenheit (Reichsergebnisse der Volkszählung 1933)

Berufliche und soziale Stellung des Ehemannes	Gesamtzahl der zusammenlebenden Ehepaare am 16. 6. 1933	Von je hundert der nebenbezeichneten Ehepaare hatten						
		0	1	2	3	4	5 und mehr	unbekannt
		in der jetzigen Ehe geborene Kinder						
Gesamtzahl der Ehepaare ..	14 108 513	18,9	23,2	19,8	12,6	7,9	16,9	0,7
a) Kinderzahl und Beruf								
Bauern und Landwirte	1 701 655	10,3	15,1	18,7	15,2	11,3	28,9	0,5
Landwirtschaftliche Arbeiter..	628 605	12,4	20,1	18,7	13,6	9,6	24,7	0,9
Selbständige in Handwerk, Industrie und Handel	1 768 864	20,4	23,1	21,6	13,3	7,8	13,2	0,6
Arbeiter in Industrie und Handel und öffentlichem Dienst................	5 535 342	19,6	26,7	20,6	12,2	7,3	13,0	0,6
Beamte	1 072 241	19,9	26,3	24,1	13,5	7,4	8,8	0,4
Angestellte in Industrie, Handel und öffentlichem Dienst ..	1 252 754	28,3	30,2	20,8	9,7	4,7	5,7	0,6
b) Kinderzahl und Bodenbesitz								
Industriearbeiter ohne Bodenbesitz	2 376 482	24,5	30,3	19,6	10,2	5,6	9,1	0,7
Industriearbeiter mit Kleingarten	2 005 488	12,6	22,7	21,7	14,7	9,4	18,5	0,4
Landarbeiter ohne Bodenbesitz	197 352	17,3	24,8	19,1	12,1	7,8	17,6	1,3
Landarbeiter mit Bodenbesitz	437 000	10,3	17,9	18,4	14,2	10,5	28,0	0,7
Bauern und Landwirte insgesamt (Selbständige)	1 680 020	10,3	15,0	18,7	15,2	11,3	29,0	0,5
Davon mit einer Bodenfläche von Hektar:								
0,5 und weniger...........	55 478	15,4	18,0	18,8	13,7	9,8	23,4	0,9
über 0,5 bis unter 2.....	125 195	13,7	15,5	17,4	14,1	10,6	28,0	0,7
" 2 " " 5.....	403 103	10,6	14,6	17,9	14,9	11,4	30,1	0,5
" 5 " " 20.....	826 331	9,4	15,1	19,0	15,4	11,5	29,2	0,4
" 20 " " 50.....	213 872	9,9	14,7	19,0	15,3	11,2	29,3	0,6
" 50 " " 100.....	99 862	10,4	14,3	20,8	16,4	11,0	26,4	0,7
" 100 und mehr	16 179	12,2	14,3	21,2	18,3	11,9	21,3	0,8

Sie sehen hier eine Zusammenstellung nach Kinderzahl und Beruf. Es ergibt sich, daß gerade die höheren Berufe am wenigsten Kinder haben. Mehr als vier Kinder haben beispielsweise bei den Beamten nur 15,8 Prozent, bei den Angestellten nur 10,4 Prozent, dagegen bei den landwirtschaftlichen Arbeitern 34,3 Prozent, also über ein Drittel. Es bedarf keiner Erörterung, daß sich hier eine ganz gefährliche Entwicklung anbahnt, die für die Lebensbehauptung des deutschen Volkes

äußerst gefährlich ist. Man muß bedenken, daß der qualitative Abstieg nicht allein eine kulturelle Gefährdung bedeutet, sondern dadurch unmittelbar das Leben des Volkes bedroht, daß die Leistung auch im Lebenskampfe, z. B. im Krieg, nachlassen muß. Es wird in einem solchen Volke sehr bald an geeigneten Führern und Unterführern fehlen, und zwar um so mehr, wenn dazu noch eine Überalterung tritt.

Betrachten wir das Deutsche Reich zunächst für sich allein, so ergibt sich also, daß die deutsche Lebensbilanz negativ ist, und zwar in einem doppelten Sinne, nämlich einmal im quantitativen und einmal im qualitativen Sinne. Es kommt hinzu, daß wir schon heute mit einer Überalterung des deutschen Volkes rechnen müssen. Schon heute ist also auch vom wehrpolitischen Gesichtspunkt die Lage des Deutschen Reiches teilweise bedenklich, weil der Kämpfer eine unverhältnismäßig große Zahl von Nichtkämpfern wegen zu hohen Alters zu verteidigen hat und weil wegen des scharfen Geburtenrückganges in den begabten Schichten des Volkes in der Vergangenheit vielleicht einmal mit Führermangel, ja sogar mit Unterführermangel, gerechnet werden muß.

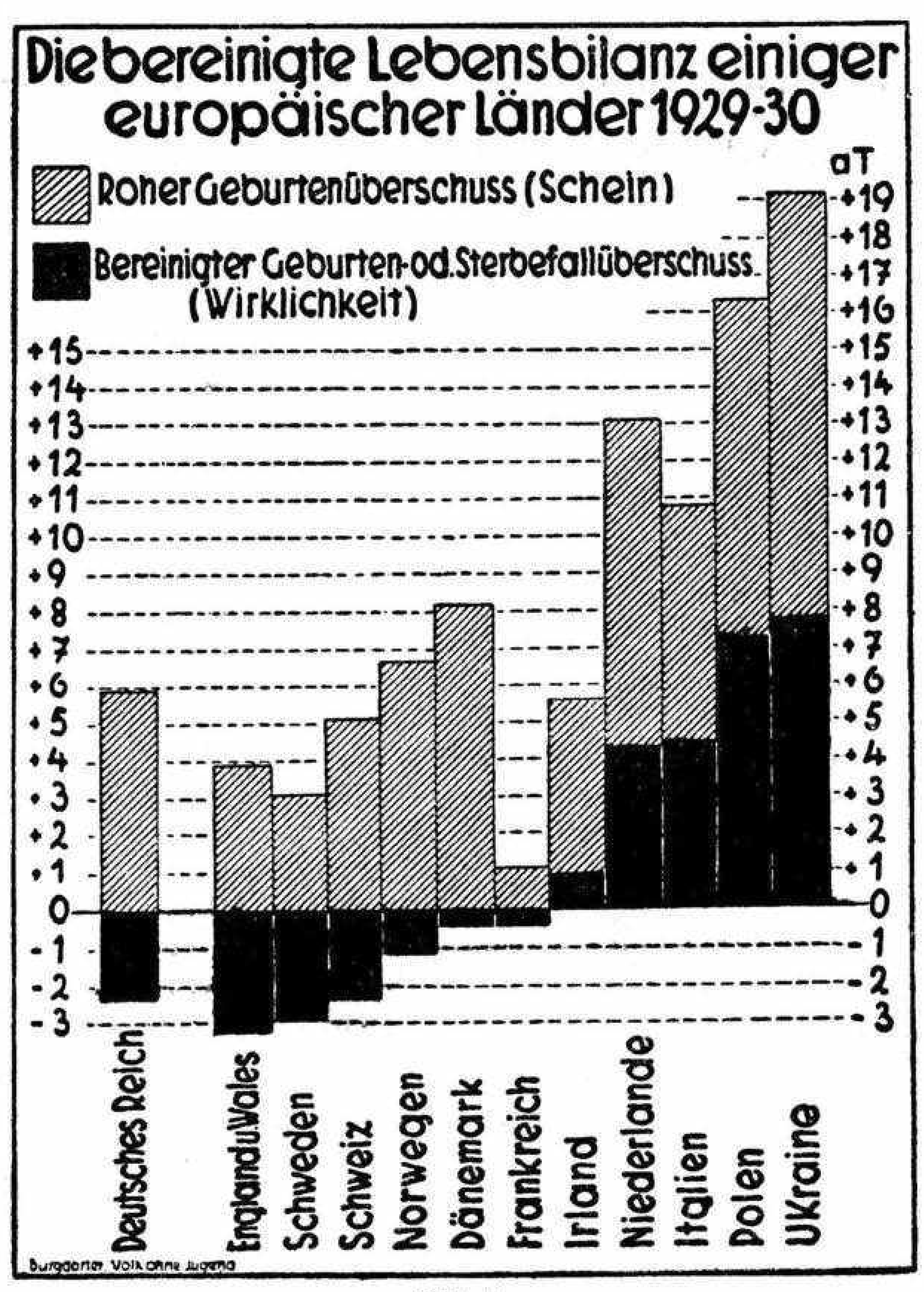
Ein richtiges Bild von der Lage des Deutschen Reiches gewinnt man aber erst im Vergleich mit einigen Nachbarländern.

Bild 7: Die bereinigte Lebensbilanz einiger europäischer Länder 1929 bis 1930

Sie sehen hier das Ergebnis der Lebensbilanz einiger europäischer Länder im Jahre 1930. Am ungünstigsten steht England, dann folgt Schweden, dann schon das Deutsche Reich. Sie sehen, daß beispielsweise Frankreich, das uns immer als das klassische Land des Geburtenrückganges erschien, vom Deutschen Reich längst überholt worden ist. Die Lage hat sich allerdings zu unseren Gunsten seit der Machtübernahme geändert. Trotzdem haben auch wir immer noch eine negative Lebensbilanz und haben Frankreich nicht überholt. Im übrigen möchte ich besonders darauf aufmerksam machen, daß Frankreich die Folgen seines Geburtenrückganges in einem größeren Umfange durch die Aufnahme Fremdrassiger in seinen Staatsverband wettzumachen gezwungen sein wird; die Anfänge erleben wir ja gerade in diesen Tagen. Das bedeutet jedoch eine außerordentlich große rassenpolitische Gefahr für Westeuropa.

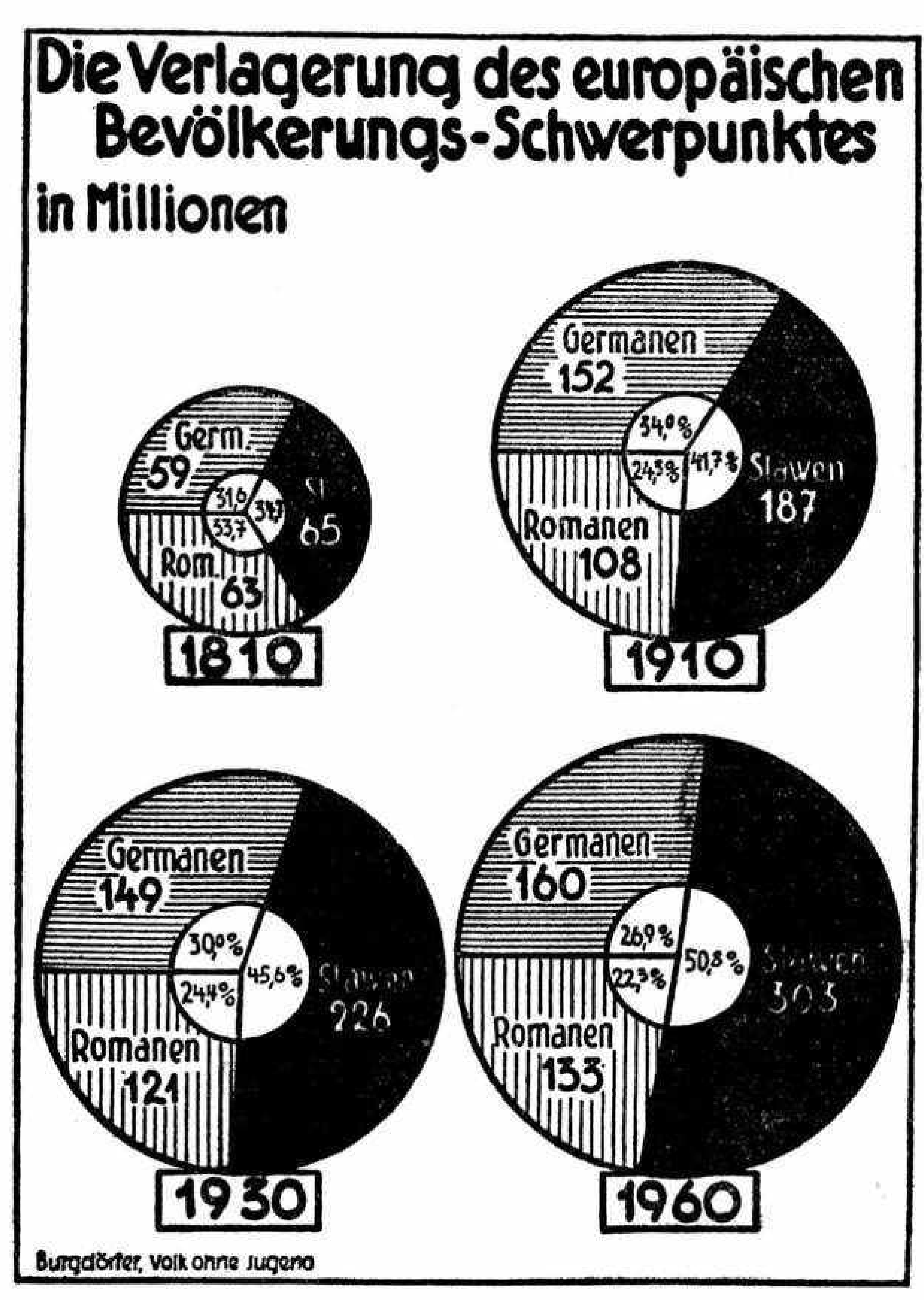
Bild 8: Die Verlagerung des europäischen Bevölkerungsschwerpunktes

Die schematische Darstellung zeigt, wie der Osten Europas allmählich mehr und mehr ein bevölkerungspolitisches Übergewicht erlangt. Nachdem es dem Deutschen Reich gelungen ist, seine Geburtenzahlen zu steigern, wird die Entwicklung ein wenig aufgehalten werden. Zum Stillstand gebracht oder gar in andere Richtung gelenkt ist sie aber



Die bereinigte Lebensbilanz einiger europäischer Länder 1929-30
Roher Geburtenüberschuss (Schein)
Bereinigter Geburten- od. Sterbefallüberschuss (Wirklichkeit)
aT
+19
+18
+17
+16
+15
+14
+13
+12
+11
+10
+9
+8
+7
+6
+5
+4
+3
+2
+1
0
-1
-2
-3
Deutsches Reich
England u. Wales
Schweden
Schweiz
Norwegen
Dänemark
Frankreich
Irland
Niederlande
Italien
Polen
Ukraine
Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 7



Die Verlagerung des europäischen Bevölkerungs-Schwerpunktes
in Millionen
Germ. 59
31,6
33,7
34,7
65
Rom. 63
1810
Germanen 152
34,0 %
24,3 %
41,7 %
Slawen 187
Romanen 108
1910
Germanen 149
30,0 %
24,4 %
45,6 %
Slawen 226
Romanen 121
1930
Germanen 160
26,9 %
22,3 %
50,8 %
Slawen 303
Romanen 133
1960
Burgdörfer, Volk ohne Jugend

Bild 8

noch längst nicht, da unsere bereinigte Lebensbilanz immer noch negativ ist. Insbesondere muß berücksichtigt werden, daß gerade die östlichen Staaten keine Überalterung haben und bei einem etwaigen Steigen der Lebenserwartung bei ihnen, womit durchaus gerechnet werden kann, die reinen Zahlen der Bevölkerung gewaltig emporschnellen werden.

Bild 9: Lebendgeborene auf 1000 Einwohner

Land	1930	1931	1932	1933	1934	1935 (geschätzt)
Deutschland	1,127	1,031	978	957	1,197	1,262
England (ohne Irland) .	743	724	730	692	712	
Österreich	112	106	102	91	91	89
Ungarn	220	207	205	194	194	185
Polen	1,016	966	932	869	887	
Italien	1,093	1,026	992	996	983	989
Frankreich	750	734	722	683	677	638
Rußland	keine Zahlen zu erhalten					
Tschecho-Slowakei	333	380	313	288	281	
Jugoslawien	489	470	465			
Rumänien............	625	605	662	598	612	

Dieses Bild zeigt uns den Bevölkerungsdruck, der von Osten her auf Europa drückt, noch einmal ganz deutlich.

Um die Bedeutung der vorerörterten Zahlen an einem Beispiel noch plastischer zu machen, sei die Frage der Wehrkraft auf Grund der Zahlen Wehrfähiger erörtert.

Bild 10: Wehrkraft

Land	Die 20- bis 45jährigen		Die 20- bis 25jährigen	
	1930	1950	1930	1950
Deutschland	12,438	12,944	3,211	2,660
England	8,083	8,721	2,000	1,626
Österreich	1,314		293	252
Ungarn	1,630		416	460
Polen	5,222	7,773	1,641	1,789
Italien	7,068	9,412	1,948	2,023
Frankreich.........	6,977	6,790	1,647	1,554
Rußland etwa	30,000	35,000	9,500	12,000 ca.
Tschecho-Slowakei ..	2,824		737	740
Jugoslawien	2,481		689	
Rumänien.........	3,220		895	1,250
Japan	10,144	16,000 ca.	2,980	4,400 ca.

Sie finden hier in den beiden linken Spalten die Zahlen der Zwanzig- bis Fünfundvierzigjährigen, also der für die Verteidigung in Frage kommenden Altersklassen für die Jahre 1930 und 1950, gegenübergestellt. Das Wichtigste ist dabei, daß die Zahlen in Rußland und Japan sich ganz beträchtlich vergrößern werden, daß sie in Italien einigermaßen zugenommen haben, ebenso in Polen. Dagegen ist die Zahl im Deutschen Reich, in England und Frankreich nur unwesentlich verändert. Sie hat zwar im Deutschen Reich zugenommen, ebenso in England, jedoch nicht so, daß es gegenüber den andern Staaten ins Gewicht fiele. Sie hat in Frankreich abgenommen, aber doch nur unerheblich. Im ganzen ergibt sich, daß der heute um Sowjetrußland zusammengeschlossene Block: Sowjetrußland, Frankreich, Tschecho-Slowakei schon 1930 die gewaltige Zahl von 39,801 Millionen zählt und 1950 44,614 Millionen zählen wird, wenn man annimmt, daß die Zahlen der Tschecho-Slowakei unverändert blieben. Darüber ist Sicheres nicht auszusagen, da die Geschichte der Tschecho-Slowakei zu kurz ist. Demgegenüber umfassen Deutsches Reich, Österreich, Ungarn, Polen und Italien 17,702 Millionen 1930, d. h. nicht einmal die Hälfte, und 1950 23,613 Millionen, also nur unerheblich über die Hälfte, obwohl auch hier für Ungarn und Österreich die gleiche Zahl wie 1930 angenommen worden ist, was ganz unzweifelhaft nicht zutreffen wird, da der Geburtenrückgang in Österreich noch immer verheerend anhält. Die Gegenüberstellung wird noch deutlicher bei Betrachtung der rechten Spalte, die die Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen, also die Kampfkräftigsten, berücksichtigt. Hier betragen die Zahlen für den

Bild 11: Wehrpflichtige in der Gegenwart

Knaben, die 20 Jahre alt werden (absolute Zahlen, in 1000 abgerundet)

Im Jahre	In Deutschland	In England	In Italien	In Frankreich	In Rußland	In Japan
1930........	630	391,7	426,4		1,752,9	
1931........	599	386,3	393	394	1,765,6	621,8
1932........	630,6	388,5	417,3	354	1,753,1	752,4
1933........	607,4	386,2	417	351	1,797,3	657,3
1934........	595,9	391,9	406,8	279	2,102,1	659,5
1935........	464,5	360,2	397,2	184	1,295	636,2
1936........	350,9	343,6	311,5	**165**	1,400,5	645,3
1937........	**313,7**	**296,9**	250,5	171	1,108,3	630,1
1938........	326,3	304,5	**239,8**	197	1,583,7	618,2
1939........	485	424,5	298,8	218	1,395,2	606
1940........	636,3	433,5	454,9	360	1,422,6	739,7

Block: Rußland, Frankreich, Tschecho-Slowakei 1930 11,884 Millionen, 1950 14,294 Millionen. Für: Deutsches Reich, Österreich, Ungarn, Polen, Italien 1930 7,509 Millionen, 1950 6,764 Millionen. Berücksichtigen wir nur die Jugend, ergibt sich für die zweite Gruppe eine Rückentwicklung, die deutlich beweist, daß wir unsere heutige zahlenmäßige Stellung nur der starken Besetzung der höheren Altersklassen verdanken.

Wehrpflichtige in der Zukunft

Knaben, die 20 Jahre alt werden (in 1000, geschätzt unter Beachtung der allgemeinen Sterblichkeit des betreffenden Landes)

Land	1950	1951	1952	1953	1954	1955
Deutschland	498	450	431	411	502	550
England	331	322	314	297	306	
Österreich	48	46	44	42	41	40
Ungarn	95	90	89	84	84	82
Polen	414	390	374	348	358	
Italien	446	419	405	407	402	405
Frankreich	313	307	302	286	283	263
Rußland	keine Zahlen zu erhalten					
Tschecho-Slowakei	149	161	139	129	126	.
Jugoslawien	198	189	187			
Rumänien............	258	251	265	249	252	

Noch deutlicher und schonungsloser zeigt uns die Lage diese Tabelle, bei der lediglich die Wehrpflichtigen berücksichtigt werden, d. h. die Knaben, die in dem bestimmten Jahr 20 Jahre alt werden. Es ergibt sich danach ein ununterbrochener Abstieg von 1930 bis 1937. In diesem Jahr 1937 haben Deutschland, England und Rußland ihre niedrigste Ziffer von Wehrpflichtigen. Danach steigt die Zahl wieder an, und zwar in Deutschland zunächst recht beträchtlich, im Gegensatz zu Rußland, wo die Steigerung verhältnismäßig geringer ist. Das laufende Jahr ist also zunächst für Rußland und für Deutschland das kritische Jahr.

In der ferneren Zukunft wird sich das Bild allerdings noch beträchtlich verschieben. Wir werden noch einmal einen gefährlichen Rückschlag erleben, denn 1953 werden die im Jahre 1933 geborenen Männer wehrpflichtig. Danach setzt eine erneute Aufwärtsbewegung ein. In Frankreich wird dagegen eine ständige Abwärtsbewegung eintreten, ebenso in allen anderen Ländern, mit einer gewissen Ausnahme jedoch für Japan. Für Sowjetrußland stehen Zahlen nicht zur Verfügung.

Es sei mir gestattet, hier einige kurze bevölkerungspolitische Betrachtungen über Sowjetrußland einzufügen. Während ursprünglich Sowjetrußland bestrebt gewesen ist, die Familie als sogenannte bürgerliche Einrichtung zu vernichten und gegen die Abtreibung nicht einzuschreiten, vielmehr der Frau das Recht über den eigenen Körper zugestand, ist im Jahre 1936 ein Umschwung in der Gesetzgebung Sowjetrußlands eingetreten. Sowjetrußland will jetzt den Kampf gegen Geburtenverhütungsmittel und gegen Abtreibungen energisch aufnehmen. Es fragt sich nun, ob die Umkehr der grundsätzlichen staatlichen bevölkerungspolitischen Einstellung irgendwie eine Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung Sowjetrußlands hat. Ich glaube, daß die Bevölkerungsentwicklung Sowjetrußlands nicht maßgeblich beeinflußt wird von irgendwelchen staatlichen Maßnahmen der Sowjetunion, mögen sie nun so oder so ausfallen. Das Schwergewicht des Sowjetreiches liegt nicht in den Großstädten, sondern auf dem Lande. Die Bevölkerungszunahme in Sowjetrußland ist abhängig von der seelischen Struktur des russischen Menschen, der in der überaus großen Mehrzahl auf einer ganz anderen Gesittungsstufe steht als der europäische Mensch. Für einen großen Teil der russischen Bevölkerung ist die Befriedigung des Geschlechtstriebes eine ausgesprochene Triebangelegenheit, die mit keinerlei Vorstellungen irgendwelcher Art belastet ist. Aus dieser naturgegebenen Tatsache dürfte sich die immerhin noch sehr starke jährliche Bevölkerungszunahme der sowjetrussischen Bevölkerung erklären, auch wenn Ungezählte, sei es infolge Gewaltmaßnahmen der Sowjetregierung, sei es durch Hungersnot, sei es durch Epidemien, alljährlich ausfallen.

Entwicklung der Geburtenziffern in den an Deutschland angrenzenden Ländern:

	1913	1932	1933	1934	1935
Österreich	24,1	15,2	14,3	13,5	13,2
Tschecho-Slowakei		21	19,2	18,7	17,9
Polen		28,7	26,5	26,5	26,1
Litauen		27,3	25,7	24,8	23,3
Dänemark.............	25,6	18	17,3	17,8	17,7
Niederlande	28,2	22	20,8	20,7	20,2
England	24,2	15,8	14,9	15,3	15,2
Belgien	22,4	17,6	16,5	16	15,4
Frankreich............	19	17,3	16,2	16,1	15,2
Schweiz...............	23,1	16,7	16,4	16,2	16
Deutschland	26,9	15,1	14,7	18	18,9

Die höchsten Geburtenziffern hatten in Europa 1935: 1. Rumänien (30,7), 2. Portugal (28,4), 3. Bulgarien (26,2) (auf der nämlichen Höhe liegen vermutlich die Ziffern für Jugoslawien und Griechenland).

Die niedrigsten Geburtenziffern in Europa hatten 1935: 1. Österreich (13,2), 2. Schweden (13,8), 3. Norwegen (14,6), 4. England (15,2), 5. Frankreich (15,2).

Die Ziffern lehren: Der Süden und der Osten Europas werden im weiteren Verlauf dieser Entwicklung den Norden und den Westen überflügeln bzw. unterwandern.

In den reinen Geburtenzahlen ist das Übergewicht des Südens über den Norden schon da (1934):

Portugal	203 058	England und Irland	769 740
Spanien	637 446	Niederlande	172 214
Italien	992 966	Belgien	132 568
Jugoslawien	459 808	Schweden	85 036
Griechenland	208 721	Norwegen	42 442
Bulgarien	181 795	Dänemark	65 116
Rumänien	612 335	Finnland	67 713
		Estland	17 305
		Lettland	33 383
		Litauen	60 770
	3 296 129		1 446 287

Deutschland mit 1 198 350 Lebendgeburten von 1934 spielt also eine gewichtige Rolle, ohne dem Norden einen Ausgleich für das Übergewicht des Südens geben zu können. Im ganzen gesehen sind die Zahlen in jedem Jahr gleich. Das heißt, in zehn Jahren bringt der Süden rund 33 Millionen Menschen hervor, der Norden nur 14 Millionen (mit Deutschland aber immerhin 26 Millionen). Bleibt diese Entwicklung so, und es sieht ganz so aus, dann wird in wenigen Menschenaltern der europäische Norden entvölkert sein und von Süden und Osten her überflutet werden.

Die ehemalige Großmacht Frankreich befindet sich schon jetzt in diesem Zustand: Seit 1935 sind dort mehr Todesfälle als Geburten; Frankreich nimmt zahlenmäßig ab. Dabei bemüht sich Frankreich ständig, die fehlende Geburtenleistung durch Aufnahme von Menschen aus geburtenfreudigeren Ländern auszugleichen.

Frankreich ist das Land, in dem es für Europa unvorstellbare Mengen von Ausländern gibt. 1931 lebten 2 890 923 Nichtfranzosen in Frankreich. Von ihnen werden ständig zahllose in Frankreich eingebürgert, so z. B. sind zwischen dem 6. und 12. Dezember, also in einer

einzigen Woche, mehr als 2700 Ausländer in Frankreich eingebürgert worden. Diese Praxis wird aber schon seit Jahren ausgeübt, und so ist es kein Wunder, daß die Zahl der Ausländer von 1931 bis 1936 auf 2 453 507 abgenommen hat. Frankreich wird ständig unterwandert. Es ist bekannt, daß auch afrikanische Menschen in Frankreich Aufnahme und gleichberechtigte Anerkennung finden. In der französischen Armee gibt es zahlreiche schwarze Unteroffiziere, die weißen Franzosen zu befehlen haben. Auch italienische Wanderarbeiter werden in Massen eingebürgert, von den deutschen Emigranten ganz abgesehen.

Es zeigt sich aber, daß die Geburtenleistung Frankreichs trotz dieser Einbürgerung „fruchtbarer" Fremdlinge ständig abnimmt. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Entweder gehen auch die eingebürgerten Fremdlinge rasch zur Geburtenbeschränkung über, oder aber die echten Franzosen überlassen den Geburtenreichtum von Jahr zu Jahr mehr ganz den eingebürgerten Neufranzosen. Damit würde sich aber in wenigen Menschenaltern ein völliger Wandel in der rassischen Substanz des französischen Volkes vollziehen: Das französische Kulturvolk von gestern stirbt und macht einer in seiner inneren Beschaffenheit völlig unkontrollierbaren neuen „französischen Bevölkerung" Platz.

Ein anderes Beispiel für die bevölkerungspolitische Lage an Deutschlands Grenzen bietet die Tschecho-Slowakei. Sie verfügt immerhin noch über eine Geburtenziffer von 17,9 v. T., die aber ganz deutlich alljährlich absinkt. Untersuchungen tschechischer Bevölkerungspolitik haben aber ergeben, daß an diesem Absinken in erster und hauptsächlicher Linie die deutsche Minderheit sowie die tschechische Bevölkerung beteiligt ist. Die Tschecho-Slowakei enthält bekanntlich kein einheitliches Volk, sondern stellt eine Vereinigung mehrerer Völker dar: Tschechen, Deutsche und Slowaken (von anderen Minderheiten abgesehen). Die Geburtenziffer des Ostens, also der slowakischen Bevölkerung, liegt noch immer weit über 20 v. T., die der Tschechen und der Deutschen ist bis auf 13 v. T. gesunken, mit anderen Worten: Die deutsche und die tschechische Bevölkerung stirbt aus, an ihre Stelle tritt die slowakische Bevölkerung.

Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Tatsache der Sowjetierung der tschecho-slowakischen Armee eine ganz besondere Bedeutung: Auch in der Tschecho-Slowakei bereitet sich eine völlige Umwandlung eines Volkes in ein anderes vor. Nicht mehr lange, und die Tschechen müssen auch die politische Oberleitung des Staates an die Slowaken abgeben. Der Kommunismus ist aber in den slowakischen Gebieten besonders stark vertreten.

Das tschechische Volk ist ein sterbendes Volk. Ein sterbendes Volk aber dehnt sich niemals aus, ist in keiner Weise veranlaßt, eroberungs-

lustig über seine Grenzen zu blicken. Wenn trotzdem die tschechische Regierung entlang der deutschen Grenze militärische Flugplätze mit Unterstützung der russischen Regierung einrichtet, so steht dahinter keinerlei bevölkerungspolitische Notwendigkeit. Das tschechische Volk ist kein Volk ohne Raum! Sondern dahinter steht einzig und allein der Befehl Moskaus!

Die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands ist diese: Deutschland ist das einzige bevölkerungspolitische Bollwerk des europäischen Nordens. Mit Polen und Italien zusammen ist Deutschland das bevölkerungspolitische Bollwerk Europas gegen den bolschewistischen Osten. Dabei stehen Deutschland und Polen an der gefährdetsten Stellung: Polen als unmittelbares Grenzland gegen Osten, Deutschland als das Herz Europas.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen die bevölkerungspolitische Lage des Deutschen Reiches inmitten von Europa plastisch darzustellen. Der Nationalsozialismus begnügt sich nun nicht damit, über die bevölkerungspolitische Lage wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben und in langatmigen Sitzungen über diese oder jene Lösung der für uns so überaus schwierigen bevölkerungspolitischen Lage zu verhandeln, vielmehr ist der Nationalsozialismus dank seiner soldatischen Grundhaltung entschlossen, mit aller Entschiedenheit für eine Besserung der bevölkerungspolitischen Lage einzutreten. Die nationalsozialistische Wehrwissenschaft hat, wie das im „Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften“ geschehen ist, ganz bewußt den Begriff der Wehrkraft herausgestellt.

„Die lebendige Wehrkraft ist verkörpert im Menschen als dem Träger der Abwehr; die materielle Wehrkraft kommt in den Wehrmitteln, die räumliche Wehrkraft in der Gestaltung des Wehrraumes zum Ausdruck. Hauptquellen der Wehrkraft sind demnach: Das kriegerische und soldatische Erbgut eines Volkes, seine rassenmäßige Kraft, sein Geburtenüberschuß, gesunde Lebensbedingungen, körperliche Tüchtigkeit der Jugend usw.“

Aus allen Maßnahmen von Staat und Bewegung ist zu ersehen, daß es uns bei der Lösung aller bevölkerungspolitischen Fragen und damit bei der Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft im wesentlichen auf die Stärkung und Erhaltung des Willens zum Kinde ankommt. Generaloberst von Seeckt hat in seiner Arbeit „Willenskraft des Feldherrn“, veröffentlicht in Heft 1, 1936, der „Militärwissenschaftlichen Rundschau“, herausgegeben vom Reichskriegsministerium, die Willenskraft des Feldherrn mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Im Willen strömen die Eigenschaften zusammen, die den Feldherrn machen, durch den Willen werden sie beseelt und zur Wir-

kung gebracht: der Mut gegenüber der persönlichen Gefahr und gegenüber der Verantwortung, die Standhaftigkeit, die Kühnheit, die Entschlossenheit und das sichere Treffen des Richtigen, die Geistesgegenwart, die Selbstbeherrschung und das Gleichgewicht. Immer wieder zeigt sich, daß der Feldherrnwille eine Frucht des Charakters ist, eine Gewohnheit der Seele."

Ich glaube, Sie werden aus den Ausführungen, die Sie im Laufe des heutigen Tages bereits gehört haben, erkennen können, daß das, was Generaloberst von Seeckt über den Willen gesagt hat, auch maßgebend sein muß für den Willen des gesamten deutschen Volkes, seine Volkskraft und seine Wehrkraft zu stärken und zu erhalten. Wir alle wissen aus eigener bitterer Lebenserfahrung, daß der Weltkrieg 1914 bis 1918 u. a. auch deshalb einen so unglücklichen Ausgang genommen hat, weil es die damalige politische Leitung verabsäumt hat, ein klares Ziel dem deutschen Volk in jenen schweren Jahren stets vor Augen zu halten. Wir werden, bevölkerungspolitisch gesehen, nur dann siegen, wenn wir dem deutschen Volke und damit jeder einzelnen Sippe und Familie und jedem einzelnen Volksgenossen zu allen Zeiten stets ein bestimmtes, fest umrissenes, klares Ziel vor Augen halten. Das gilt ganz besonders auch für die Wehrmacht als den Teil des deutschen Volkes, der, erbgesundheitlich und rassisch betrachtet, den besten Teil in sich verkörpert. Das anzustrebende Ziel muß zu allen Zeiten lauten:

„Sicherstellung einer ausreichenden Zahl erbgesunder, für das deutsche Volk rassisch wertvoller kinderreicher Familien."

An der Erreichung dieses Zieles mitzuarbeiten, ist für jeden einzelnen Volksgenossen und für jede einzelne Familie und Sippe sittliches Gebot.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß:

Wesen und Wirken der NSDAP.

Wenn früher ein Politiker vor Soldaten sprach oder umgekehrt ein Soldat vor Politikern, so konnte wohl im allgemeinen der Redner von vornherein damit rechnen, daß der Zuhörerkreis in — zumindest — Reserviertheit befangen war; wenn nicht gar ausgesprochenes Mißtrauen herrschte.

Dies traf vor allem für die Zeiten des Zwischenreiches zu, für diese unsoldatischsten Zeiten deutscher Geschichte. Dem Politiker war im allgemeinen alles, was nur nach soldatischen Auffassungen, nach Disziplin, Gehorsam, Verantwortung roch, kurz alles Soldatische, so peinlich und zuwider wie dem Teufel das Weihwasser. Auf der anderen Seite war aus umgekehrten Gründen den gesunden Soldaten der Politiker — eben weil der damalige Politiker in seinem ganzen Denken und Handeln hochhielt, was der Soldat verabscheute — eine höchst unerfreuliche Erscheinung, wenn nicht ein Greuel. Oft muß es geradezu als Provokation gewirkt haben, wenn Soldaten vor Politikern oder Politiker vor Soldaten das Wort ergriffen, und ich kann mir vorstellen, daß manchmal Mut dazu gehörte — oder auch Frechheit!

Meine Offiziere! Ich stehe aber vor Ihnen, ohne hierbei das Gefühl des einen oder des anderen zu besitzen. Allerdings habe ich auch die Überzeugung, kein Politiker der vor 1933 üblichen Art zu sein. Deshalb spreche ich auch vor Ihnen mit wirklicher Freude, so wie ich weiß, daß es heute zum Beispiel dem Generalfeldmarschall der Wehrmacht Freude bereitet, vor einem Auditorium sogenannter Politiker oder politischer Führer zu reden. Freilich sind diese Politiker und politischen Führer von heute in ihrer Mehrheit soldatische Menschen, Männer mit soldatischem Denken, Fühlen und Handeln. So wie ich selbst immer wieder stolz darauf bin, sagen zu können, daß ich Soldat war die ganze Zeit des Großen Krieges hindurch, daß ich als Frontkämpfer in schwersten Schlachten des Westens das konzentrierteste Soldatentum durchlebte und in mich aufnahm.

Der Zweck meiner Rede vor Ihnen ist, das Verständnis zu vertiefen für die große Organisation, durch die das politische Wollen im neuen Reich übertragen wird auf das Volk — das Verständnis zu vertiefen

deutet auf alle Fälle eine Beschränkung unserer Selbstbestimmung. Daher ist Selbstbestimmung — ist wirkliche Freiheit — nur Hand in Hand mit Selbstgenügsamkeit möglich. Die Selbstgenügsamkeit kann hierbei gesichert sein durch ein Kolonialgebiet, welches alles erdenklich Notwendige umfaßt. Voraussetzung ist dann freilich, daß die Machtmittel derart sind, daß sie ausreichen, alle Zufahrtswege von den Kolonien gegen denkbar starke Koalitionen von Gegnern im Ernstfall zu schützen. Hier liegt die Bedeutung der englischen Seemacht zutiefst begründet. Das englische Weltreich ist in seiner Gesamtheit autark und die Freiheit des englischen Volkes ist gesichert, solange England die Verbindung zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien beherrscht. Solange Deutschland nicht seinerseits über ein autarkes Wirtschaftsgebiet verfügt, ist seine Freiheit nicht unbedingt gesichert; — sie ist nicht unbedingt gesichert, solange seine Wirtschaft nur in Gang gehalten werden kann durch die Zufuhr unentbehrlicher Rohstoffe auf Wegen, die jederzeit ihm feindlich Gesinnte zu sperren vermögen. Der wirtschaftliche Vierjahresplan wird Deutschland der Selbstgenügsamkeit näherbringen. Die Wirkung dieses neuen Planes ist gleichbedeutend mit einer Erweiterung unseres Raumes und einer Verbesserung der geographischen Lage. Die Welt sollte es anerkennen, daß wir nicht mit Gewalt uns das Leben und die Freiheit sichern, sondern durch den Einsatz unseres Geistes und unserer Organisationskraft. Wenn ewige Schwarzseher nicht glauben, daß es möglich ist, die Wirtschaft unseres Volkes derart umzustellen, wie es durch den Vierjahresplan geschieht, wenn sie bezweifeln, daß das Kapital aufgebracht werden kann, welches in den ungeheuren neuen Fabriken und Maschinenanlagen investiert werden muß, so kann ich diesen nur erwidern: Schwieriger, als sechs Millionen Menschen in einem wirtschaftlich vor dem Ruin stehenden Staat wieder in Arbeit und Brot zu bringen, ist es nicht, diese nun schon in Arbeit befindlichen Menschen in andere Arbeitsrichtungen zu lenken! Schwieriger, als eine Millionenarmee mit modernsten Waffen zu versehen, ist es nicht, neue Fabriken und neue Maschinen herzustellen für produktive Zwecke. Deutschland wird wirtschaftspolitisch seine Freiheit sichern, so wie es militärisch seine Freiheit gesichert hat.

Das Vorkriegsdeutschland pflegte und stärkte in alter Tradition die realen Grundlagen der Macht, vor allem die militärische Macht — soweit es darin vom Parlament nicht gehindert wurde. Denn wenn die Waffen 1914 nicht in der Zahl und nicht ganz in der Güte wie vielleicht möglich vorhanden gewesen sind — wenn im entscheidenden Augenblick an der Marne die drei Armeekorps, die der Große Generalstab gefordert hatte und die die Entscheidung hätten bringen können, fehlten, so trug der Reichstag die Schuld.

Sie wissen, daß der Nationalsozialismus dafür gesorgt hat, daß heute nicht mehr Lebensnotwendigkeiten der Nation von einem Reichstag zerredet und zum Schacherobjekt der Parteien gemacht werden können. Sie haben gesehen, daß im neuen Deutschland Entscheidungen von historischer Tragweite innerhalb weniger Stunden durch den Führer und sein Kabinett getroffen werden — Entscheidungen, die in anderen Ländern tage- und wochenlang Parlamentsdebatten vorausgehen lassen müssen.

Was das neue Reich hinsichtlich der militärischen Ertüchtigung der Nation und der Bewaffnung ihrer Soldaten getan hat, brauche ich Ihnen — den Offizieren unserer Wehrmacht — nicht darzulegen. Der Führer hat es sich angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß, wenn uns wirklich jemand angreift, nicht kostbarstes Blut hingegeben werden muß, weil vorher an Geld gespart wurde.

Sparen in der Bewaffnung ist sparen am unrechten Fleck. Diese Sparsamkeit kann sogar höchste Verschwendung bedeuten. Das Sparen von ein paar hundert Millionen Mark hier kann durch Verlust eines Krieges die Verschwendung von Milliarden materieller Werte bedeuten — ganz abgesehen von dem Verlust noch viel kostbarerer Werte, nämlich von Millionen der Besten unseres Volkes. Hätte Deutschland bei Kriegsbeginn 1914 durch Aufwand von vielleicht einer Milliarde besagte drei Armeekorps und durchweg stärkere Bewaffnung an MG.s und schwerer Artillerie besessen, wäre hierdurch der Krieg 1914 zugunsten Deutschlands entschieden worden: Dem deutschen Volke und nicht zuletzt seiner Wirtschaft wären über 100 Milliarden, die im Verlauf des Krieges aufgewandt und nach Verlust des Krieges an die Gegner abgeführt werden mußten, erspart worden — wiederum ganz zu schweigen von unseren Toten!

Ein sehr hohes Maß von Rüstung kann aber ein so hohes Risiko für einen Angreifer bedeuten, daß hierdurch ein Krieg mit seinen unerhörten Lasten an Blut und Gut der Nation von vornherein erspart wird. Umgekehrt kann eine schwache Rüstung geradezu zum Angriff herausfordern. Sie kann besonders dann zum Angriff herausfordern, wenn ein fremder Staat im Innern Schwierigkeiten hat, der Arbeitslosigkeit nicht Herr wird, das Volk politisch immer mehr aufgespalten wird und er der Versuchung unterliegt, von den inneren Schwierigkeiten durch leicht zu erringende kriegerische Erfolge abzulenken. Der englische Minister Hoare hatte recht, wenn er kürzlich sagte: „Ein großes Reich und zugleich ein schwaches Reich ist eine Bedrohung der Stabilität der Welt und eine Versuchung für Angreifer."

Deutschland aber wünscht nicht die Stabilität der Welt zu bedrohen und eine Versuchung für Angreifer zu sein.

So wesentlich die Waffen sind — wesentlicher sind aber die Menschen, die sie führen, ihrer Zahl nach, ihrer körperlichen, vor allem aber auch ihrer seelischen Verfassung nach — wesentlicher sind die Menschen, die als Volk überhaupt hinter der bewaffneten Macht stehen.

Das Vorkriegsdeutschland hat vielleicht versucht, eine Hebung der Zahl des Volkes zu bewirken; die Güte des Volkes zu erhalten oder gar zu verbessern, hat es unterlassen. Das Zwischenreich wirkte teilweise bewußt darauf hin, die Bevölkerungszahl immer mehr sinken zu lassen und die rassische Zusammensetzung zu verschlechtern. Presse, Film, Theater wurden eingesetzt — oft in kaum merklicher Weise, dafür aber auf die Dauer um so wirkungsvoller —, den natürlichen Rasseninstinkt des Volkes, seine Abneigung gegen Juden und jüdisches Wesen, seine Abneigung gegen sonstige ihm fremde Rassen bis herab zu Negern zu überwinden.

Wie entschieden das neue Reich mit der Gegenwirkung eingesetzt hat, wie stark es alles tut, den Geburtenüberschuß wieder zu erhöhen, wie es durch Gesetz und Erziehung die rassische Güte wieder erhöht, brauche ich Ihnen wiederum im einzelnen nicht darzulegen.

Völlig gefehlt hat im alten Reich eine wirkliche, tiefgehende seelische Beeinflussung des Volkes mit dem Ziele, es innerlich zum tragenden Faktor des Staates zu gestalten, es hart zu machen für schwere Prüfungen, die das Schicksal auferlegt. Die Tendenz des Zwischenreiches verlief selbstverständlich in der entgegengesetzten Richtung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat den ganzen Einfluß, den es auf das Volk sich errungen hat, eingesetzt, es seelisch stark zu machen, es zum Staatsvolk zu erziehen, sein Denken und Handeln einzustellen auf die großen Erfordernisse der Nation. Diese Erziehung des Volkes, seine geistige Führung, ist Aufgabe der NSDAP.

Wie sehr das neue Reich darauf bedacht ist, die unwägbaren Grundlagen der Macht zu stärken, haben Sie während der Regierung Hitlers verfolgen können. Über nichts wacht der Führer eifersüchtiger als über die Ehre der Nation.

Schon in der Zeit vor der Machtergreifung hat der Nationalsozialismus innerhalb des Volkes die Imponderabilien der Macht: Stolz und Widerstandsgeist — in einer Weise verbreitet, daß die Machthaber der Republik von 1918 darüber zu Fall kamen, weil sie selbst ja das Gegenteil dieser Tugenden verkörperten. Es war bei ihnen reiner Selbsterhaltungstrieb, wenn sie alles taten, bewußt alles taten, um Stolz und Widerstandsgeist im Volke nicht aufkommen zu lassen. Sie mußten unterliegen, weil unser Volk der Geist der Ehre doch mehr anzog als der Geist der Unehre.

Wesentlicher als im Frieden noch ist die seelische Beeinflussung der Gesamtheit des Volkes und insbesondere der Soldaten über die rein militärischen Tugenden hinaus während des Krieges. Und hier haben die Regierungen 1914 bis 1918 völlig versagt.

Unsere Waffen waren 1918 nicht ausschlaggebend schwächer als die des Gegners. Sicher gab es viele Abschnitte im Verlaufe des Krieges, in denen sie sehr viel schwächer waren als 1918, Zeiten, in denen z. B. unsere Munition so gespart werden mußte, daß schwerste Feuerüberfälle kaum mit einigen Schuß beantwortet werden konnten. Und trotzdem hielten unsere Truppen damals stand.

Der Geist der Menschen ermöglichte den Widerstand auch bei lächerlichem zahlenmäßigem Verhältnis und Mangel an Waffen. Entschlossene Verteidigungsnester hielten oft ganze Divisionen auf. Wesentlich unterlegene Kräfte erkämpften Siege, die in der Weltgeschichte für alle Zeiten verzeichnet sind. Erst als die Menschen sich änderten, änderten sich die Kampfergebnisse. 1918 hatten wir Überfluß an Munition, und zwar so weitgehend, daß die Erzeugung eingeschränkt werden mußte: Die Fronten aber brachen zusammen, weil die Menschen mürbe wurden. Die Menschen hatten sich geändert — vor allem seelisch geändert.

Das Versagen der Menschen gegen Ende des Krieges war teils die Folge zahlenmäßiger Unterlegenheit, die eine Beanspruchung des einzelnen erforderte, die ein Vielfaches der Beanspruchung des Gegners bedeutete. Der Gegner löste seine Truppen zu wirklicher Ruhe ab. Die Schanzarbeit ließ er durch eigens hierzu bereitgestellte Arbeitstruppen, die vielfach aus fremden Völkerschaften bestanden, ausführen. Wir hingegen verweilten fast dauernd im Schlamm und Dreck, wir mußten immer wieder ins Feuer geführt werden, in der sogenannten Ruhezeit schanzten wir und schleppten das Material, wir waren oft gezwungen, sogar auf den notwendigsten Schlaf zu verzichten. Das alles mußte natürlich seine Folgen zeitigen. Die Unterernährung tat ihr übriges — nicht zuletzt auch in der Heimat, deren Stimmung auf die Front zurückstrahlte.

Das Wesentliche aber war, daß jedes Gegengewicht fehlte: Eine entsprechende Einflußnahme auf den seelischen Zustand von Front und Heimat. Ja, man lieferte das Volk sogar der Propagandaarbeit der Gegenseite — dem Wirken Lord Northcliffes und der Marxisten aus. Eine Regierung, der die Psyche des Volkes fremd war, zeigte sich in völliger Hilflosigkeit. Es machte sich verhängnisvoll bemerkbar, daß das Vorkriegsdeutschland nicht verstanden hatte, zur rechten Zeit die rechten Menschen an die rechte Stelle zu setzen. An maßgebender Stelle des Staates standen Führer — soweit man hier von Führern reden

kann —, die ohne die geringste Verbindung mit dem Volk waren, sein Fühlen nicht kannten, seine Sprache nicht verstanden, geschweige denn fähig gewesen wären, in der Sprache des Volkes zu diesem Volke zu reden. Dem Volksmann Lloyd George mit seinen das Volk überzeugenden und mitreißenden Reden, dem aus dem Volk gekommenen unbändigen Feuerkopf Clemenceau stand deutscherseits ein blutleerer Philosoph gegenüber: Bethmann Hollweg.

In Deutschland konnte der befähigte volksverbundene wirkliche Führer nicht an die ausschlaggebende Stelle durchstoßen. Was hätte es bedeutet, wenn ein Adolf Hitler damals, statt Dienste zu leisten, die zumindest Hunderttausende andere auch leisten konnten, die seelische Beeinflussung des Volkes auf Grund der Kenntnis der Psyche dieses Volkes übertragen bekommen hätte! Vielleicht wäre das Nachlassen der Menschen in Deutschland nicht fünf Minuten zu früh eingetreten, vielleicht wäre doch noch der Krieg gewonnen worden. Lloyd George sprach das Wort, daß er mit Schrecken daran denke, was hätte werden können, wenn die Deutschen nur noch bis zum nächsten Frühjahr durchgehalten hätten, und ich denke an das Urteil eines amerikanischen Admirals, der die verzweifelten Hilferufe Englands kannte, weil der U-Boot-Krieg doch so unendlich viel wirksamer war, als zugegeben wurde, und an den Lebensnerv Englands zu gehen drohte. Im übrigen wirkte auch in der Behandlung des U-Boot-Krieges die unglückselige Tatsache, daß auch hier nicht die rechten Menschen am rechten Fleck standen: Wie hätte der Erfolg des U-Boot-Krieges, und zwar schon zu früherem Zeitpunkt, sein können, wenn er nicht — auf Betreiben der politischen Führung — praktisch abgebrochen und erst wieder aufgenommen worden wäre, nachdem England auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen eine wirkungsvolle Abwehr organisiert hatte.

Ich fasse zusammen: Neben dem Versagen des Parlaments, das die Schuld trägt für unzureichende Bewaffnung und unzureichende Aufstellung von Formationen — obwohl die Menschen vorhanden gewesen wären — neben dem Versagen der Diplomatie, die uns unter den ungünstigsten Kräfteverhältnissen in den Weltkrieg eintreten ließ und die Hungerblockade ermöglichte, neben der Überanstrengung infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit und Unterernährung war die mangelnde seelische Beeinflussung der Front und der Heimat schuld, daß die Deutschen den Endkampf abbrachen, vielleicht kurz vor dem Zusammenbruch des Gegners — oder zumindest kurz bevor dieser so weit mürbe war, daß er friedensbereit wurde zu tragbaren Bedingungen.

Die mangelnde oder praktisch überhaupt nicht vorhandene seelische Beeinflussung erklärt sich aus dem Fehlen einer wirklichen Verbindung zwischen dem Volke und der Staatsführung — erklärt sich aus dem

Fehlen volksverbundener Führer an maßgebender Stelle und aus dem Fehlen eines organisatorischen Bindeglieds zwischen Volk und Führern, eines Apparates, wie er etwa einer großen Partei zur Verfügung steht. Die Parteien mit entsprechenden Apparaten waren zwar vorhanden, aber die damaligen Parteien waren in erster Linie Standes- und Klassenparteien. Die einen hatten keine Fühlung mit der breiten Masse des Volkes, während die anderen wohl in der Masse wurzelten, aber in der Führung keinerlei Interesse daran hatten, die Verbindung zwischen Volk und Staatsführung herzustellen und im Sinne der Nation die Massen zu beeinflussen. Sie benutzten die Massen, um sich mit ihrer Hilfe den Weg zur Macht zu bahnen, sich bewußt über die Lebensinteressen der Nation hinwegsetzend. Die Parteien hätten ihrem ursprünglichen Wesen nach die Wechselbeziehung zwischen Staatsführung und Volk sein können — sie waren es durchweg nicht!

Nach der Revolte von 1918 — im Zwischenreich — stellten einige Parteien, das heißt die im Volk wurzelnden Parteien, wohl die Verbindung zwischen Volk und Regierung her, aber sowohl diese Parteien wie die Regierungen waren antinational. Sie mißbrauchten diese Verbindung mehr denn je im Sinne internationaler pazifistischer Ideologien. Mittels der Propagandaorganisationen der Parteien, mittels Volksversammlungen, mittels der Presse wirkten sie immer mehr gegen die wirklichen Interessen Deutschlands. Die national eingestellten Parteien waren demgegenüber machtlos, weil sie sowohl der technischen Mittel der Propaganda wie der Kenntnis der Psyche des Volkes als Voraussetzung für diese Propaganda ermangelten.

Hier ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eingesprungen. Adolf Hitler erkannte nach der Rückkehr aus dem Felde die Lage klar. Ebenso klar zog er die Folgerungen und ging mit der ihm eigenen Tatkraft daran, eine neue Partei aufzubauen, die in den Massen des Volkes und mit den Mitteln arbeiten sollte, die beim Volke Erfolg haben — eine Partei, die jedoch ihren Ideen nach im schroffsten Gegensatz zu den übrigen Parteien der Massen stand und obenan die Interessen der Nation stellte. Als aus dem Volke kommender Mann, der zwischen Arbeitern und Soldaten gelebt hatte, wußte er, wie er die Massen anzupacken hatte. Er wußte aber auch, was diese Massen, deren guten Kern er kannte, abhielt, zu den national eingestellten Parteien zu stoßen: Abgesehen von der Volksfremdheit das mangelnde soziale Verständnis — der Standesgeist, der in seinem Dünkel nicht weniger abstieß als das „Klassenbewußtsein". Als Frontkämpfer wußte er, daß gegenseitiges Verstehen zwischen den Angehörigen der einzelnen Schichten — ja, daß Zusammenhalten möglich war, wenn sie nur zusammengebracht waren und Äußerlichkeiten abgestreift hatten. Er

wußte, wie sehr sie das Gefühl bekommen konnten, aufeinander angewiesen zu sein und ganz große gemeinsame Interessen zu haben, denen gegenüber die persönlichen Interessen zurücktraten.

Er appellierte daher an den wahren Sozialismus, der Gemeinnutz vor Eigennutz fordert, der die gemeinsamen großen Interessen der Gesamtheit höher stellt als die Einzelinteressen, der in dem Volksgenossen, sofern er nur irgendwie nutzbringende Arbeit leistet, ein achtenswertes Glied seines Volkes sieht. Um so achtenswerter, als die Erfahrung des Weltkrieges gezeigt hat, daß auch der Volksgenosse, der kaum etwas sein eigen nennt, das der Verteidigung wert ist, mit der gleichen hingebungsvollen Opferbereitschaft in der kritischen Stunde zu seinem Volke steht.

Adolf Hitler appellierte aber zugleich an den wahren Nationalsozialismus, der sein Volk und seine Nation über alles stellt, der weiß, daß nur der Einsatz bis zum Letzten für diese Nation ihre Erhaltung auf die Dauer und damit die Erhaltung des einzelnen ermöglicht; der weiß, daß deshalb der wahre Nationalist zugleich Sozialist sein muß, weil er diesen Einsatz nur erwarten kann, wenn es dem einzelnen seines Volkes so gut geht, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, und der weiß, daß dieser Einsatz nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn der einzelne Kämpfer an Leib und Seele gesund ist und gesund bleibt.

Jeder Frontkämpfer war unbewußt zum Nationalsozialisten geworden. Wie stark der Frontgeist zumindest verwandt war mit dem, was wir heute unter Nationalsozialismus im besten Sinne verstehen, wissen diejenigen unter Ihnen, die selbst an der Front waren. Das Aufeinanderangewiesensein in der Gefahr schweißte Führer und Mann zusammen, das Zusammenleben im kleinen Raum gab gegenseitiges Verständnis, ja schuf Kameradschaft außerhalb des Dienstes, ohne daß dadurch die Disziplin im Dienst im geringsten litt. Es entstand sogar eine höhere Art Disziplin, die Disziplin aus der Gefolgschaftstreue und aus der Überzeugung der Notwendigkeit.

Dies alles ist — übertragen auf die gesamte Volksgemeinschaft — ein wesentlicher Teil des Nationalsozialismus. Indem Hitler den Nationalsozialismus predigte, sprach er nur aus und verbreitete durch seine Lehre, was die Frontkämpfer längst gefühlt und wonach sie bewußt gelebt hatten. Es war daher kein Zufall, daß er den Kampf für die neue Idee begann mit Hilfe anderer Frontkämpfer.

Bewußt bediente er sich vielfach der Mittel der Gegner: Rote Plakate, Armbinden und Fahnen, in denen das Rot vorherrschte, mit dem Stärkerwerden der Bewegung Straßenumzüge, Massenversammlungen über Massenversammlungen.

Unendlich viele auf der nationalen Seite, auf der bürgerlichen Seite verstanden dies nicht, warfen ihm „nationalverbrämten Marxismus“ oder „Nationalbolschewismus“ vor. Die linke Seite bezeichnete ihn als „sozialistisch verbrämten Nationalisten“ oder „Reaktionär“. Er kümmerte sich um beide nicht — ging eisern seinen Weg.

Es war ein schwerer Weg! Ohne Namen, ohne Geld, ohne Zeitung gegen die Macht des Kapitals, der Presse, des Staates. Unendlich waren die Schwierigkeiten, immer neue Widerstände bäumten sich auf. Immer neue Wege mußten gefunden werden, wenn die bisher beschrittenen nicht mehr gangbar waren. Die Gegner kämpften, erst durch Totschweigen, dann mit Verleumdung und Lüge, mit Terror und Mord; Geld- und Gefängnisstrafen wechselten mit Verboten. Nur die Zähigkeit und der Glaube ermöglichten das Durchhalten.

Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, wie trotz allem die Bewegung langsam, langsam um sich griff, wie sie dann am 9. November 1923 endgültig erledigt schien und sich doch wieder durchrang — sich durchrang dank der unerhörten Energie und zugleich Umsicht des Führers an der Spitze.

Der Neuaufbau 1925 war nicht minder schwer, aber: aus den paar Mann des Anfangs waren immerhin Tausende geworden. Aus den Tausenden wurden Zehntausende, Hunderttausende, Millionen.

Gesiegt hat der Geist. Gesiegt haben Ideen!

Daß die Verkündung der Ideen auf die Dauer nicht verhindert werden konnte, daß die Künder nicht fortgesetzt niedergebrüllt und niedergeschlagen wurden, ist der SA. und ᛋᛋ zu danken. Sie schuf der Führer aus der Erkenntnis, daß es nicht genügt, Ideen durch Ideen zu bekämpfen, sondern daß, wenn der Gegner Brachialgewalt gegen Ideen ansetzt, mit Brachialgewalt geantwortet werden muß. Der beste Schädel mit den besten Ideen ist wirkungslos, wenn eine brutale Faust den Schädel einschlägt.

Gleich der SA. und ᛋᛋ im Kampf stehend, der Gefahr ausgesetzt und opfernd waren die Redner und politischen Leiter. Sie bauten aus dem Nichts heraus oft unter Hingabe ihrer letzten Pfennige die politische Organisation auf. Das allmähliche Wachsen einer riesigen Organisation, die gegliedert war bis in die letzten Dörfer und zentral in der Spitze beim Führer zusammenlief, war so wesentlich für den Enderfolg wie die reale Macht der SA. und ᛋᛋ. Der Apparat dieser Organisation ermöglichte dem Führer, seine Gedanken in größtmöglicher Einheitlichkeit immer und immer wieder hinauszubringen in das Volk, bis in die letzte kleine Straßenzelle. Von dort liefen umgekehrt aus den kleinsten Verästelungen, die schließlich zu den Hunderttausenden sich im Reich verteilten, dem Führer die Berichte zu über die Stimmung im Volke,

über die Wirkung seiner Handlungen, seiner Reden, seiner Flugblätter, seiner Plakate und Presseveröffentlichungen. Durch diesen Apparat ging ein dauerndes Pulsieren zwischen Führung und Geführten. Schließlich wurde das gesamte Volk durch die Ideen des Nationalsozialismus — teils mehr, teils weniger — aber doch irgendwie beeinflußt. Je länger die Machtergreifung hinausgezögert wurde, desto mehr mußte eines Tages die Regierung Adolf Hitler wie eine überreife Frucht zufallen. Das vom Nationalsozialismus durchdrungene Volk fand seine Erfüllung endlich im nationalsozialistischen Staat; es empfand den Regierungsantritt Hitlers als Selbstverständlichkeit. Der Führer aber brauchte sich lediglich die längst praktisch betätigte Führung des Volkes legalisieren zu lassen. Die Volksführung wurde ergänzt durch die Führung des Staates und seiner Machtmittel. Sein Apparat zur Aufrechterhaltung der Bindung zwischen ihm und dem Volke, die Partei, aber war wichtiger als je und wurde daher noch weiter ausgebaut. Mehr noch als ehedem bedarf der Führer heute der Organisation, die es ihm ermöglicht, die Wirkung seiner Maßnahmen im Volke nachzuprüfen, indem sie ihm den Widerhall zuleitet. Er braucht sie aber auch, um wie bisher auf das Volk einzuwirken, Maßnahmen vorzubereiten und verständlich zu machen.

Vielfach bedarf es aber nicht einmal seiner direkten Einwirkung, da die meisten seiner Unterführer längst so eingespielt, mit seinen Ideen vertraut sind, ein so feines Gefühl für die Hintergründe seiner Handlungen bekommen haben, daß seine Partei ganz von selbst in der großen Linie richtig reagiert. Es bedarf dann lediglich einer Nachprüfung durch die nächsthöheren Führer, ob auch alles im Sinne Adolf Hitlers geschieht, wo nötig, wird berichtigend eingegriffen. Das Handeln des Führers liegt ja so einheitlich in der Linie dessen, was er in den langen Jahren vor der Machtergreifung vorbereitete, alles ist derart Geist vom Geiste seines Nationalsozialismus, daß im allgemeinen keine Begründung mehr nötig wäre. Die Hauptarbeit wurde bereits in der Zeit vor der Machtergreifung geleistet. Ohne Umwandlung des gesamten Denkens des Volkes in jahrelangem Wirken der nationalsozialistischen Bewegung wären all die so tief in das Leben des Volkes eingreifenden Handlungen der nationalsozialistischen Regierungen, die zur Gesundung notwendig waren, nicht möglich gewesen — hätten die ersten Volksabstimmungen im Ergebnis eine Katastrophe dargestellt. Welche Regierung eines demokratischen Landes kann sich einer so einheitlichen Zustimmung ihres Volkes zu ihren Taten erfreuen?!

Der gewissermaßen technische Weg der gegenseitigen Befruchtung von Regierung und Volk geht heute über die Ortsgruppenleitertagungen, Kreisleitertagungen, Gauleitertagungen und Kabinettssitzungen. In

den Gauleitertagungen werden die Ergebnisse der Tagungen der unteren Gliederungen der einzelnen Gaue zusammengefaßt vorgetragen, in gegenseitigem Meinungsaustausch verarbeitet. Der Parteiminister ist dann auf Grund des ihm Vermittelten in der Lage, die Berichte aus der „Front" beim Führer und in den Kabinettssitzungen fruchtbar zu machen. Umgekehrt läuft das, was der Führer ins Volk getragen wissen will, was aus den Kabinettssitzungen, das heißt aus der Arbeit der Regierung, in das Volk dringen soll, ohne daß es schwarz auf weiß in den Zeitungen erscheinen darf, den umgekehrten Weg zurück, den Weg über die Gauleitertagungen, Kreisleitertagungen und Ortsgruppenleitertagungen.

So trat an Stelle der Vielheit der Parteien mit widersprechenden Interessen und Grundideen, von Parteien, die angeblich das Volk vertreten sollten, eine einzige einheitlich in sich geschlossene, von einem Geist und einer Idee beseelte wirkliche Volksvertretung in der Form der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Eine Partei, geführt von einem Führer, der zugleich der Führer der Nation ist. Eine Partei, die all die kleineren bei ihr zusammenlaufenden Interessen dem großen Interesse, das über allem steht, unterordnet: dem Interesse der Nation, dem Interesse Deutschlands. Die Partei hat auch das unmöglich Scheinende vollbracht: Aus dem international eingestellten Arbeiter von einst ist der deutsche Arbeiter von heute geworden. Wer sich allein der dauernden Lohnkämpfe in den vergangenen Jahren vor der Machtergreifung entsinnt, kann ermessen, was es allein bedeutet, die Arbeiter dazu gebracht zu haben, daß sie sich heute mit den bestimmt nicht hohen Löhnen begnügen. Die Arbeiter leisten Verzicht, weil sie überzeugt sind von der Notwendigkeit, Opfer für die Gesamtheit zu bringen, weil sie das Gefühl erhielten, daß alle zum Verzicht angehalten werden, daß auch die Arbeitgeber sich mit geringeren Gewinnen begnügen müssen, da der größte Teil derselben weggesteuert wird und verwandt wird zur Beschaffung weiterer Arbeit. Die Arbeiter erhielten das Gefühl der Verbundenheit im gemeinsamen Werk. Sie sahen ihre Leistung gewürdigt am Tag der nationalen Arbeit, am 1. Mai, den das nationale Deutschland der Internationale aus der Hand wand. Sie sahen, wie in den Formationen der nationalsozialistischen Bewegung tatsächlich alle Klassengegensätze und jeder Standesdünkel geschwunden war, wie die Volksgemeinschaft Wirklichkeit wurde. Wie in der SA. und ϟϟ niemand gefragt wurde: Woher kommst du, was ist dein Vater, was für ein Kleid trägst du sonst, welche Schule hast du durchgemacht?, sondern wie nur eine Frage gestellt wurde: Willst du für Hitler und für Deutschland kämpfen? Die Arbeiter sahen, wie hier nur eines galt: der Kerl, der Charakter, die Gesinnung. Sie sahen,

wie in der Hitler-Jugend der gleiche Geist herrscht, wie schon der Nachwuchs des Volkes in diesem Geist erzogen wird und auch hier das Kind des Arbeiters neben dem Kind des Offiziers marschiert im gemeinsamen Glauben an Deutschland und seine Größe. Sie sahen, wie sich alles freiwillig unterordnete, wenn einer zum Führer bestimmt wurde.

Wie viele Arbeiter marschieren heute willig in der Wehrmacht — wie viele marschieren freiwillig in den achtwöchigen Kursen! Sie marschieren willig und marschieren freiwillig, dank dessen, was sie in der HJ., der SA. und ᛋᛋ sahen und erlebten, was ihnen die politischen Führer vermittelten. Mag sich jeder Kompanieoffizier stets bewußt sein, welch kostbares Gut ihm in der gewandelten Seele des deutschen Arbeiters überantwortet wird und wie furchtbar sich jeder versündigt an der Nation, der durch psychologisch falsche Behandlung diesen Männern Enttäuschungen bereitet.

In vielen Grundsätzen war die deutsche Armee auch im alten Reiche schon sozialistisch im besten Sinne, war sie nationalsozialistisch, ohne es zu wissen. Denn was war es anders, wenn zum Beispiel ein Rekrut aus noch so höchster Adelsfamilie sich unterordnen mußte und stramm stand gegenüber einem Vorgesetzten, der etwa aus kleiner Handwerkerfamilie stammte? Galt in dieser Institution nicht doch vorwiegend das Können und nicht die Herkunft? War bei den unerhörten Anforderungen, die bei der Ausbildung des jungen Generalstäblers gestellt wurden, nicht allein maßgebend, ob er diesen Anforderungen entsprach? Konnte nicht Mackensen, der Sohn einer kleinen bäuerlichen Familie, Generalfeldmarschall, Tirpitz, der Sohn eines Zahlmeisters, Großadmiral werden; konnte nicht Hipper, dessen Vater eine kleine Eisenhandlung besaß, die Schlachtkreuzer befehligen?!

Den „Marschallstab im Tornister" hat der Nationalsozialismus zum Prinzip erhoben. Denn im alten Heere war noch eine gewisse Schranke errichtet, die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen überstiegen werden konnte: eine Schranke des Schulwissens. Er hat auch diese niedergelegt — in der richtigen Erkenntnis, daß es für die Eignung zum soldatischen Führer nicht ausschlaggebend ist, ob einer den Pythagoras lösen oder fremdsprachige Verben konjugieren kann. Die Fähigkeiten zum geborenen Führer sind in allen Schichten und Bildungsstufen unseres Volkes zu finden. Eine Führernatur kann jederzeit ein gewisses Abc der Kinderstube als Bedingung für den Offizier nachträglich erlernen. Nicht erlernen lassen sich aber die Voraussetzungen für den wirklichen Führer — mögen Wohlerzogenheit und Schulweisheit noch so groß sein!

Zu den großen sozialistischen Zügen der Wehrmacht hat der Nationalsozialismus weitere hinzugefügt — vorwiegend solche, die im kleinen

und kleinsten in Erscheinung treten: Von welch psychologischer Wirkung allein ist etwa die Art und Weise, in der ein Vorgesetzter die Ehrenbezeigung erwidert! Es sind Kleinigkeiten, die nicht etwa der Disziplin schaden oder den Abstand zwischen Führer und Mann, wie er im Dienst notwendig ist, verringern — und die doch so wesentlich sind!

Nicht zuletzt der deutsche Arbeiter kommt zur deutschen Wehrmacht in der Überzeugung, daß auch diese neue Wehrmacht erfüllt ist vom Geist des neuen Reiches. Er kommt aus der Volksgemeinschaft in eine Wehrmacht, die für ihn das Produkt dieser Volksgemeinschaft ist. Denn mehr noch als bei anderen steht heute im Mittelpunkt seines Denkens die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, und es ist mir eine Freude immer wieder feststellen zu können, wie sehr dieser Tatsache in der Wehrmacht von ganz oben her Rechnung getragen wird: unser Generalfeldmarschall fühlt und handelt durch und durch als Nationalsozialist.

Hat die Partei die Volksgemeinschaft erreicht, so erfüllt sie jetzt ihre Aufgaben an dieser Volksgemeinschaft: Die Organisationen der NSDAP. werden eingesetzt zur Aufklärung des Volkes über Rasse- und Gesundheitsfragen mit dem Ziele der Besserung von Volksgesundheit und Rasse und der Erhöhung der Volkszahl. Früher undenkbare Maßnahmen, wie die Sterilisierung zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, werden dank der Arbeit der Bewegung als Selbstverständlichkeit empfunden.

Im Rahmen der SA. und ᛋᛋ, der HJ. und des BDM. erfahren freiwillig sich einordnende Menschen körperliche Ertüchtigung und geistige Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Alte und Junge, die früher großenteils ihre freie Zeit auf Straßen und in Wirtshäusern vertan haben, werden hinausgeführt zu gemeinsamen Übungen und Wanderungen; die frische Luft, die Berührung mit der Natur, die Körperbewegung, die Einwirkung der nationalsozialistischen Gemeinschaft sind hierbei noch wichtiger als Exerzieren und Schießen.

Durch eine große Zahl von Sonderorganisationen wird der neue Geist in alle Einzelerscheinungen des Lebens der Nation gebracht. Ich nenne: Ärztebund, Lehrerbund, Juristenbund, Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik, NS.-Kulturgemeinde, NS.-Frauenschaft und vor allem als angeschlossener Verband die gewaltige Organisation der Deutschen Arbeitsfront.

Die mit einer bestimmten Materie vertrauten Leiter der Sonderorganisation werden über mich herangezogen und eingeschaltet zur Mitarbeit an Gesetzen des neuen Staates, welche ihr Gebiet berühren, wobei sie in erster Linie Sorge zu tragen haben, daß die fachlichen Gesichtspunkte in Einklang gebracht werden mit den nationalsozialistischen Grundsätzen.

In den Gliederungen der Bewegung wie in den Sonderorganisationen ist die Möglichkeit gegeben, Begabte in der praktischen Arbeit auf Sondergebieten weiterzubilden, junge Menschen zu Führern heranzubilden. Hier haben Tüchtige die Möglichkeit, sich zur Geltung zu bringen; ihnen kann von hier aus der Weg zum Aufstieg freigemacht werden.

Dies trifft vor allem auch für die Angehörigen der Auslandsorganisation zu. In der Zentrale in Berlin wie in den Gruppen im Auslande werden Führer im praktischen Dienste mit der Auslandsarbeit vertraut gemacht. Eine ganze Anzahl Begabter, die in den vergangenen Jahren laufend zu einem großen Teil der Arbeiten unserer amtlichen Außenvertretungen herangezogen und so mit der amtlichen Technik vertraut gemacht wurden, wären heute bereits in der Lage, im Rahmen des auswärtigen Dienstes zu wirken. Einzelne von ihnen sind bereits in den auswärtigen Dienst übernommen worden. Wie in der Heimat, so werden auch draußen durch die nationalsozialistischen Landesgruppen und Ortsgruppen der NSDAP. die Deutschen im nationalsozialistischen Sinne beeinflußt. Sie werden wieder zu stolzem Bewußtsein ihres Deutschtums, zum Zusammenhalt untereinander, zur Achtung voreinander erzogen, — werden erzogen, daß sie den Deutschen stets höherstellen als Angehörige einer fremden Nation, ohne Rücksicht auf Stand oder Herkunft. Auf dieser Basis ist es ihnen gelungen, die vielfach zersplitterten Auslandsdeutschen zusammenzufassen. Die NS.-Gruppen stellen auch draußen die lebendige Verbindung her zwischen den deutschen Kolonien und dem amtlichen Deutschland. Diese Tatsache fand ihren Ausdruck in der Ernennung des Gauleiters der Auslandsorganisation zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt auf eigenen Vorschlag des Reichsaußenministers. Die Personalunion sichert auch hier die Übereinstimmung zwischen dem Wirken des Staates und der Partei.

*

Viel dessen, was neu wurde, ist bereits eingelaufen in neue Bahnen, vieles hat zeitgemäßere Formen angenommen. Vieles ist noch mitten im Umbruch begriffen.

Bei der seelischen Wandlung, die das Volk durchgemacht hat, bei den veränderten Blickwinkeln, unter denen es alles betrachtet, das irgendwie Beziehung zu ihm und zu seinem Staat hat, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die äußeren Formen, in denen das kirchliche Leben sich abspielt, kritisch betrachtet wurden und Reibungen entstanden zwischen den Trägern dieser Formen und dem lebendigen Glauben des Volkes. Der Glaube des Volkes bleibt unberührt durch solche Auseinandersetzungen. Niemand in der Führung des Reiches wie in der Füh-

rung der Partei denkt daran, den Deutschen ihren Glauben zu nehmen. Keiner als der alte Frontkämpfer der NSDAP. weiß besser, welche Kraft der Glaube an einen Gott dem Menschen in schwerster Stunde zu verleihen vermag. Keiner unter den maßgebenden Führern der NSDAP. denkt daran, dem Volk der Soldaten diesen Glauben zu rauben, keiner ist aber überhaupt so stupid, die Allmacht zu leugnen. Und gerade deshalb wollen wir nicht, daß der Glaube an den Höheren unbedingt gekettet wird an für die meisten von uns nichtssagende Formen, an Glaubenssätze, die mit der fortgeschrittenen Erkenntnis nicht mehr vereinbar sind. Wir wollen um der Erhaltung des tief-innerlichen Glaubens an Gott willen nicht, daß dieser gleichgesetzt wird mit den Trägern des äußerlichen Kultus. Wir wollen nicht, daß der Glaube an Gott wankt, wenn in der übrigen Welt Priester hin-gemordet, Altäre geschändet, Kirchen niedergebrannt werden, ohne daß Gott strafend in Erscheinung tritt. Wir haben die Überzeugung, daß unser Gottglaube und unser Christentum besser schweren Stürmen trotzt als der Gottglaube und das Christentum derer, die nur zu oft am Äußerlichen haften.

Wir Nationalsozialisten der Nächstenliebe, der NSV., des Winter-hilfswerkes, der Weihnachtsbescherungen für Millionen von Armen, der großen, alles überbrückenden Volksgemeinschaft, wir halten uns für bessere Christen als die, welche nur zu oft das Wort Christi nur im Munde führen. Und wir denken nicht daran, neue Kirchen — etwa nationalsozialistische Kirchen — zu gründen. Wir geben den Kirchen, was der Kirche ist, wir fordern aber für unseren Staat, was unseres Staates ist.

Im Werden und in der inneren Festigung begriffen ist ein neues, früher unbekanntes Führerkorps. Daß ein so junges Führerkorps, welches in revolutionären Zeiten entstand, noch hier und da Mängel aufweist, daß unter ihm der eine oder andere Unterführer ist, der mit anderem Maßstab gemessen werden muß als dem, welchen man etwa an Mitglieder eines Offizierkorps mit alter Tradition legen muß, wen wollte dies wundern?! In Zeiten des Kampfes — und diese Be-wegung entstand in schwerem Kampf — müssen die Führer genommen werden, die gegen den Gegner, gegen den angetreten wird, am besten zu kämpfen verstehen. Im Kampf gegen den Marxismus, gegen den Kommunismus, gegen internationale Verbrecher, die unser Volk zu-grunde richten, indem sie Teile des Volkes umnebeln und umgarnen, zur Gewalt gegen das eigene Volk aufstacheln — in diesem Kampf können die Führer nicht nach Gesichtspunkten ihrer Salonfähigkeit und ihrer Wohlanständigkeit im bürgerlichen Sinne ausgesucht werden. Nein! Maßgebend kann nur sein: wieweit ist der Führer, der oft in

kritischster Lage zur kämpfenden Truppe stößt oder während des Kampfes die Führung ergreift, der wirklich geeignete Mann für den Kampf, der ausgefochten wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Feld sich vielfach Männer besonders bewährten, die alles andere als geeignet für das normale bürgerliche Leben im Frieden waren. In kritischen Lagen waren die Frontkompanien froh, über solche Gestalten zu verfügen, und die Kompanieführer sahen gern über vieles hinweg, was ihnen vom Gesichtspunkt der Friedenstruppe an diesen nicht paßte. Ich weiß, daß in den Reihen des nationalsozialistischen Führerkorps da und dort einer ist, von dem Sie meinen, er solle besser abgesetzt werden. Ich weiß aber auch meinerseits, daß diese Führer in schweren Jahren des Kampfes sich bewährten, mehr noch, daß der Erfolg wesentlich ihnen zu verdanken ist.

Meine Offiziere! Diesen Führern haben Sie es also auch mit zu verdanken, daß keine Volksabstimmungen gegen die Wehrmacht, wie einst gegen den Neubau von Panzerkreuzern, mehr stattfinden, sondern daß das Volk begeistert hinter dem Aufbau einer neuen, stolzen Wehrmacht steht.

Ich bitte Sie, sich die Tage des Zusammenbruchs 1918, die Meutereien in ihrer ganzen Furchtbarkeit in die Erinnerung zurückzurufen, das Verhalten der Arbeiterschaft damals und in der folgenden Zeit, die „Arbeiterräte“ und „Soldatenräte“. Der Gedanke der Disziplin oder gar der Unterordnung, der Begriff Soldatentum, Offizier, Vorgesetzter wirkte wie das rote Tuch. Eine Aufforderung zum Eingliedern, zum Marschieren bedeutete „Provokation des Proletariats“. Wer ein Wort zugunsten der Armee sagte, wurde mit „militaristischer Bluthund“ und ähnlichen schönen Titeln belegt. Und heute marschieren viele, viele dieser gleichen Arbeiter von einst freiwillig in der neuen Wehrmacht!

Als ich nach dem 16. März 1935 in dem früher rötesten Werk Münchens, in den Neufreimanner-Eisenbahnwerkstätten, zu Tausenden und aber Tausenden der gleichen Arbeiter, die noch vor wenigen Jahren die Marseillaise sangen, über die Wehrpflicht sprach, wurde ich wieder und immer wieder mit einem Beifall und mit einem Jubel unterbrochen, wie ich ihn nie für möglich gehalten hätte. Es war die schönste und zugleich erschütterndste Kundgebung meines Lebens. Seien Sie sich aber bewußt: dieser Umbruch in der Arbeiterschaft Deutschlands, dieser Wandel ihrer Gesinnung wäre nie eingetreten ohne das Wirken der NSDAP. und ihrer Führer bis herab zu den kleinsten Zellenwarten. Hätten diese nicht in einer Aufopferung und Hingabe, deren nur der Deutsche fähig ist, in den Massen gearbeitet, immer wieder

und immer wieder, obwohl ihnen der Hohn und die brutale Faust nur zu oft entgegenschlugen, hätten sie nicht vermocht, schließlich doch den Glauben an die Reinheit des Wollens Adolf Hitlers zu vermitteln, wir müßten versuchen, das neue Reich gegen die Millionenmassen der deutschen Arbeiter aufzubauen! Glauben Sie, es wäre gelungen, eine wirkliche Wehrmacht zu schaffen, ohne das Mitwirken des Arbeiters? Glauben Sie, daß Ihre Geschütze, Ihre Flugzeuge, Ihre Tanks in der Zahl und in der Güte wie heute vorhanden wären, wenn der Arbeiter stille Sabotage getrieben hätte? Glauben Sie, daß Sie, meine Offiziere, Truppen unter sich hätten, auf die Sie sich im Ernstfall verlassen können, wenn die große Zahl der Arbeiter Ihnen nur gezwungenen Dienst täte?! Glauben Sie, Adolf Hitler hätte dann überhaupt daran denken können, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen oder das linke Rheinufer zu besetzen?! Nein! Deutschland ist heute so groß und stark, weil seine ärmsten Söhne zu seinen treuesten gehören!

Die Unterführer der Bewegung haben in langen und schweren Jahren des Ringens um das Volk ihren Mann gestanden, ohne daß ihnen daraus etwa persönlicher Vorteil erwuchs; im Gegenteil: Was diese Kämpfer um ein anderes Deutschland, diese um die Seele des Volkes Ringenden geistig, nervenmäßig und materiell litten, ist der Öffentlichkeit kaum zum Bewußtsein gekommen. Was bedeutete es doch etwa in Neukölln für den einzelnen — und bis zur Machtergreifung blieben es in diesen Gebieten einzelne — sich offen vor den „Genossen" zu den Nazis zu bekennen, das Braunhemd anzulegen und dadurch zu provozieren, wie die Gegner es nannten! Der nächtliche Heimweg von einer Versammlung oder von einem Aufmarsch war oft ein Rennen mit dem Tode — und nur zu viele verloren dieses Rennen. An dunklen Ecken, in finsteren Gassen, die passiert werden mußten, lauerte der Meuchelmord, oder es fielen Trupps von Rotfrontlern ganz offen über den Einsamen und Wehrlosen her. Auf jeden Fall wurde aber alles getan, um ihn materiell zu vernichten; sei es etwa, daß sein kleines Geschäft boykottiert wurde, sei es, daß die Arbeitsgenossen der Fabrik seine Entfernung vom Arbeitsplatz erzwangen.

Man muß das hungernde Elend solcher Menschen gesehen haben, man muß am Grabe hingemordeter Kämpfer die Verzweiflung von Frauen und Müttern erlebt haben, um ganz ermessen zu können, was es hieß, in den Jahren des Kampfes um die Macht Nationalsozialist zu sein und trotz allem Nationalsozialist zu bleiben!

Ich kenne Männer, die Opfer über Opfer brachten, die ihr Leben im Kampf um die Straße einsetzten, die sich oft durchhungerten, die vielfach darauf verzichten mußten, sich ein Heim zu gründen, um sich ihr Leben bequemer zu gestalten. Ich kann heute solche Männer, nachdem

wesentlich durch sie mit Deutschland gerettet wurde, nicht behandeln wie den Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat, weil sie es noch nicht ganz verstanden haben, sich auf die „Friedenszeiten“ umzustellen, weil ihre Sprache oft noch kriegsmäßig rauh und oft undiplomatisch ist.

Vergessen Sie im übrigen nicht, daß Sie wohl gelegentlich von Fällen hören, in denen Fehler begangen wurden. Sie sehen die Ausnahmen und nicht die Regel. Es liegt im Wesen der Sache, daß Sie nur selten hören von der unendlich großen Zahl von Führern, die in einwandfreier Weise ihre nicht immer leichte Arbeit tun, die oft Vorbildliches leisten und obendrein — das möchte ich betonen — in der großen Mehrheit heute noch fast kein oder überhaupt kein Entgelt dafür erhalten. Sie sind noch heute Diener um des Dienens willen an der Sache und an der Idee, für die sie einst angetreten.

Die Wehrmacht hat das Glück, nicht von Grund auf neu ihr Führerkorps aufbauen zu müssen, sondern sie kann zurückgreifen auf eine alte Tradition, die sie auch für das neue Führerkorps zur Grundlage nahm. Und sie hatte für den Aufbau des neuen Heeres einen Stamm in dieser Tradition erzogener Offiziere zur Verfügung, die das Verbindungsglied darstellten zwischen der ruhmreichen alten Armee zur Armee des neuen Reichs. Wie anders sähe das heutige Führerkorps aus, wenn die Wehrmacht, ebenso von Grund auf anfangend wie die NSDAP., eine Führerschaft hätte schaffen müssen, die sich auf nichts vordem stützen kann, die ihresgleichen weder der Zusammensetzung noch dem Wesen nach als Vorbild hat.

Welchen Ärger hatte Friedrich Wilhelm I., ja hatte selbst Friedrich der Große mit seinen „Offiziers“! Was leisteten sich diese doch alles, was für heutige Offiziersbegriffe undenkbar und auch bei dem erst im Werden begriffenen politischen Führerkorps der NSDAP. ausgeschlossen ist! 50 bis 100 Jahre hat es gedauert, bis aus dem damaligen preußischen Offizierkorps das Offizierkorps wurde, das heute Ihnen und uns allen selbstverständlich ist. Nach viel kürzerer Zeit wird das Führerkorps der NSDAP. in jeder Beziehung dem politischen Führerkorps entsprechen, das dem Führer vor Augen steht.

Die NSDAP., in der so viele alte Soldaten führend tätig sind, hat höchste Achtung vor der Wehrmacht; um so mehr als sie weiß, welch unerhörte Leistung diese Wehrmacht, der größte Teil ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, durch die Aufrüstung in so kurzer Zeit vollbracht hat. Diese Achtung wird nicht im geringsten beeinflußt, wenn hier und da einmal einer der Wehrmachtangehörigen, der noch nicht zum Nationalsozialisten wurde und der das Wesen des Nationalsozialismus noch nicht begriffen, Handlungen begeht oder Worte spricht, die mit dem Nationalsozialismus und mit dem Wollen der obersten

Führung des Heeres nicht im Einklang stehen. Die NSDAP. denkt nicht daran, solche Ausnahmefälle zu verallgemeinern und dadurch das Bild, welches sie von der Wehrmacht hat, beeinflussen zu lassen. Ich weiß, daß die Wehrmacht in ihrer Gesamtheit das gleiche Verständnis gegenüber der NSDAP. hat. Deshalb ist das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen zu meiner Freude auch allerorts ein gutes geworden, soweit nicht das Verhältnis von je ein gutes war.

Wie wäre es auch anders denkbar! Ist doch die Wehrmacht als Organisation der soldatischen Kraft angewiesen auf die Partei als die Organisation der politischen Kraft und umgekehrt. Die Partei übergibt der Wehrmacht körperlich und geistig zur Wehrhaftigkeit erzogene Menschen, die Wehrmacht gibt disziplinierte, soldatisch denkende Männer wieder in die Obhut der Partei. Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung, die der Führer in der Herauslösung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag vollbrachte, ohne daß es hierbei zu kriegerischen Verwicklungen kam, wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich nicht auf das durch seine Partei geistig erzogene Volk einerseits, auf die durch ihn bereits zu einem derartigen Machtinstrument entwickelte Wehrmacht andererseits hätte stützen können. Das noch gefährlichere Unterfangen, die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone am Rhein, war gleichermaßen nur denkbar dank der realen Stärke und der geistigen Stärke, die sich der Führer durch Wehrmacht und Partei im Volke geschaffen hat. Deutschland, das Land, in dem von jeher Ideen die tiefgreifendsten Auseinandersetzungen bewirkten, vermöchte in einer Zeit, die immer mehr hintreibt zu Auseinandersetzungen zwischen Weltanschauungen, nicht zu bestehen, wenn nicht die Partei die Einigkeit im Inneren garantierte. Sie garantiert die Einigkeit, indem sie alles nach einer Idee ausrichtet und durch diese Idee die Volkskraft mobilisiert als Vollzugsorgan dieser Idee.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen ein Bild zu geben vom Werden, vom Wesen und von den Aufgaben der NSDAP.

Mancher von Ihnen mag vielleicht der Meinung gewesen sein, daß heute, nachdem die früheren Parteien verschwunden sind, auch die NSDAP. keine Daseinsberechtigung mehr habe. Die NSDAP. hat nicht nur Daseinsberechtigung, sondern sie ist eine Notwendigkeit, gerade auch vom Standpunkt Ihres Interessengebietes. Eine um so größere Notwendigkeit, je mehr sich heute die Politik und die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: der Krieg — sich auf das ganze Volk stützen —, je mehr für den Erfolg beider der Geist des Volkes entscheidend ist. So wie der Heeresorganismus das technische Mittel ist, die reale Kraft des Volkes — die materiell-militärische Kraft — in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen, so ist der Partei-

organismus das technische Mittel, die geistig-politische Kraft des Volkes in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen. Hierbei ergänzen sich beide Organismen und beeinflussen sich zugleich gegenseitig.

Die NSDAP. ist eine Notwendigkeit gerade im autoritären Deutschland. Je autoritärer der Staat, desto mehr ist ein Korrektiv in Form einer wirklichen Volksvertretung geboten. Sie muß verhindern, daß die Regierung in der bequemen Möglichkeit, laufend völlig selbständig zu handeln, allmählich sich vom Volke entfernt und Maßnahmen vom grünen Tisch trifft, die weder durch das gesunde Volksempfinden beeinflußt noch in der Wirkung im Volke nachgeprüft werden, so daß aus dem Segen der autoritären Regierungsform ein Fluch wird und das Vertrauen zu ihr im Volke schwindet.

Sie wissen, daß im übrigen der Führer nicht nur mit den Spitzen seiner „Volksvertretung", der Partei, laufend Fühlung hält, sondern in größeren Zeitabschnitten in Volksbefragungen sich direkt an das Volk wendet, um es über ganz große Entscheidungen im Leben der Nation selbst abstimmen zu lassen. Er holt sich damit immer von neuem Autorisation zur Führung. Dies ist der Weg der direkten Prüfung, ob eine Führung die Volksverbundenheit nicht verloren hat. Zugleich wird damit dem Volke seinerseits das Gefühl vermittelt, daß es die Verbindung mit seiner Führung nicht verloren hat.

Viele mögen es als einen glücklichen Zufall ansehen, daß Adolf Hitler zur rechten Zeit dem deutschen Volke gegeben wurde. Ich bin der Überzeugung, daß nicht Zufall, sondern ein Schicksal die Völker, die nahe vorm Untergang stehen und die wert sind, nicht unterzugehen, befähigt, den Mann hervorzubringen, der sie vor dem Untergang bewahrt und zu neuer Größe emporreißt.

Ich glaube nicht, daß es Zufall ist, wenn in einer Zeit, in der die Möglichkeit, ein Volk zu führen, so stark von der Einstellung der Masse zu dieser Führung abhängt, ein Mann aufsteigt zur obersten Spitze des Reiches, der selbst dieser Masse angehörte und demzufolge von vornherein mehr Vertrauen und mehr Wirkungsmöglichkeiten in dieser Masse besitzt als ein von oben kommender. Ich glaube nicht, daß es ein Zufall ist, daß dieser gleiche Mann trotzdem eine so außergewöhnliche Befähigung und ein so umfassendes Wissen besitzt, daß auch die obere Führerschicht des Volkes sich seinem Willen freudig unterordnet. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß das Schicksal ihn zwang, auf politischem Gebiete von unten herauf zu dienen, so wie eine kluge Einrichtung der Wehrmacht es verlangt, daß auch der spätere Heerführer damit beginnt, in Reih' und Glied zu stehen und beim Felddienst „Sprung auf, marsch marsch!" zu üben. Daß der Führer einmal in München von ihm verfaßte Flugblätter gegen den Versailler Vertrag

eigenhändig verbreitete oder höchst persönlich Theatervorstellungen zum Auffliegen brachte, in denen der Frontsoldat beleidigt wurde, kommt ihm heute zugute. Wenn er auch dafür im Gefängnis saß, daß er eine Separatistenversammlung, in der Preußen beschimpft wurde, sprengte, so kennt er doch auch auf innerpolitischem Gebiete die „Front". Und seine Art, außenpolitisch vor der Welt mit unseren Gegnern rednerisch die Klinge zu kreuzen, ist nicht unbeeinflußt durch die Schule, welche er auf dem Gebiete der Dialektik durchmachte, als er sich mit Kommunisten und sonstigen, mit allen Wassern gewaschenen Leuten in kleinen Versammlungssälen einst auseinandersetzte.

Vielleicht war es auch geschichtliche Notwendigkeit, daß der furchtbare materielle und seelische Zusammenbruch 1918 kam, durch den Einrichtungen hinweggefegt wurden, welche später hindernd hätten im Wege stehen können. Denn unter diesen wäre nicht die Einigung des Reiches über traditionelle Landesgrenzen hinweg, wäre kaum die Ausschaltung der Parlamente und Parteien möglich gewesen, wäre nicht eine junge, rücksichtslose Volksbewegung in die Lage versetzt worden, das jüdische Gift auf allen Gebieten auszumerzen. So war selbst die Revolte von 1918 ein Teil jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Sie hat dem kommenden Führer den Neuaufbau von Grund auf ermöglicht.

Ich glaube auch, daß manches von dem, was in den vergangenen Jahren an Schwierigkeiten und Gefahren dem neuen Staate auferlegt wurde, letzten Endes uns zum Segen gereichte. Ich glaube, daß die dauernde Hoffnung auf einen kommenden Zusammenbruch infolge dieser Schwierigkeiten und Gefahren fremde Staaten immer wieder zögern ließ, uns in den Arm zu fallen,. bis sie den Zeitpunkt versäumten, zu dem sie es ohne erhebliches eigenes Risiko konnten.

Die letzte Hoffnung wohl war, daß das neue Reich auf wirtschaftlichem Gebiete scheitern würde — um so eher vielleicht scheitern würde, als seine Aufrüstung doch in einem Tempo und in einem Ausmaße sich vollzog, wie nie zuvor eine Aufrüstung in der Geschichte und wie sie niemand einst für möglich gehalten hat. Sogenannte Sachverständige im Ausland, die nur Zahlen, nur Mengen, nur Materialien, nur Arbeitskräfte kennen, stellten wieder einmal nicht in Rechnung, wie groß die Elastizität der deutschen Wirtschaft, mehr noch die Elastizität des deutschen Menschen ist. Insbesondere aber stellten sie nicht in Rechnung — weil es außerhalb jedes Rechenbegriffes liegt —, wie groß die seelische Kraft dieses unseres Volkes ist, wie groß seine Fähigkeit sich einzuschränken, ja schwerste Opfer zu bringen, wenn es weiß, warum es sich einschränkt und wofür es diese Opfer bringt. Sie stellten

vor allem nicht in Rechnung, was dieses Volk zu leisten vermag, wenn es eine Führung hat, zu der es Vertrauen besitzt.

Unser Volk hat Vertrauen zu seiner heutigen Führung, weil an der Spitze dieser Führung ein Führer steht, der in einer Unzahl von Fällen bewiesen hat, daß er wirklich Führer ist. Ein Führer, der immer wieder den rechten Weg und den Ausweg fand. Ein Führer, der seine Energie einsetzte, unmöglich Scheinendes zu lösen. Ein Führer, der aus einem völlig zusammengebrochenen Volke, an dessen Wiederaufstieg niemand in der Welt mehr glaubte, an dessen Wiederaufstieg dieses Volk selbst am allerwenigsten glaubte, — ein Führer, der aus diesem gleichen Volk der Hoffnungslosigkeit, der Selbstzerfleischung, der Selbstentehrung ein Volk gemacht hat, das stärker und stolzer denn je zwischen den übrigen Völkern steht! Würdig dieses erneuerten Volkes steht die neue Wehrmacht — würdig dieses erneuerten Volkes steht die Partei. Gemeinsam wirken sie an der schönsten und höchsten Aufgabe, die Menschen gestellt ist, gemeinsam wirken sie für ihre Nation, wirken sie für Deutschland und seine Zukunft.

Reichsleiter Walter Buch, Oberster Richter der Partei:

„Der Ehrbegriff des deutschen Menschen"

Lassen Sie mich bei meinen Betrachtungen von einem gemeinsamen Erleben, das uns alle umfaßt, ausgehen, von dem Erleben auf den Kriegsschulen. Da wurden uns taktische Aufgaben gestellt, und wir haben gelernt bei der Lösung dieser taktischen Aufgaben

1. eine Beurteilung der Lage,
2. den Entschluß und
3. den Befehl

zu formen. Uns allen, die wir berufen sind, an irgendeiner Stelle dieses deutschen Volkes als Führer tätig zu sein, ist ebenfalls eine taktische Aufgabe gestellt, nämlich: der Raumnot dieses deutschen Volkes zu steuern oder zum mindesten die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese Raumnot gebannt werden kann. Ich möchte nun nach Art einer taktischen Aufgabe auch dieser Frage zu Leibe gehen.

Erstens: Beurteilung der Lage. Wir sind Deutsche, das heißt: wir leben als Teil eines Volkes, dem wir angehören, ob wir wollen oder nicht. Das ist eine Tatsache, die vor dem Heraufdämmern des Nationalsozialismus, in der Zeit der Revolte vom November 1918, die mir meinen Beruf zerschlug, nicht eindeutig bejaht wurde. Ich habe im Dezember 1918 den Abschied genommen, weil ich einen Fritze Ebert an der Spitze des Reiches nicht ertragen konnte. Damals gab es in Deutschland eine Gemeinschaft von Menschen, die sich „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" nannte und auf dem Standpunkt stand: Wir sind kein jüdisches Volk und wollen keines sein. Wir wollen Deutsche sein. Das haben diese Herren jahrzehntelang dem deutschen Volke weisgemacht, bis es dann auch glücklich darauf hereingefallen ist. Nun hat uns der Führer gelehrt, alle Dinge um uns von der Natur her zu betrachten. So haben wir gelernt, daß es dem Hunde auch nicht freigestellt ist, ob er Dogge sein will oder Terrier, noch dem Kanarienvogel, ob er lieber Zeisig oder etwas anderes sein will. Allmählich sind wir dahin gekommen, daß der Mensch auch in diese Art der Lebewesen hineingehört; er gehört nun einmal — das haben wir auf der Schule gelernt — der species homo sapiens an. Auch er ist an diese

Naturgesetze gebunden, wie jedes andere Wesen. Es gibt kaum eine törichtere Redensart als die: Wir haben die Natur bezwungen. Man kann sie sich nutzbar machen, aber bezwingen kann man sie nicht. Und so haben wir auch gar keine Wahl, ob wir Deutsche sein wollen oder irgend etwas anderes. Das ist uns von der Natur gegeben und es ist uns mitgegeben, daß wir es ganz sein können. Nun haben wir Deutsche allen Grund, dem Herrgott dafür dankbar zu sein, daß wir das sein dürfen. Denn glauben Sie mir, es gibt kein Volk auf der ganzen Erde, das so von der Natur begnadet ist mit dem Tiefsten und Höchsten, das es überhaupt gibt, wie das deutsche. Es ist wirklich so, wie es irgendwo heißt: Wen der Herr liebhat, den züchtigt er. Und weil das deutsche Volk mit so unendlichen Gaben des Geistes, mit so unendlichen Schöpferkräften ausgestattet ist, weil es so unendlich tief ist und den Trieb hat, zum Höchsten zu gelangen, deshalb dauert der Weg auch so lang. Wenn wir unseren englischen Nachbar auf der Insel drüben betrachten und seine Geschichte verfolgen, dann sehen wir seit dem 17. Jahrhundert eine ganz gleichmäßig ansteigende Linie. Wie anders ist das Geschehen beim deutschen Volk: Aufstieg, wenn ein Führer da ist, und tiefer Fall, wenn ein solcher fehlt, eine ständig ungleichmäßige Linie. Weil das deutsche Volk so unendlich tief ist, konnte es sich nicht finden bis zum Weltkrieg. Es gibt kein anderes Volk, das eine derartige Fülle großer Kaiser, genialer Feldherrn, unübertroffener Dichter und Erfinder hat, wie das deutsche. Es ist wirklich so, wie der alte deutsche Mystiker Ekkehardt sagt: „Es sind die tiefsten Brunnen, die die höchsten Wasser tragen." Ich weiß, daß im allgemeinen die Mystiker dem Soldaten nichts zu sagen haben, und das ist besser so. Aber dies Wort von den tiefsten Brunnen, die die höchsten Wasser tragen, das gilt auch dem Soldaten. Es paßt wie kein anderes auf das Wesen des deutschen Menschen, der treu ist bis zur Selbstaufgabe, gehorsam, wenn er vertraut. Der deutsche Mensch grübelt, er sucht in die Tiefe zu gehen. Grübeln hängt mit Grube zusammen. Es gibt in sämtlichen Sprachen der ganzen Erde kein Wort dafür, es ist mit keinem andern Wort einer anderen Sprache zu ersetzen. Dieses Grübeln, dies Suchen in der Tiefe ist echt deutsch. Ebenso deutsch ist auch die Gefahr, sich im Grübeln in der Tiefe und Weite zu verlieren. Und wie viele haben sich verloren!?

Die Treue zur Eigenart verleitet den Deutschen zur Enge, zur landsmannschaftlich geistigen Verkapselung, die ihn jahrhundertelang nicht zu dem Einfluß auf der Erde kommen ließ, der ihm nach seiner Veranlagung gebührt. Die Treue, die überspitzt in Enge ausartet, verbunden mit dem grüblerischen Hang in die Tiefe, brachte letzten Endes auch den Klassenkampf zuwege. Es gibt kein anderes Volk, in dem der

Klassenkampfgedanke sich so verheerend ausgewirkt hat. Der Engländer, der Franzose prüft jede neue Lehre, die an ihn herangetragen wird, vor seinem völkischen Bewußtsein auf ihren völkischen Wert. Nur das deutsche Volk hat um rein geistige, abstrakte Dinge Ströme besten Blutes vergossen. Denken Sie an die Jahrhunderte dauernden Kreuzzüge! Es gab kein Volk, das dem Ruf der Päpste so gehorsam gefolgt wäre; es gab auch kein Volk, das sich in gegenseitigem Kampfe so lange über die Frage, wer Gott sei oder wie er anzubeten sei, die Schädel eingeschlagen hat. Wieviel Blut ist in Deutschland und von deutschen Menschen verspritzt worden um ihre Einigung, wie lange hat es gedauert, bis wir im vergangenen Jahr endlich zusammenkommen durften! Alle diese Umstände haben es vermocht, daß das deutsche Volk das Volk ohne Raum wurde. Dieses gleiche deutsche Volk, dessen Grenzen im 16. Jahrhundert unter Karl V. von den Gestaden der Ostsee, wo der Deutsche Orden herrschte, über ganz Europa bis in die spanischen Erblande hinein sich erstreckten, über den Atlantischen Ozean hinweg nach der deutschen Kolonie Venezuela und bis zum Stillen Ozean reichten. Venezuela — deutsche Kolonie!? Es ist uns geflissentlich verschwiegen worden, daß die Augsburger Fugger und Welser dort große Besitzungen hatten, zu denen noch die der Ehinger aus meiner alten Garnison Konstanz gehörten, und daß Karl V. den Besitzern dieser großen Handelshäuser den Schutz des Reiches versprach. 38 Jahre hat er gedauert, dann ging der Besitz durch einen verlorenen Prozeß der großen Handelshäuser, der in Sevilla spielte, an ein spanisches Geschlecht.

Von diesen deutschen Menschen bis zu unserer Zeit hat sich viel geändert. Die 12 Millionen Menschen spannten einst ihren Raum um die halbe Welt, und wir mit 80 Millionen sind das Volk ohne Raum. Wenn man diese Entwicklung wieder umbiegen will, wenn wir nun darangehen, uns die verlorene Geltung wieder zu verschaffen, dann ist es notwendig zu prüfen: Was war denn eigentlich schuld?

Da stellen wir am Anfang des 17. Jahrhunderts den Wahnsinn des Dreißigjährigen Krieges fest. Während dieses Krieges schmolz das deutsche Volk von 28 auf rund 4 Millionen zusammen. Es brauchte Jahrhunderte, um sich von diesem furchtbaren Blutverlust zu erholen. In diesen Jahrhunderten aber bauten die andern ihre Weltreiche auf.

Es sagt sich leicht und einfach, daß die Engländer auf ihrer Insel mit 46 Millionen Menschen 470 Millionen andere auf der Erde beherrschen. Deutlicher werden diese Zahlen, wenn man sie erleben darf. Wer einmal mit einem deutschen Frachter an Englands Südküste vorbei Richtung Süd-Süd-West nach den Bahama-Inseln fuhr, dann 18 Tage, nachdem er den Hafen in Südengland verlassen hat, an den

Bahama-Inseln wieder in einem englischen Hafen anlegt, der bekommt ein Gefühl für diese gewaltige Herrschaft, die dieses Volk heute über die Erde ausübt. Es ist nach allen Seiten der Windrose das gleiche, überall beherrscht der Engländer seinen gewaltigen Raum. Wir Nationalsozialisten aber haben gelernt, alles Schaffen des Menschen nach der Leistung zu beurteilen, und wir können darum gar nicht anders als diese Leistung anerkennen. Es ist darum ganz abwegig und vor allen Dingen für den Soldaten töricht, den Engländer als Seeräuber oder widerliche Krämerseele, mit dem wir nichts zu tun haben wollen, abzutun. Moralphilosophie hat mit dem Beschaffen des Raumes für ein Volk verdammt wenig zu tun. Der ist wohl ein schlechter Feldherr, der mit einer Windbüchse eine Festung berennt, wenn er eine 42-cm-Haubitze zur Verfügung hat.

Es ist ebenso töricht, über die Franzosen die Achsel zu zucken, solange diese den elften Teil der Erde beherrschen. Der Deutsche lächelt auch gern über die Holländer und Belgier. Das ändert nichts daran, daß diese Völker weite Kolonialreiche beherrschen. Der Führer hat uns gelehrt, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Der Führer ist Soldat. Er predigt nicht vom Weltgewissen. Er hofft nicht auf das Mitleid der andern, etwa mit den deutschen Kindern, die Hungers sterben. Er ist Soldat und beurteilt eiskalt, wie der Führer jeder Truppe es zu tun hat, die Lage. Er beurteilt sein Volk nach seiner Veranlagung. In jahrzehntelanger Arbeit bringt er sein Volk als Erzieher in die Verfassung, in der er es braucht, um mit ihm die Dinge wandeln zu können. Er beurteilt die anderen Völker und deren Zustand und kommt nach der Beurteilung der Lage zu dem Entschluß, die geschlossenen Siedlungsgebiete der deutschen Menschen in Europa in das alte Reich einzuverleiben, und zum Befehl am 12. März 1938 und 1. Oktober 1938, den Einmarsch und die Einverleibung dieser Gebiete zu vollziehen. Das geschieht, ohne daß es notwendig geworden wäre, einen Schuß zu lösen, ohne einen Tropfen Blut dafür zu verspritzen. Ich glaube, meine Herren, es wird keinen unter uns geben, der nicht einsähe, daß das die größte Leistung ist, die überhaupt jemals in einem Jahre geschehen ist. Und trotzdem stehen wir erst am Anfang. Denn wenn es auch gelungen ist, 10 Millionen Menschen in diesem Jahre heimzuholen ins Reich, sind wir doch das Volk ohne Raum geblieben. Und das wollen wir nun in der Zukunft nicht dauernd bleiben.

Der Führer hat am vergangenen Montagabend über diese Dinge auch gesprochen. Aber er sprach ja nicht zu einem Kreis von Soldaten, sondern zur Welt und kann der nicht erzählen, wie er die Dinge wandeln wird. Aber für Sie darf kein Zweifel darüber bleiben, daß

er diese Dinge wandelt. Ich denke da an das Geräteturnen meiner Rekruten. Da gab es einen Freisprung über die Schnur. Entweder wurde der linke oder der rechte Fuß zuerst zurückgestellt. Ich glaube, daß im vergangenen Jahr das deutsche Volk erst einen Fuß zurückgestellt hat, daß die Zukunft ihm den Anlauf und Sprung über die Schnur vorbehalten hat. Uns allen, die wir als Erzieher im deutschen Volk arbeiten, ist die Aufgabe übertragen, dafür zu sorgen, daß die deutschen Menschen die Hindernisse, die sich ihnen entgegentürmen, zu nehmen wissen. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß wir alle Hindernisse leicht bewältigen, von denen wir überzeugt sind, daß wir sie bewältigen werden. Ich habe gelernt als Reiter, wenn ich ein Hindernis angehe, mein Herz vorauszuwerfen. Wenn ich als Skiläufer zur Schußfahrt ansetze und die Überzeugung habe, den Steilhang zu meistern, komme ich unten glatt an. Oder wenn ich bei einer Segelregatta die Bö durchhalte, auch auf die Gefahr hin zu kentern, dann werde ich vielleicht Wasser übernehmen, aber nicht an Fahrt verlieren. Ich will damit sagen, daß die Überzeugung, etwas schaffen zu können, mehr als den halben Erfolg schon in sich birgt. Beweis: Der Führer. Bedenken wir, wie der Führer zu seiner Leistung kam.

Vor einem Jahr noch konnten wir sagen: Der Führer ist Auslandsdeutscher. Er sah von Kindheit an das Geschehen im damaligen Reich von außen. Er sah immer nur das große Ganze, sah dieses Volk durch Jahrhunderte ragen, sah seine großen Erfinder, seine Feldherrn, seine Kaiser, seine Gelehrten, sah sie uneingeschränkt von partikularistischem Neid, der sich innerhalb der Reichsgrenzen breit gemacht hatte. Da stritten sich die Leute herum, ob der oder jener Große Süddeutscher oder Norddeutscher war. Vor drei Tagen hatte ich in Berlin noch ein derartiges Gespräch über die Hohenzollern. Wo kommen die Hohenzollern her? Da ich diese Dinge aus eigener Anschauung, wenn ich so sagen darf, als Seehase, der eine Kompanie auf die Burg Hohenzollern stellte, kenne, kann ich sagen, daß sie nicht von Hohenzollern, sondern von der Schalksburg stammten und von Nürnberg kamen. Früher hat man sich also neidisch über derlei Dinge auseinandergesetzt. Dem Führer waren solche Anwandlungen niemals untergekommen. Er sah von außen her das ganze deutsche Volk und sah, daß das deutsche Volk den Weg bergauf nahm, wenn es den tüchtigen Führer hatte, wenn ein Großer es zu lenken wußte. Und er sah, daß die Leistung des Volkes und sein Weg abwärts gingen, wenn es keinen Großen hervorbrachte.

Ihm war klargeworden, daß es kaum etwas an menschlichen Erzeugnissen gibt, vom Hammer bis zur hydraulischen Presse, von der Brille bis zum feinsten Mikroskop, das uns heute eine 40 000fache Ver-

größerung gestattet, oder zu dem Riesenfernrohr der Sternwarte, von der Scheintodpistole bis zum 30-cm-Geschütz, von der Stecknadel bis zum Torpedo, daß es von all dem nichts gibt, an dem nicht irgendwie deutscher Geist mitgearbeitet hätte. Und weil der Führer das deutsche Volk als das befähigtste und fleißigste kennengelernt hatte, darum wuchs sein Glaube; weil er an das deutsche Heer und seine Marine glaubte, deshalb bat er zu Beginn des Krieges im August 1914 in einem Immediatgesuch, im deutschen Heer den Krieg mitmachen zu dürfen. Vier Jahre lang hat der Führer trotz mehrfacher Verwundung den schwersten Dienst getan, den ein Soldat überhaupt tun kann: den Dienst des alleine gehenden, auf sich selbst gestellten, ohne Aufsicht handelnden Meldegängers. Es ist leicht, Vorbild zu sein vor den Augen der Kameraden, es ist unendlich schwer, im schwersten Feuer züngelnder Gasgranaten auf schnellstem Wege Befehle von Kommandostelle zu Kommandostelle zu bringen, allein, ohne Zeugen, ohne Zögern, ohne lange Deckung zu suchen hinter einer Schulterwehr oder in einem Granattrichter. Wer vier Jahre lang das geleistet hat, immer wieder, der war, weiß Gott, wie kein anderer ausersehen zum Führer dieses deutschen Volkes.

Denken wir doch daran, wie das damals war im November 1918. Da lag ein Gefreiter Adolf Hitler mit schwerer Gasvergiftung, die ihn des Augenlichts beraubt, im Lazarett zu Pasewalk und beschloß — wie er uns schreibt — Politiker zu werden. Verrückt! haben seine Kameraden dazu gesagt. Es ist nicht ganz leicht, von unserer Schau aus sich zurückzudenken, was das damals bedeutete. Ein gänzlich unbekannter Gefreiter, ein armer Teufel, der nichts besaß als die paar Groschen Löhnung und den Anzug, der mit ihm durch viele Entlausungsanstalten gegangen und fadenscheinig geworden war, beschloß, Politiker zu werden. Keine Zeitung, kein Geld, keine Verbindung, keine Gönner, nichts stand ihm zur Verfügung. Ganz allein war er auf sich gestellt, ganz allein, besessen von seinem Glauben an dieses deutsche Volk. An dieses Volk, das er in der Raserei des Winters 1918/19 nicht sehen wollte, das er sich vor Augen hielt, wie er es draußen in Flandern, bei Arras, in der Champagne, bei Verdun hat vorgehen sehen, dieses Volk, dessen Mütter er während seiner kurzen Lazarettzeiten hat hungernd Granaten drehen sehen, dieses Volk, das Not und Hunger litt um seiner Kinder willen, diese Armee, die alles daransetzte, um keinen Feind über die Grenzen hereindringen zu lassen.

Es ist notwendig, sich an diese Dinge zu erinnern, um zu sehen, wie der Anfang unseres heutigen Lebens war. Denn, meine Kameraden, wir werden wohl alle nicht daran zweifeln, daß keiner von uns da stände, wo er heute steht, wenn nicht der Gefreite Adolf Hitler damals

den Entschluß gefaßt hätte, Politiker zu werden. Wir Älteren wissen aus dem Kriege, daß das Stellungstürmen weniger schwierig ist als das Stellunghalten. Wir haben im vergangenen Jahr als Volk Stellungen gestürmt, wenn sie auch vorher vom Feind geräumt waren. Sie werden, wenn wir es richtig machen, zu vergleichen sein mit den Sappenköpfen eines feindlichen Grabensystems. Wir wollen weiterstürmen, damit unsere Kinder und Enkel nicht mehr das Volk ohne Raum sein brauchen.

Ich glaube, es ist weniger erstaunlich, heute diesen Gedanken zu denken und ihn auszusprechen, als damals im November 1918, wo alles verloren schien, den Gedanken zu fassen: Ich werde dieses Volk in die Höhe führen, ich werde alle Deutschen in einem Reich zusammenfassen. Eine der Voraussetzungen, die der Führer schuf, um das deutsche Volk in die Lage zu bringen, das Verlorene wiederzugewinnen, ist die NSDAP. Daran, daß es der deutschen Armee während der vier Jahre des Weltkrieges gelungen ist, den Feind vom Heimatboden fernzuhalten und in aller Welt siegreiche Schlachten zu schlagen, daran ist vor allem die Arbeit der großen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen schuld. Diesen beiden Männern gelang es in persönlicher, 75 Jahre dauernder Arbeit in ihrem Offizierkorps eine Führerschicht heranzubilden, die auf dem militärischen Ausschnitt der Lebensäußerung des deutschen Volkes das Größte schuf, was überhaupt geschaffen werden konnte. Denn es war wirklich so, daß die Armee, die im August 1914 aus Deutschland auszog, die beste war, die jemals auf der Erde gesehen ward. Und das deshalb, weil in ihrer Führerschicht die Gedankengänge jener preußischen Könige von Geschlecht zu Geschlecht fortlebten, ohne daß jemals artfremde Gedanken auf dienstlichem Gebiet Einfluß nehmen konnten. Denn ursprünglich hatten die beiden Könige persönlich ihre Kommandeure und Generale erzogen, und diese wieder ihre Offizierkorps, und durch zwei Jahrhunderte waren es immer ältere Offiziere, die den Jüngeren die soldatische Haltung vermittelten. Auf diese Weise war das Offizierkorps gewachsen, das vor allem in den ersten Monaten des Krieges den deutschen Soldaten in den Schlachten voranging und ihnen und dem ganzen deutschen Volk während des ganzen Krieges auf den Schlachtfeldern voranstarb.

Heute wissen wir, daß die Millionen der Gefallenen nicht umsonst gefallen sind. Denn weil sie gefallen sind und wie sie gefallen sind, das hat den Glauben des Führers so riesenstark gemacht. Darum kann man sagen: An der Wiege des Glaubens des Führers, an der Wiege der NSDAP. standen die beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große Paten. Weil aber der Führer sah, daß es

nicht genügt, auf diesem einen Sektor der soldatischen Lebensäußerung des Volkes eine gute Führerschicht zu haben, da der Lebenskampf, der Kampf um das tägliche Dasein täglich geführt werden muß, weil der Führer wußte, daß Krieg nur ein Teil des Kampfes ist, deshalb schuf er die NSDAP., um mit ihr in der Zukunft dem deutschen Volk die Führerschicht zu schaffen, die das deutsche Volk in allen Lebensäußerungen führt und möglichst vermeidet, daß Blut vergossen wird zur Gewinnung des Raumes. Letzten Endes also hat der Führer die NSDAP. geschaffen, um zu verhüten, daß die Besten des Volkes, die sich bis dahin im Offizierkorps und Reserveoffizierkorps gesammelt hatten, vergebens verlorengingen. Man hat ja früher angenommen, nur der Krieg sei Kampf.

Man hat im täglichen Leben angenommen, nur wenn zwei Buben sich balgen, dann kämpften sie miteinander. Man hat aus, ich möchte sagen, humanitären Überlegungen heraus versäumt, darauf zu achten, daß überhaupt Leben Kampf ist. Wo Leben aufhört, hört der Kampf auf. Wo Leben herrscht, herrscht Kampf, erst der Tod beendet ihn. Kampf nicht als Streit gedacht, Kampf gedacht als Auslösung von fortwährend bestehenden Spannungen, Kampf so gesehen: Wenn im Frühling am Zweig des Baumes aus der braunen Schutzhülle heraus das grüne Blatt strebt, oder wenn aus der Scholle das Saatkorn wächst, seine grüne Spitze streckt und die Scholle durchbricht, oder Kampf, gesehen, wie der kleine Junge auf seiner Schulbank sitzt, am Bleistift kaut und seine Rechenaufgabe macht, daß ihm der Schweiß auf der Stirne perlt, oder wenn das kleine Mädel für die Mutter den Strickstrumpf strickt mit heißer Stirn: s o Kampf zu sehen in allem, hat uns der Führer überzeugt. Und er will in der NSDAP. eine Schule schaffen, aus der späterhin im Volk die Führer entstehen zur Führung des gesamten Lebenskampfes, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.

Wer wie ich das selten schöne Schicksal hat, den Weg des Führers über eineinhalb Jahrzehnte in führender Stellung in der NSDAP. zu begleiten, wer wie ich die Anfänge der NSDAP. von klein auf erlebt hat und den Kampf des deutschen Menschen von Anbeginn, der weiß das eine: das, was dem deutschen Soldaten die Früchte seiner Siege auf allen Schlachtfeldern gestohlen hat, der Streit der deutschen Menschen untereinander, ob Bayer gegen Preuße, Bauer gegen Städter, Arbeiter gegen Bürger, gleichviel, das wird nicht mehr kommen. Diesen Erfolg kann heute schon die NSDAP. für sich buchen.

Wenn auch nicht heute schon für jeden Menschen des deutschen Volkes diese Gewißheit besteht, so ist jeder in der Lage, sich diese Gewißheit zu holen, wenn er heute etwa nach Sonthofen fährt und sich eine Adolf-Hitler-Schule ansieht oder eine nationalpolitische Erziehungsanstalt

Die Kinder, die dort aus allen Schichten des Volkes, aus allen Gauen zusammengestellt werden im Alter von 10 Jahren an, für die gibt es weder Klassen- noch Standesdünkel. Das deutsche Volk ist im Zusammenwachsen, das zu werden, was es werden muß, um die Raumnot zu überwinden: der eherne Block, sagen wir die geballte Ladung, die der Führer einsetzen kann, wo es nötig ist, ohne die Sorge zu haben, sie könnte von innen bersten. Wir sind auf dem Wege, erreicht ist das Ziel noch nicht.

Es wäre falsch, das zu verkennen, dafür ist die Zeit noch viel zu kurz. Bedenken wir: es sitzt vielleicht mancher unter Ihnen, der sagen kann, schon mein Großvater oder Urgroßvater ist preußischer Offizier gewesen; es gibt keinen in der NSDAP., der sagen kann, schon vor einem Menschenalter war mein Vater bei der NSDAP. Es gibt ganz wenige Kinder in Deutschland, die sagen können, mein Großvater trägt das Goldene Ehrenzeichen. So jung ist die Bewegung noch. Und darum auch alle die Dinge, die wir heute noch darin als unzulänglich sehen. Wenn wir den Führer als Schöpfer der NSDAP. sehen wollen und nun die Dinge sehen, die uns da nicht gefallen — ich darf darüber als Oberster Richter ruhig sprechen, ohne etwas zu verraten — denn es wird jeder einsehen, daß ich solche Dinge auch zu sehen und zu hören bekomme —: Auch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große hatten es seinerzeit noch nötig, Regimentskommandeure aus der Armee hinauszujagen, weil sie sich vorbeibenommen oder weil sie etwa gar in die Kasse gegriffen hatten. Es ist nicht notwendig, wenn man heute solche Dinge aus der NSDAP. hört, zu sagen: Seht, das kann mir nicht mehr passieren. — Jawohl, die Wehrmacht hat den unerhörten Vorsprung von 200 Erziehungsjahren, und wir, das dürfen Sie glauben, sind bemüht, diesen Vorsprung einzuholen. So jung ist die Bewegung also noch, daß es noch nicht gelingen konnte, all das viele Gift, das vor allem die französische Revolution in dieses Volk geträufelt hat, auszuscheiden.

Auch heute gibt es im deutschen Volk noch Männer, die es mit dem Volk, wie sie glauben, sehr gut meinen und trotzdem der Auffassung huldigen, sie als alte Akademiker oder alte Offiziere hätten eine andere Ehre als etwa ein Arbeiter, der jahrzehntelang in seiner Fabrik oder im Bergwerk Dienst getan hat. Auch heute gibt es in Deutschland noch Menschen, die glauben, gekränkte Ehre könnte durch einen Waffengang wiederhergestellt werden. Es gibt noch Leute in Deutschland, die glauben, sie hätten die Beleidigung eines anderen dadurch gesühnt, daß sie den Beleidigten mit der Waffe verletzt hätten. Wer viele Jahre an der Seite des Führers in seine Schule gehen durfte, wer ihn und seinen Weg kennt, der weiß, daß unsere frühere Auffassung von Ehre

falsch war. Vor 12 Jahren hat mich der Führer beauftragt, mich um diese Dinge zu kümmern. Ich habe nach den alten Ehrenvorschriften Richtlinien aufgesetzt, die die Billigung des Führers vor 10 Jahren fanden. Im Jahre 1927 hat mich der Führer beauftragt, eine Einrichtung zu schaffen, die die Dinge der Ehre der Partei und des einzelnen Parteigenossen wahren sollte. Aus dieser Einrichtung sind im Laufe der Zeit die Parteigerichte entstanden. Mein Dienst brachte es mit sich, daß ich viel über die Dinge der Ehre und des Rechts gegrübelt habe. Ich glaube, ich habe mich dabei nicht geirrt. Ich freue mich noch heute, daß der staatliche Wahrer des deutschen Rechtslebens, der Reichsjustizminister, meine Gedanken, also die Gedanken eines alten preußischen Offiziers in den amtlichen Blättern der deutschen Justiz seinen Richtern und Staatsanwälten nahebringt. Es scheint also doch so zu sein, daß im Dritten Reich der Soldat den zünftigen Rechtswahrern etwas zu sagen hat.

Bei meinen Untersuchungen über die Frage der Ehre bei den europäischen Völkern, vor allem beim deutschen Volk, bin ich darauf gekommen, daß wohl sehr viele gelahrt und besorgt darüber geschrieben haben, wie die Ehre zu wahren sei. Bei all meinem Suchen bin ich nirgends auf einen gestoßen, der mir meine Frage beantwortet hätte: Was ist denn nun eigentlich Ehre? Es sei denn der alte Zyniker Schopenhauer, der den Begriff Ehre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dahin umschreibt: „Die Ehre ist, objektiv, die Meinung der anderen von unserem Wert. Und, subjektiv, unsere Angst vor dieser Meinung."

Rückschauend wird klar, daß Schopenhauer mit seinem eisigen Sarkasmus den aufgeblasenen l'homme d'honneur, den Mann von Ehre, geißeln wollte, der die Ehre nur in der Wahrung der Form und des äußeren Scheines sah. Der Weltkrieg hat auch diese hohle Auffassung zertrümmert. Wir haben es erlebt, wie der Soldat aus allen Schichten des Volkes seine Pflicht in Ehren tat und so die Absicht des Weltfeindes zuschanden machte. Allein, dadurch ist es unmöglich geworden, die Ehre des Mannes auf einzelne Auserwählte zu beschränken oder sie verschieden zu bewerten. Es kann nach dem Weltkrieg nur noch eine Ehre geben: die Ehre des deutschen Menschen, die sich darin ausdrückt, wie er seine Pflicht für die Gesamtheit tut. Ich habe meine ziemlich viel besprochene Rede auf dem Parteitag in Nürnberg letztes Jahr absichtlich genannt: Des nationalsozialistischen Menschen Ehre und Ehrenschutz, nicht Mannes. Denn, meine Kameraden, auch die deutsche Frau muß in Zukunft von uns anders gesehen werden, nachdem sie vor allen Dingen uns mit ihrem Glauben das Dritte Reich erstritten hat.

Die Ehre aller deutschen Menschen muß verhaftet sein im Blut. Jeder, der deutschen Blutes ist, hat von sich aus die gleiche Ehre. Sie kann nicht mehr anders gesehen werden. Das Bewußtsein eines jeden, nach den Artgesetzen und für die Art seines Volkes zu leben, muß die innere Ehre eines jeden ausmachen. Und die äußere Ehre sehen wir in dem Bewußtsein der Gemeinschaft, daß der einzelne artgemäß lebt. Keiner verliert die Ehre, der nicht unehrenhaft handelt. Keiner behält sie, der sich gegen ihre Gesetze verstößt, auch ohne daß ein anderer davon erfährt. Wer heimlich in irgendeiner feudalen Gesellschaft einen goldenen Löffel in seiner Smokingtasche verschwinden läßt, der hat Schaden genommen an seiner Ehre, an seiner inneren Ehre. Seine äußere ist unberührt, er geht als Ehrenmann weiter, bis es herauskommt. Die äußere Ehre wird den Menschen von der Gemeinschaft verliehen, durch den Ruf, den die Menschen genießen, das heißt, wenn die Gemeinschaft glaubt, der Beliehene lebt untadelig. Ob Familienehre, Standesehre, Berufsehre, Soldatenehre, Volksehre, immer gilt das gleiche. Wird dieser Glaube innerhalb der Gemeinschaft erschüttert, so nimmt der einzelne Schaden an seiner äußeren Ehre, ob er sich nun ein Vergehen gegen die innere Ehre hat zuschulden kommen lassen oder nicht. Die äußere Ehre gewann er nach überwundener Auffassung unter Umständen wieder durch einen glücklich überstandenen Zweikampf. Nennen wir die Dinge beim Namen: Es beschimpft einer einen Kameraden als Feigling, um ihm zu schaden, obgleich er weiß, daß er ein unerschrockener Mann ist. Es kommt der Zweikampf und der Schimpfer schießt den andern über den Haufen. Dadurch soll die Ehre dessen, der den untadeligen Mann beschimpft hat, wiedergewonnen sein?

Da wir uns heute aus Gründen, die ich vorhin andeutete, zu der Auffassung bekennen müssen: Das Leben des deutschen Menschen gehört der Volksgemeinschaft, nur diese hat ein Recht, an das Leben des deutschen Mannes zu appellieren, so ist es ganz unmöglich, bei der Einrichtung des Zweikampfes zu bleiben. Denn wenn wir auch noch das Volk ohne Raum sind, so haben wir doch noch nicht so viel gutes Blut, daß wir darauf verzichten könnten und daß wir auch ohne das gute Blut unsere Raumnot beendigen können. Und es ist ja immer die Führerschicht gewesen, die sich diesem Irrwahn des Zweikampfes ergeben hat. Es muß infolgedessen eine gänzlich andere Regelung getroffen werden, um die äußere Ehre wiederzugewinnen. Es müssen andere Wege gegangen werden. Die Gemeinschaft wird zu prüfen haben, ob der Zweifel, den sie an dem artgemäßen Leben ihres einzelnen Mitgliedes hegt, berechtigt ist. Wenn nicht, so hat die Gemeinschaft dem Beschuldigten ihr Vertrauen wieder zu schenken, wenn ja,

hat sie ihn zur Rechenschaft zu ziehen oder ihn schlimmstenfalls zu beseitigen. Die innere Ehre eines jeden ist selbstverständlich für jeden andern unantastbar. Nur ich ganz allein kann meine innere Ehre gefährden oder verletzen durch irgendeine unehrenhafte Handlung.

Ich habe mich selbstverständlich von ganzem Herzen gefreut, daß diese meine Gedanken um die Ehre bei der gesamten Wehrmacht auf so außerordentlich fruchtbaren Boden fielen, daß gerade jetzt — sonst hätte ich über die Dinge nicht sprechen können — im Oberkommando der Wehrmacht im Benehmen mit uns eine neue Ehrenordnung ausgearbeitet wird, die mit diesen alten Dingen ausräumt. Eine Ehrenordnung wird bearbeitet und vom Führer als Führer des ganzen Volkes gezeichnet werden, die dann für das ganze Volk Geltung haben wird. Ich habe die feste Überzeugung, daß damit einer der wesentlichen Umstände beiseite geräumt wird, der die Herzen des deutschen Handarbeiters dem sogenannten Gebildeteten gegenüber verschlossen hat. Es scheint mir nicht zufällig zu sein, daß am Beginn des Weges des britischen Weltreiches das Verbot Cromwells über den Zweikampf stand. Es kann kein Mensch leugnen, daß es auch in England Ehrenmänner gibt, und es wird kein Mensch leugnen, daß es auch in England Ehrenmänner gibt, von denen mal einer ausrutscht. Aber einen Zweikampf gibt es nicht.

Wir können sagen, daß alles das Recht ist, was dem deutschen Volke dient. Wenn wir aber erkannt haben, daß das deutsche Volk seinen Lebensweg nur bestehen kann, wenn es fest zusammengefügt wird, muß alles das Unrecht sein, was dem Zusammenwachsen des deutschen Volkes entgegensteht. Und deshalb muß auch Recht sein, was der Führer am Montagabend in seiner Rede andeutete: daß alle deutschen Menschen auf irgend etwas Liebgewordenes verzichten müssen, damit dieses deutsche Volk zusammenwachsen kann. Und, meine Herren, uns, die wir berufen sind, diesem deutschen Volke voranzugehen, muß es höchste Ehre sein, alles das hinter uns zu lassen, was dieses deutsche Volk daran hindert, zusammenzuwachsen zu jener Einheit, mit der es die Zukunft stürmen wird.

Stellvertretender Gauleiter Schmidt:

„Grundlagen und Methoden der Erziehung des politischen Leiterkorps der NSDAP."

Ich habe den Auftrag, über das Thema „Grundlagen und Methoden der Erziehung des politischen Leiterkorps der NSDAP." zu sprechen. Alle Erziehungsarbeit der NSDAP. geht letzten Endes von einem Bekenntnis des Führers aus, das gleichzeitig der Ausdruck einer großen Erkenntnis ist, nämlich dem Wort, das der Führer in „Mein Kampf" zum 9. November 1918 schrieb: „Ich aber beschloß, Politiker zu werden." Dieser Entschluß des Führers, Politiker zu werden, sich ganz den politischen Aufgaben und Zielen zu widmen, bedeutete, daß der Begriff des Politischen in Deutschland einen neuen Wert erhielt. Er bedeutete für die Erziehung der gesamten deutschen Nation, vor allem aber für die Erziehung der Partei, die Aufgabenstellung: den deutschen Menschen zu einem politischen Menschen zu erziehen.

Wir müssen uns vorstellen, daß der Entschluß des Führers, Politiker zu werden und das Politische zum Generalnenner seines Lebens zu erheben, in eine Zeit fiel, in der der Begriff des Politischen nicht viel galt und nicht viel wert war. Denn in dem Augenblick, als das Bekenntnis zum politischen Menschen proklamiert wurde, das war in den Novembertagen des Jahres 1918, hatte eine politisch führende Schicht es nicht mehr verstanden, sich zu erhalten und sich durchzusetzen. Aber es geschah in diesem Augenblick nicht nur, daß eine politisch führende Schicht abtrat, sondern im gleichen Augenblick trat eine neue politisch führende Schicht auf, die das Politische im Sinne des rein Parteipolitischen, also im Sinne letzten Endes einer händlerischen Lebensauffassung und einer händlerischen Weltanschauung verstand.

Wenn wir so den Begriff des Politischen des Jahres 1918 und die Proklamation des Führers: dem Begriff des Politischen eine andere Wendung zu geben, sehen, dann verstehen wir auch die grundsätzliche Abneigung jedes Soldaten gegen den Begriff des Politischen, eine Abneigung, die damals ja selbstverständlich, geradezu Gesetz der Soldaten war; denn das Politische der damaligen Zeit hatte immer den Beigeschmack des Interesses der Partei, des Interesses eines Teiles des

Volkes; niemals aber hatte das Politische jener Tage den Wert, kraft dessen es sich bei irgendeinem politischen Bekenntnis, bei irgendeiner politischen Tätigkeit um den Dienst an der Ganzheit eines Volkes handelt. Und deshalb war es selbstverständlich, daß der Soldat, der seine Verpflichtung nur der Gesamtheit oder dem Begriffswert Nation gegenüber aufzufassen erzogen war, grundsätzlich alles Politische ablehnte, weil ihm das Politische letzten Endes wie eine Zerstörung der Einheit des Volkes und des Lebenswillens des Volkes vorkam.

Es galt nun für die NSDAP., den Begriff des Politischen wieder zu einem Begriff des Totalen oder des Ganzen zu erheben; und so versteht der Nationalsozialist unter Politik nichts anderes als den Kampf, und zwar den Kampf auf allen Lebensgebieten und in allen Lebenserscheinungen eben um die Erhaltung der biologischen Gemeinschaft eines Volkes und der Nation. Politik ist für den Nationalsozialisten nichts anderes als der Lebenswille zur totalen Erhaltung der völkischen Gemeinschaft, und erst alle Äußerungen dieses Volkswillens und des Volkslebens, wie Wirtschaft, Kultur, Heer usw., zusammen geben in der ganzen Einheit dann das Kampffeld des politischen Ringens einer Nation. In dem Augenblick, als der Führer formulierte: „Ich beschloß, Politiker zu werden", proklamierte er das Hoheitsrecht dieses politischen Willens. Er proklamierte damit das Vorrecht des Politischen über alle Lebensgebiete der Nation und über alle Lebenserscheinungen in der völkischen Gemeinschaft.

Der politische Mensch und der nationalsozialistische Politiker kann deshalb niemals Vertreter eines Sonderinteresses, niemals der Vertreter eines Teiles der Nation sein, sondern der politische Hoheitsträger der NSDAP. kann in allen seinen Erwägungen nur von der Ganzheit der Nation ausgehen. Er darf nur dienen wollen und auch durch seine wirkliche praktische Arbeit nur wieder der Ganzheit der Gemeinschaft des Volkes dienen.

So muß zuerst festgestellt werden, daß von 1918 bis 1938 der Begriff des Politischen eine vollkommene Wandlung erfahren und einen ganz anderen Begriffswert erhalten hat. Das Bekenntnis zum politischen Menschen ist nicht mehr das Bekenntnis zu dem Willen, das Volk in viele Teile aufzuspalten und damit die Kräfte des Volkes sich gegenseitig auflösen zu lassen, sondern das Bekenntnis zum Politischen ist das Bekenntnis zur Zusammenfassung aller Kräfte des Volkes und damit zum Einsatz für die Lebenserhaltung eben dieses Volkes.

Wenn wir so dem Politischen diesen neuen Begriffswert geben, dann erfährt das Politische seine besondere Unterstreichung, seine Kristallisation erst durch das Bekenntnis zu einer neuen Ordnung von Führung und Gemeinschaft. Das Entscheidende und Wesentliche des national-

sozialistischen Politikers ist, daß er in seinem ganzen Tun von einer neuen Gemeinschaftsvoraussetzung, von einer neuen Führungsvoraussetzung ausgeht. Der Kampf um das Leben des Volkes wird auf gegebenen und damit unantastbaren Grundprinzipien geführt. Deshalb sprechen wir, wenn wir von der Politik des Nationalsozialismus sprechen, zugleich von der Weltanschauung des Nationalsozialismus und erklären, daß das Bekenntnis zu dieser Weltanschauung des Nationalsozialismus die Voraussetzung, ja die Grundlage jeder politischen Tätigkeit und jeder politischen Auffassung überhaupt ist.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus ist ja eine heute noch viel besprochene und viel gedeutete und auch eine viel mißdeutete Angelegenheit. Ich möchte darum im folgenden kurz das Entscheidende der Weltanschauung des Nationalsozialismus darstellen.

Das Herzstück der nationalsozialistischen Weltanschauung ist das Bekenntnis zu den unantastbaren biologischen Gesetzen des Lebens. Sie fußt auf der rein naturgesetzlichen, biologischen Erkenntnis, daß der Mensch und damit jede Äußerung des Menschen und damit auch jede menschliche Gemeinschaft biologisch gebunden ist und damit letzten Endes nur den Gesetzen der Rasse und des Blutes verpflichtet und nur durch die Gesetze von Blut und Rasse bestimmt sein kann. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist deshalb keine Spekulation philosophischer oder sonstiger Art, sondern die nationalsozialistische Weltanschauung wird so lange klar und verständig und vernünftig sein, solange sie an der Erkenntnis festhält, um mich einmal primitiv auszudrücken, daß der Mensch kein vom Himmel gefallener Meteor und auch keine aus Dreck gebaute Maschine ist, sondern ein Lebewesen, das ewigen, unantastbaren Gesetzen der Schöpfung unterworfen ist, nämlich den Gesetzen des Blutes, der Vererbung, oder, wie wir sagen, den Gesetzen der Rasse. Es kann deshalb im nationalsozialistischen Deutschland niemand eine politische, eine der Gemeinschaft dienende oder gar die Gemeinschaft führende Tätigkeit ausüben, der nicht bereit und willens ist, sich zu den Grundsätzen der biologischen Gebundenheit alles Lebens und damit aller Lebenserscheinungen zu bekennen.

Dieses Bekenntnis ist die Grundvoraussetzung jeder politischen Tätigkeit des Nationalsozialismus.

Erst aus diesem Bekenntnis zu Blut und Rasse wächst der Begriff des Volkes als der höchsten menschlichen Gemeinschaft überhaupt.

Nebenbei: Allein aus dem Bekenntnis zum Volk als der Gemeinschaft aller Menschen gleichen und verwandten Blutes ist die politische Aufgabenstellung der letzten Jahre gewachsen. Die Lösung der österreichischen und der sudetendeutschen Frage mußte ganz selbstverständlich, geradezu gesetzmäßig nach den Grundgesetzen der Weltanschauung

des Nationalsozialismus erfolgen. Wenn wir das Volk als Zusammenfassung aller Menschen gleichen und verwandten Blutes sehen, dann wird das Bekenntnis zu dieser Erkenntnis — ich sage ausdrücklich das Bekenntnis zu dieser Erkenntnis — dynamisch eine politische Kräftekonzentration erzwingen, welche die Menschen, die außerhalb der deutschen Grenzen wohnen und sich als deutsche Menschen bekennen, in den Bereich des Volkes zurückführt. Deshalb haben wir in der Schulung der NSDAP. seit dem Jahre 1937 die Parteigenossen vordringlich darauf hingewiesen, daß das Bestehen des alten österreichischen Staatsgebildes und das Verbleiben der Sudetendeutschen außerhalb des Reiches nach den Prinzipien der nationalsozialistischen Weltanschauung eine politische Unmöglichkeit ist.

So möchte ich feststellen, daß das Bekenntnis zu den Gesetzen von Blut und Rasse die Grundvoraussetzung und die Grundthese jeder politischen Arbeit, jeder politischen Führung und vor allem jeder politischen Erziehung ist.

Den deutschen Menschen zum politischen Menschen zu erziehen, heißt ihn in die Weltanschauung des Nationalsozialismus einführen. Den nationalsozialistischen Menschen zu einem Politischen Leiter zu erziehen aber verlangt, ihm die nationalsozialistische Weltanschauung zum Lebensstil und zum Lebensgefühl werden zu lassen. Denn Weltanschauung, die nur Idee ist, ist Phrase. Jede Weltanschauung muß zur Gesinnung werden. Aber jede Gesinnung, die nicht zu einer Ordnung wird, ist ebenfalls nur Fassade. Und deshalb ist das Erziehungsproblem des Nationalsozialismus ganz klar und eindeutig:

Erweckung und Festigung der nationalsozialistischen Weltanschauung;
Wandlung dieser zur Gesinnung im Menschen;
Schaffung der der Weltanschauung und Gesinnung entsprechenden völkischen und staatlichen Ordnung.

Aus Weltanschauung muß daher die dieser entsprechende Gesinnung wachsen, und die Gesinnung erzwingt ganz natürlicherweise eine ihr gemäße neue Ordnung.

Aus diesen Grunderkenntnissen erwächst die gesamte politische Erziehung der Partei, vor allem die Erziehung der Politischen Leiter.

Ich möchte Ihnen nun die Einrichtungen, deren wir uns bei dieser Erziehung bedienen, einmal kurz aufzeigen und Ihnen an dem Plan der Erziehung und politischen Schulung dieses Winters die Arbeitsmethode klarzumachen versuchen.

In jeder Ortsgruppe der NSDAP. finden im Jahre neun Schulungsabende statt. Drei Monate fallen aus — es ist die Sommerzeit und die Zeit der Reichsparteitage. Für die vier Wintermonate sind jetzt die Themen vom Hauptschulungsamt der NSDAP. für alle Ortsgruppen

des Reiches angeordnet und ausgearbeitet. Zwei Themen wachsen aus der Gegebenheit des Kreises, und drei Themen wachsen aus der politischen Lage des Gaues. Die vier Themen, die wir der Partei für das ganze Reich, für jede Ortsgruppe, gestellt haben, sind z. B. der Begriff der „Volkskameradschaft", wie ihn der Reichsleiter Rosenberg auf dem Parteitag des Jahres 1937 umrissen hat, dann „Die deutsche Rechtserneuerung" als Ausdruck einer neuen Erkenntnis des Begriffs der Gemeinschaft und der Führung, zum dritten „Die Weltorganisation des Judentums" und zum vierten „Die Wirtschaftsstruktur Deutschlands". Sie sehen, daß diese vier Themen die verschiedensten Gebiete anreißen, aber sie müssen das auch, denn der Aufgabenkreis des Politischen Leiters ist so umfassend, daß es kein Lebensgebiet gibt, das der Politische Leiter draußen nicht zu betreuen hat.

An dieser Ortsgruppenschulung nehmen alle Parteigenossen teil, die in irgendeiner Form in der Partei, in der Ortsgruppe ein Amt verwalten: die Politischen Leiter der NSDAP. sowie die Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

Über dieser Ortsgruppenschulung steht die sogenannte Wochenendschulung oder die Schulung im Kreis. Wir haben bis jetzt im Reich 86 Kreisschulungsburgen und werden im Laufe dieses Winters auf 100 kommen. Das Ziel ist, daß jeder Kreis sein eigenes Kreisschulungsheim oder seine eigene Kreisschulung erhält. In diesem Winter kommen alle vier Wochen sämtliche Block- und Zellenleiter und sämtliche Ortsgruppenamtswalter einmal in jedem Kreis zusammen, und auch bei diesen Zusammenkünften stehen wieder eine Reihe von vom Reich festgelegten Themen, die ausgearbeitet als Stichworte an die Kreisschulungsleiter hinausgehen, bereit. Diese Themen sind z. B.:

„Der Betrieb als Zelle der Volkordnung",

„Rassenpolitik als Grundlage der Leistungsgemeinschaft",

„Die Güter der Erde und der Kampf um die Rohstoffe",

„Die weltanschaulichen Kräfte in der weltpolitischen Auseinandersetzung", und dazu:

„Die Aufgabenstellung der NSV., der DAF., der NS.-Frauenschaft" usw. Das sind also die Themen, die von uns ausgearbeitet wurden und die in jedem Kreis über das ganze Reich hinaus von jedem Politischen Leiter, Block-, Zellenleiter und Ortsgruppenamtsleiter in der gleichen Weise bearbeitet werden.

Über dieser Kreisschulung steht dann die Schulung in den Gauschulungsburgen. Die Partei besitzt bis jetzt ohne die eben in der Errichtung begriffenen Schulungsburgen der Ostmark 53 Gauschulungsburgen. In diesen Gauschulungsburgen werden vor allem die Kreis-

amtsleiter und die Ortsgruppenleiter geschult. Diese Schulung vollzieht sich in Kursen, die meist drei Wochen dauern. Hier wird der gesamte Umfang der nationalsozialistischen Weltanschauung und damit der gesamte Umfang des politischen Aufgabenkreises des Hoheitsträgers und des Politischen Leiters überhaupt dargestellt und umrissen.

Über den Gauschulungsburgen steht dann die „Reichsschulungsburg Erwitte" in Westfalen mit einem Fassungsvermögen von 240 Mann. In dieser Reichsschulungsburg werden sämtliche Schulungsträger der Partei und sämtliche Schulungswalter der angeschlossenen Verbände durchgeschult. Außerdem werden dort Sonderlehrgänge für bestimmte weltanschauliche Aufgabenkreise abgehalten.

Neben dieser eben aufgezeigten Schulung der Partei im engeren Sinne steht nun die Schulungsaufgabe für die angeschlossenen Verbände: für die Deutsche Arbeitsfront, für NSV. und NSLB., für das Amt für Beamte, für die NS.-Frauenschaft usw. Diese angeschlossenen Verbände besitzen zusammen 120 Gauschulen und 12 Reichsschulen. Die meisten dieser Schulen gehören der DAF. In den Schulen der angeschlossenen Verbände wird vorwiegend fachpolitische Schulung, und zwar in der Art durchgeführt, daß in jeder Schule von dem Lebenskreis der Menschen ausgegangen wird, die dort zusammenkommen. Angenommen, es kommen die Betriebsobleute des Bergbaus zusammen, dann wird natürlich sozialpolitisch und fachpolitisch von dem Lebenskreis des Bergmanns ausgegangen, und von hier aus wird dann seine Aufgabe in den Wirtschaftskreis des gesamten Volkes und vor allem in den großen politischen Kampf der ganzen Nation hineingestellt.

Über diese dem Hauptschulungsamt direkt unterstehenden großen Schulungseinrichtungen hinaus ist das Volksbildungswerk der verlängerte Arm der weltanschaulich-politischen Führung und Erziehung unseres Volkes. Im Volksbildungswerk sollen vor allem alle politisch interessierten Volksgenossen nach ganz bestimmten Richtlinien und Grundsätzen, die vom Schulungsamt der Partei ausgearbeitet und erarbeitet sind, in die Probleme der nationalsozialistischen Weltanschauung eingeführt werden. So sind z. B. für diesen Winter für alle Volksbildungsstätten des Reiches acht Themen festgelegt worden:

1. Adolf Hitler.
2. Die NSDAP. und ihre Aufgaben.
3. Die biologischen Grundlagen des Völkerlebens.
4. Der Rassengedanke des Nationalsozialismus.
5. Der Bolschewismus — Lehre und Wirklichkeit.
6. Der Liberalismus und die politische Kirche.
7. Nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken und deutscher Sozialismus.
8. Der Lebensraum unseres Volkes.

Auch diese Vorträge sind vom Hauptschulungsamt der NSDAP. erarbeitet und in Leitfäden und Kurzreferaten allen Sprechern des Volksbildungswerks zugegangen.

Das beste Schulungsmittel ist in erster Linie der Vortrag. Der lebendige Vortrag steht von der Ortsgruppenschulung bis zum Volksbildungswerk in der Mitte aller schulischen Arbeit. Aber nicht nur der Vortrag allein, sondern ebenso wichtig ist die Arbeitsgemeinschaft und die sich dem Vortrag anschließende Aussprache, welche dazu dient, bestimmte unklare Fragen zu klären und alle Hörer so auszurichten, daß jeder das Problem verstanden hat und nicht mit falschen Voraussetzungen und falschen Begriffen nach Hause geht.

Zu diesen Einrichtungen kommt nun als redaktionelles Schulungsmittel der „Reichsschulungsbrief der NSDAP.". Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Reichsschulungsbrief heute die größte Zeitschrift der Welt ist. Er wird in diesem Monat die Auflage von vier Millionen erreichen. Der Schulungsbrief behandelt immer jene Themen, die in derselben Zeit in der Gesamtschulung der Partei besprochen und erarbeitet werden, so daß der Reichsschulungsbrief ganz automatisch die Ergänzung zu der Gesamtschulungsarbeit der Partei, angefangen von der Ortsgruppe über Kreis, Gau, Reichsschule und Volksbildungswerk ist. Daß wir außerdem das Material des Reichsschulungsbriefes noch im Lichtbild erarbeiten und jeden Reichsschulungsbrief als Lichtbildvortrag noch einmal an die Partei geben, das sei nur nebenbei bemerkt.

Ein anderes Organ des Hauptschulungsamtes ist „Der Hoheitsträger", den nur die Politischen Leiter der NSDAP. erhalten und in dem nur die internen und wichtigen Dinge des politischen Leiterkorps besprochen und dargestellt werden.

Ich habe nun versucht, Ihnen ein kurzes Bild von dem gesamten Aufbau der Schulung und von dem Umfang der Schulung zu geben. Ich möchte Ihnen nun nur noch andeuten, daß wir im Laufe der letzten Monate ein über das Reich einheitlich gegliedertes Einberufungsverfahren durchgeführt haben, um bei der großen Anspannung und Anforderung der deutschen Menschen durch die Wirtschaft und durch den Wehrdienst die Schulung der NSDAP. nicht beeinträchtigen zu lassen. Auf ein Jahr hinaus stehen heute die Kurse für die Schulung fest, und auf ein Jahr hinaus kann heute jeder Behördenleiter und jeder Betriebsführer planen, welche Leute aus dem Betrieb und aus einer Behörde und zu welchen Zeiten diese Männer für die Schulung abgestellt werden.

Diese große und nicht unwichtige Arbeit haben wir in den letzten zwei, drei Monaten durchgeführt, und dieser Tage wurde durch den